Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1930

30.9.1930 (No. 268)

Visual Library

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.80 Mk. frei ins Haus, 2.70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg., Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsschluß. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung
Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familientisch, Aus der kathol. Welt, Sportbeilage Deutsche Jugendkraft, Illustr. Tiefdruckbeilage „Illustrierte Woche". Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21 Fernspr.: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Drahtadresse: Beobachter. Postscheckkonto: Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 10 gespaltene 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg. die 4 gesp. 65 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 40 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsweiser Eintreibung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 5½ Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe

Nr. 268 (12 Seiten) **Karlsruhe, Dienstag, den 30. September 1930** **68. Jahrgang**

Brüning und Braun bei Hindenburg in Schorfheide

Heute Veröffentlichung des Sanierungswerkes

Keine Kapitulation der Regierung

Aeußersten Falles führt ein unabhängiges Kabinett das Programm mit Hilfe des Reichspräsidenten durch

Dr. Sch. **Berlin**, 30. Sept. 1930. (Eig. Drahtber.)

Die Reichsregierung ist am Montag abend um 6 Uhr zu einer letzten Sitzung über das Reform- und Sanierungsprogramm zusammengetreten. Es handelte sich aber nur noch darum, die im Laufe der Kabinettsberatungen während der letzten Woche von den Ressorts fertiggestellten Reformgesetze zusammenzufügen und redaktionell zu überarbeiten. Wie mitgeteilt wird, werden die wesentlichen Teile des Programms, das neben den finanziellen, sozialen und wirtschaftspolitischen Maßnahmen auch die künftige Verwaltungsreform streifen soll, heute der Oeffentlichkeit bekannt gegeben werden.

Zu derselben Zeit hat sich Reichskanzler Dr. Brüning zum Reichspräsidenten begeben, der sich zurzeit in Schorfheide aufhält, um dem Reichspräsidenten über den Verlauf der Kabinettsberatungen und den Inhalt des Regierungsprogramms Vortrag zu halten.

Da in Schorfheide gegenwärtig auch der preußische Ministerpräsident Braun weilt, kann man damit rechnen, daß zwischen dem Reichskanzler und dem preußischen Ministerpräsidenten schon heute ein unverbindlicher Meinungsaustausch über das Sanierungswerk der Reichsregierung zustandekommt.

Die Parteien werden von dem Inhalt der Vorschläge des Kabinetts ebenfalls unverzüglich in Kenntnis gesetzt und zwar sowohl die hinter der Regierung stehenden Parteien, wie die bisherigen Oppositionsparteien. Dann wird man ja sehr bald erfahren, welche Parteien für Verhandlungen von vornherein nicht in Frage kommen.

In den nächsten 14 Tagen wird es der Reichsregierung darum zu tun sein, die notwendige Klärung herbeizuführen und festzustellen, ob die Aussicht besteht, daß im neuen Reichstag eine Mehrheit für ihre Gesetze zustande kommen kann. Die Aussichten kann man gegenwärtig nicht besonders optimistisch beurteilen, nachdem es sich gezeigt hat, daß verschiedene Fraktionen auf dem besten Wege zu Methoden sind, die sich in der Vergangenheit schon mehr als einmal als verderblich erwiesen haben. Damit, daß man sich jetzt nacheinander von der Reichsregierung distanziert und Sonderwünsche durchzusetzen versucht, verbaut man sich Schritt für Schritt den Weg zu einer Verständigung über ein Programm, das sowieso keiner einzigen Partei restlos gefallen wird, weil Sonderwünsche irgend welcher Art keine Berücksichtigung gefunden haben und nur die Interessen von Staat und Volk für die Reichsregierung richtungweisend gewesen sind.

Die Reichsregierung hat lange, fast überlange, völlig geschwiegen. Aber ebenso wie man gewußt hat, daß dieses Schweigen nicht in einer Unsicherheit oder Hilflosigkeit des Kabinetts seine Ursache hat, ebenso weiß man, daß die Reichsregierung, nachdem sie die dringendsten Arbeiten innerhalb des Kabinetts beendet hat, nunmehr mit fester Hand eingreifen und daran gehen wird, ihr Programm mit Hilfe des Reichspräsidenten unter allen Umständen durchzuführen. Bis zum 13. Oktober ist noch genügend Zeit, zu versuchen, eine Mehrheit für das Programm zustandezubringen. Dann allerdings, das heißt, sobald der neue Reichstag versammelt und beschlußfähig ist, kann die Arbeit der Reichsregierung nicht mehr darin bestehen, wochenlang und mit sehr unsicheren Aussichten mit den Parteien zu verhandeln. Manche der von der Regierung ausgearbeiteten Vorschläge sind sehr dringend und sie können Verzögerungen durch allzulange parlamentarische Verhandlungen nicht mehr vertragen. Es wird also sehr bald um das Ganze gehen und der Reichstag wird über die Frage zu entscheiden haben, ob er die Ordnung im Staate fördern will oder nicht.

Unter keinen Umständen darf die Reichsregierung vor dem Reichstag kapitulieren, selbst dann nicht, wenn keine Mehrheit für ihr Programm zustandekommen sollte

und die Parteien nichts anderes zu tun wüßten, als den Sturz des Kabinetts zu betreiben. Schon heute kann als feststehend angesehen werden, daß Koalitionen nach dem bisherigen Begriff der Vergangenheit angehören und es kann sich, falls der Reichstag erneut versagt, nur darum handeln, daß man auf dem vom Reichspräsidenten vorgezeichneten Weg einen Schritt weitergeht und daß ein unabhängiges Kabinett die notwendigen Gesetze rasch durchführt.

Nationalsozialisten bei der Bahn

Die Reichsbahnleitung hat eine Liste für die Beamtenratswahlen angenommen.

Dr. Sch. **Berlin**, 30. Sept. (Eig. Drahtber.)

Im Laufe des Monats Oktober finden die Beamtenratswahlen bei der Deutschen Reichsbahngesellschaft statt. Es ist bemerkenswert, daß hier zum ersten Male eine nationalsozialistische Liste aufgetaucht ist, auf der Kandidaten verzeichnet sind, die der Nationalsozialistischen Partei angehören. Die Liste führt die Bezeichnung „Nationale Sozialisten" und ist von den leitenden Stellen der Deutschen Reichsbahngesellschaft angenommen worden. Die Reichsbahnleitung hat sich dabei auf die Reichsregierung berufen, die den Beamten die Zugehörigkeit zur Nationalsozialistischen Partei nicht verboten habe.

Ehrung der Lufthansa für Andree und seine Kameraden

Berlin, 29. Sept. An der Ehrung für Andrée und seine Kameraden, deren Gebeine mit dem schwedischen Kanonenboot in die Heimat übergeführt wurden, beteiligte sich heute nachmittag auch die Deutsche Lufthansa. Während das Kanonenboot den Sund passierte, kreuzte über ihm ein mit Trauerwimpeln versehenes Verkehrsflugzeug. Aus diesem wurde ein Kranz abgeworfen, geschmückt mit den Farben der Lufthansa und mit der Widmung „Den heldenhaften Pionieren des Luftfahrtsgedankens".

Gronau in Doorn

Doorn, 30. Sept. (United Preß.) Der deutsche Ozeanflieger von Gronau hat dem früheren deutschen Kaiser einen Besuch abgestattet und diesem Bericht über seinen transatlantischen Flug gegeben.

Die Berufungsverhandlung gegen Oberbürgermeister Böß

Berlin, 29. Sept. Wie die „B. Z." am Mittag" zu der Berufungsverhandlung gegen Oberbürgermeister Böß, die heute vor dem Oberverwaltungsgericht begonnen hat, zu melden weiß, legt man in städtischen Kreisen einer Aussage des Obermagistratsrats Müller-Wieland große Bedeutung bei. Wie Wieland erklärte, habe ihm der verstorbene Obermagistratsrat Schalldach wenige Tage vor seinem Tode gesagt, er müsse eine vor dem Untersuchungsrichter gemachte Aussage richtigstellen, denn es sei nicht richtig, daß er Böß dienstlich in gewissen städtischen Geschäften mit den Sklareks Kenntnis gegeben habe. Er habe nur gelegentlich eines Privatgespräches dem Oberbürgermeister gegenüber seine Bedenken gegen die Gebrüder Sklarek geäußert.

Um die heutige Berufungsverhandlung vor dem 9. Senat des Oberverwaltungsgerichtes in Berlin möglichst unbemerkt von der Oeffentlichkeit beginnen zu lassen, hatte man zu ungewöhnlichen Maßnahmen gegriffen. Obgleich der offizielle Beginn der Verhandlung für 9½ Uhr anberaumt war, während sonst die Sitzungen der Senate immer erst um 10 Uhr beginnen, fuhr Oberbürgermeister Böß mit seinen beiden Verteidigern, den Rechtsanwälten Dr. Preuß und Dr. Fischer, bereits gegen 9 Uhr vor dem Verwaltungsgericht vor, vor dem mehrere Streifen der Schupo standen. Die Ankunft des Oberbürgermeisters vollzog sich infolgedessen völlig unbemerkt vom Publikum. Den Pressevertretern wurde auf Anordnung des Vorsitzenden des 9. Senates, Geheimrats von Seipius, sogar der Zulaß zum Gebäude verweigert, ebenso wurden alle [illegible]schen Auskünfte über die Zusammensetzung des Senates und die vermutliche Dauer der Verhandlung abgelehnt.

Die [illegible]erschlagungen bei der Heidelberger Wohnungsbau-Gesellschaft

Heidelberg, 29. Sept. Der frühere Geschäftsführer der Wohnungsbaugesellschaft, Paul Müller, hat sich, wie bereits gemeldet, [illegible] Staatsanwaltschaft in Aarau zur Verfügung gestellt. [illegible] aber sofort wieder freigelassen worden, weil seine Inhaftierung nach den juristischen Bestimmungen der Schweiz nicht in Frage kommt. Es besteht nunmehr die Absicht, ihn durch den Untersuchungsrichter beim Landgericht Heidelberg in einen badisch-schweizerischen Grenzort unter Zusicherung freien Geleites vernehmen zu lassen.

Nationalsozialistischer Mandatsverzicht

Karlsruhe, 29. Sept. Der nationalsozialistische Abgeordnete Lenz hat sein Landtagsmandat niedergelegt, da er in den Reichstag gewählt ist. An seine Stelle tritt Freiherr Marschall von Bieberstein.

Römischer Brief

Von unserem römischen Mitarbeiter

Mit dem beginnenden Oktober schließt die große Sommerpause Roms, von der man freilich in diesem Jahre weniger denn sonst etwas verspürt hat, wie auch — glücklicherweise — von einer klimatischen Rekordhitze nicht die Rede sein konnte. Als in Deutschland die glühende Düre des Frühjahrs die Felder versengte, klagte Italien eher über zuviel Nässe und in höheren Lagen über Kälte. Das wurde dort eine der Hauptursachen für die Mißernte, die Italien angesichts des unausgesetzt zurückweichenden Exports in diesem Winter noch vor sehr schwere Probleme stellt. Auch das trägt zur Erhöhung der Krisenstimmung bei, die auf Italien lastet.

Der Rücktritt August Turatis vom Posten des Sekretärs der Faschistenpartei, eines Amtes, mit dem Rechte und Würden eines Ministers verbunden sind, wird viel erörtert und hier und da als Anzeichen unüberbrückbarer Gegensätze im Faschismus gedeutet. Turati hatte ja schon vor anderthalb Jahren um Enthebung vom Amte gebeten. Der Hinweis auf die vierjährige Tätigkeit besagt gewiß nicht allzuviel, denn was sind selbst vier Jahre aufreibendster Arbeit für eine noch unverbrauchte Kraft?! Es dürfte schon so sein, daß in der faschistischen Bewegung nun ein gewisser Leerlauf entstanden ist, ein toter Punkt, über den sie wegen des allgemeinen Krisendrucks mit den Mitteln der Organisation allein nicht hinwegzutäuschen vermag.

Die italienisch-französische Spannung ist nun in ihr entscheidendes Stadium getreten. Jetzt wird es sich zeigen, wohin Italien steuert. Die Lage kann nicht ernst genug gesehen werden, und die Haltung gegenüber dem, was in Deutschland wird, ist dadurch stark beeinflußt. Von Mann zu Mann werden die Möglichkeiten mit äußerster Intensität erwogen; natürlich begreift man, daß Italien nun am Scheidewege steht, übrigens durchaus infolge seiner eigenen Politik, aus logischem Zwange seiner so oft laut in die Welt hinausposaunten Grundsätze. Daß Turati im Rahmen neuer Aufgaben schon bald auf einem anderen entscheidenden Posten erscheinen wird, damit ist zu rechnen.

Der Faschismus hat für den kommenden Winter wieder, wie nun schon üblich, den großen Rahmen seines Arbeitsprogramms festgelegt. Darunter finden sich allerlei Punkte, die wohl von größerer Bedeutung sein können, so schon gleich zum 1. Oktober die Beratung im Reichsrat der Korporationen über die Revision der syndikalistischen Struktur. Hier hat sich schon eine gewisse sterotype Form herausgebildet, in der der Rapport der faschistischen Parteidirektorien, der Marsch auf Rom, die Prämierung der Sieger in der „Getreideschlacht", der Jahrestag der Gründung der Faszi usw. regelmäßig wiederkehren. Sogar Ministerratssitzungen werden in so großen Zeiträumen vorher angekündigt. Es soll wohl dadurch der Eindruck erweckt werden, als wenn Mussolini allein der Motor allen Geschehens sei, als gingen von ihm alle Antriebe aus.

Diese naive Vorstellung mag unter dem Volke vorherrschen, das erst dieser Tage den Duce bei seinen Besichtigungen öffentlicher Bauarbeiten in Rom begeistert umjubelte, wobei es wiederholt zu solchen rührenden Szenen Mussolinischer Gnade kam, wie sie im Lesebuch stehen. Aber das eigentliche Geschehen, das große Spiel, wickelt sich hinter diesen Kulissen ab. Bis jetzt hört nämlich Mussolinis Diktatorengewalt noch an den Grenzen seines Reiches auf, und hier auf dem internationalen Brett hat er bisher noch keine Glanzpartie aufzuweisen, jedenfalls keine Wirkung von Dauer ausüben können, trotz gelegentlicher Effekte für den Augenblick.

Was wird der Winter bringen? Diese unbehagliche Frage luft aus allen Ecken und Winkeln hervor, und gegen sie hilft keine noch so stramme Haltung und großartige Geste. Diejenigen Deutschen, die vom Nationalsozialismus ihr Heil erwarten, sollten nur einmal eine Zeitlang recht mit offenen Augen und Ohren in Italien leben, viele von ihnen würden bald bekehrt sein. Der Druck, der dort auf dem Volke lastet, ist keineswegs geringer als in Deutschland. —

Das kirchliche Rom wird von diesen Sorgen glücklicherweise nicht unmittelbar berührt. Es hat von altersher sein tägliches „Programm", das es in Ruhe und Schönheit entfaltet. Die kirchlichen Feiertage des Winters sind allbekannt. Noch blüht in den Oktober die Pracht der Blüten des zweiten Frühlings hinein und wirkt einen leuchtenden Kranz um die Gräber zu Allerseelen, da die Deutschen auf ihren stillen Campo Santo bei Sankt Peter hinauspilgern. Seit längerer Zeit hat aber die Kirche in diesem Winter keine besondere Parole ausgegeben. Ein Pilgerjahr ist es nicht, und von den großen Konzilabsichten, von denen die nichtkatholische Presse in Abständen wie von der Krankheit des Papstes fabelt, verlautet nichts.

Kirchlich wird es ein stiller Winter der Arbeit werden. Aber das heißt doch nicht, daß man nun nicht nach Rom pilgern sollte. Im Gegenteil pflegt die Ewige Stadt am schönsten zu sein, am tiefsten zu wirken, wenn nicht Festesjubel die Sinne verwirrt und tausend Unbehaglichkeiten schafft. Die Monate vom November bis Februar pflegen ohnehin immer ziemlich stille zu sein; um so mehr bleibt die Möglichkeit, sich um persönliches Erleben zu sammeln, und gerade darin die tiefste Schönheit der Ewigen Stadt auszuschöpfen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

35. Städtetag in Kehl

Nur bei größerer finanzieller Selbsttätigkeit können die Gemeinden die ihnen zugewiesenen Lasten erfüllen

Kehl a. Rh., 29. Sept. Zu Beginn der Verhandlungen des Badischen Städtebundes am Montag vormittag begrüßte der Vorsitzende des Bundes, Oberbürgermeister Renner, den inzwischen eingetroffenen Staatspräsidenten und Finanzminister Dr. Schmitt, widmete dem in Ruhestand getretenen bisherigen Geschäftsführer, Geh. Rat. Timme, warme Worte der Anerkennung für seine dem Städtebund gewidmete Arbeit und gedachte anschließend der verstorbenen Mitglieder, der Bürgermeister von Sinsheim und Meßkirch, deren Gedächtnis durch Erheben von den Sitzen von der Versammlung geehrt wurde. Oberfinanzrat Strom übermittelte im folgenden die Grüße des Staatspräsidenten unter Hervorkehrung der Tatsache, daß künftighin mehr denn je Staat und Gemeinden sich in engster Schicksalsverbundenheit befänden.

Im Mittelpunkt des zweiten Verhandlungstages stand das Thema „Finanzausgleich und Gemeinden". In eingehenden und fesselnden Ausführungen gab Bürgermeister Kaufmann von Singen ein Referat, eingangs die Forderung erhebend, daß innerhalb der Erzbergerschen Reform man zu großer steuerlicher Selbständigkeit kommen müsse, also unabhängig von Reich und Ländern. Seit zehn Jahren hätten die Gemeinden hierum vergeblich gekämpft. An Hand von Zahlen gab der Redner Aufschluß, in welchem Maße die Gemeinden unter dem Zwang der Verhältnisse und der Herrschaft von Gesetzen ihre Ausgaben ständig steigern mußten, ohne entsprechende Einnahmen hiervon zu haben. Die Not der Gemeinden wirke sich immer am ersten in den Gemeinden selbst aus.

Zu den Rathäusern und nicht zu den Regierungsgebäuden gehe die Demonstration der Notleidenden.

Wenn die Gemeinden in den kommenden Monaten die aus der Wirtschaftskrise und Erwerbslosigkeit sich ergebenden Aufgaben erfüllen sollten, so müßte unbedingt die Steuerbasis verbreitert, die finanzielle Selbständigkeit der Gemeinden vergrößert werden.

Im folgenden befaßte sich Dr. Kaufmann sehr eingehend mit der Notverordnung, vor allem mit der Auswirkung der Biersteuer und der Bürgersteuer, mit der Wiedereinführung des Zuschlagrechtes zur Einkommens- und Körperschaftssteuer und faßte schließlich seine Darlegungen in Leitsätzen zusammen, in denen es u. a. heißt:

Die finanzielle Selbständigkeit der Gemeinden ist weitmöglichst herzustellen, sie sind möglichst unabhängig von Reich und Ländern zu machen, schon zur Hebung der Verantwortungsfreudigkeit in den Gemeinden und zur Verbreiterung der finanziellen Basis der Gemeinden, um sie leistungs-, kredit- und anpassungsfähiger und fester gegen Erschütterungen zu machen. Als geeignete Mittel zur Erreichung dieser Ziele werden u. a. angegeben: Reinliche Scheidung der Lasten und Steuerquellen zwischen Reich, Länder und Gemeinden; Wiedereinführung des Zuschlagsrechtes zur Einkommen- und Körperschaftssteuer oder wenigstens Einführung einer Bürgerabgabe mit weitmöglichster Berücksichtigung des Einkommens und Freizügigkeit bezüglich der Höhe in Verbindung mit einer Relation zu den Realsteuern, größere Freizügigkeit in der Besteuerung der Getränke, mäßige Mitbesteuerung der Lohnsumme neben der Besteuerung des Gewerbeertrages oder wenigstens Einführung des dreijährigen Durchschnitts für die Besteuerung des Gewerbes.

Die Notverordnung des Reichspräsidenten sei in ihrem zweiten Abschnitt ein bedeutsamer Schritt zur Erfüllung dieser Forderungen und sie werde deshalb begrüßt. Die durch den zweiten Abschnitt der Notverordnung den Gemeinden erschlossenen Einnahmen reichen nicht aus, um die vermehrten Wohlfahrtslasten damit decken zu können. Es sei deshalb eine Entlastung der Gemeinden durch Ausdehnung der Krisenfürsorge auf sämtliche Berufe und durch Aufhebung der zeitlichen Begrenzung der Krisenfürsorge und die Erschließung weiterer Einkommensquellen für die Gemeinden zu fordern.

In einer Aussprache äußerten sich mehrere Tagungsteilnehmer zu den Darlegungen des Referenten und seinen Leitsätzen, diese in manchen Punkten ergänzend. So gab der geschäftsführende Vorsitzende des Deutschen Städtebundes, Dr. Heckel der Ansicht Ausdruck, daß eine Finanzreform völlig zwecklos sei, wenn sie sich nur auf die Gesundung des Reichsetats beschränke. Die Städte wollten keine neuen Steuern vorschlagen, aber es sei ungeheuerlich, daß der Reichstag nicht Mut genug besitze, durch eigene Gesetze neue Steuern einzuführen, sondern es den Gemeinden überläßt, ob sie neue Steuermöglichkeiten schaffen können und wollen. — Dr. Gugelmeier und der Vorredner erörterten weiterhin die Frage der Kürzung der Hauszinssteuer für den Wohnungsbau und ihre Verwendung für die Krisenfürsorge.

Oberbürgermeister Renner forderte die Gemeinden auf, alle Steuerquellen auszunützen, um sich nicht bei den Verhandlungen mit der Regierung verhandlungsunfähig zu machen. Das Ziel der deutschen Finanzpolitik müsse sein, die Lasten des Youngplans zu verringern, was jedoch nur geschehen könne, wenn Deutschland alle Steuerquellen ausschöpfe. Redner befürwortete u. a. auch eine Erhöhung der Umsatzsteuer um 1 Prozent, wobei besonders im Lebensmittelgewerbe eine Abwälzung auf den Verbraucher gesetzlich untersagt werden müsse, da dieses Gewerbe bei der Schaffung der Umsatzsteuer die Preise nicht ermäßigt habe.

Nach Erörterung von Einzelfragen durch die Bürgermeister Eberle-Waldkirch und Keil-Triberg, bezeichnete es Bürgermeister Trautmann-Schwetzingen als bedenklich, einen Teil der Hauszinssteuer für die Krisenfürsorge zu verwenden. — Nach weiterer Aussprache über verschiedene Einzelpunkte der angeschnittenen wichtigen Finanz- und Steuerfragen durch Stadtrechtsrat Ketterer und Dr. Heckel und Dr. Kaufmann, wurden die Leitsätze einstimmig angenommen und hierauf noch verschiedene interne geschäftsmäßige Angelegenheiten (Rechnung 1929, Voranschlag 1930 usw.) erledigt. Damit war die Tagesordnung erschöpft und der Städtetag um 1 Uhr geschlossen.

Reichswehroffizier-Prozeß

Leipzig, 29. Sept. Vor der heutigen Fortsetzung mit der Beweisaufnahme gibt der Vorsitzende, Reichsgerichtsrat Dr. Baumgarten, folgende Erklärung ab: Es gehen mir aus Publikumskreisen teils mit, teils ohne Namensnennung täglich ein Dutzend Briefe zu, in denen in mehr oder weniger leidenschaftlicher Weise zu Gunsten oder zu Ungunsten der Angeklagten Stellung genommen und versucht wird, auf das Gericht einzuwirken. Die einen Briefschreiber erklären, die drei Angeklagten müssen selbstverständlich freigesprochen, die anderen, sie sollten verurteilt werden, und die Richter sollten sich nicht dumm reden lassen. Eine Zuschrift erklärt sogar, ich sei offenbar ein Jude gewesen und es sei daher meine Ehrenpflicht, den Vorsitz niederzulegen und in die Hände Adolf Hitlers zu geben. Abgesehen davon, daß ich weder Jude bin noch gewesen bin, ist jeder Briefschreiber doch wohl kaum ernst zu nehmen. Alle diese Zuschriften prallen an uns Richtern selbstverständlich ab. Unsere arbeitsreichen Tage und Wochen werden, da die Zuschriften doch wenigstens gelesen werden müssen, nur noch arbeitsreicher. Sie beweisen aber, wie leidenschaftlich ein großer Teil des Publikums Stellung nimmt, übrigens eine Erscheinung, die bei der Verhandlung aufsehenerregender Strafsachen häufig zu beobachten ist. Wie ich schon an anderer Stelle hervorgehoben habe, bin sowohl ich wie meine Herren Richterkollegen in völlig überparteilicher Weise bemüht, in diesem Prozeß das Recht zu finden, niemand zuliebe und niemand zuleide. Wir werden das tun gemäß § 261 der Reichsstrafprozeßordnung. Diese Vorschrift besagt, daß das Gericht aus dem Inbegriff der Hauptverhandlung nach seiner freien Ueberzeugung zu entscheiden hat. Ich ersuche deshalb das Publikum, derartige Zuschriften zu unterlassen, da sie zwecklos sind.

Darauf wurde in die mit besonderer Spannung erwartete Vernehmung des Oberleutnants und Adjutanten Westhoff vom 1. Bat. 15. Inf.-Reg. in Eisenach eingetreten. Er bekundet: Scheringer kam im November v. J. zu mir nach Eisenach. Während des Besuches haben wir über alle möglichen Dinge 2 bis 3 Stunden lang gesprochen, über die außenpolitische Lage, daß die Einstellung des Heeres immer mehr nach links hinübergerückt sei und daß dem ein Riegel vorgeschoben werden müsse. Scheringer sagte mir, daß er mich als Vertrauensmann für Thüringen und Mitteldeutschland ausersehen hätte, damit ich diese Ideen in Eisenach und anderen Garnisonen weiter verbreite. Er hätte schon mit anderen Städten, z. B. Hannover, Berlin, Stettin und in Ostpreußen Verbindungen aufgenommen. Ob das Wort Organisation gefallen ist, kann ich nicht mehr sagen. Ich muß mich unter diesen Umständen auf das Protokoll berufen.

Das Todesurteil gegen den Zahnarzt Gutmann rechtskräftig

Leipzig, 29. Sept. Der Zweite Strafsenat des Reichsgerichts bestätigte heute durch Verwerfung der Revision das Todesurteil des Schwurgerichts Prenzlau gegen den Zahnarzt Dr. Gutmann aus Schwedt wegen Gattenmordes.

Gegen den Anschluß Mecklenburg-Strelitz an Preußen

Berlin, 29. Sept. Zu der Frage des Anschlusses Mecklenburg-Strelitz an Preußen erklärte der Vorsitzende der Ortsgruppe Schönberg des Verbandes für Handwerk und Gewerbe, Landtagsabg. Vierig, daß die deutschnationale Fraktion die Ansicht vertrete, daß Mecklenburg-Strelitz seine Selbständigkeit erhalten könne, wenn nur die notwendigen Einsparungen im Etat vorgenommen würden. Außerdem hätten sich außer den zehn deutschnationalen Abgeordneten noch aus dem demokratischen Lager Dr. Hustaedt und der Abg. Schneider zu dem ablehnenden Antrag gestellt, sodaß damit das erforderliche Stimmendrittel gesichert sei, um den Anschluß zu verhindern.

Polnisches Hetzblatt gegen Deutschland

Dieses Plakat wurde jetzt bei der „Antideutschen Woche" in Polen angeschlagen. Die Unterschrift lautet: „Verschwinde, Preuße! Oder wir wiederholen Grunwald." (Bei dem Orte Grunwald wurden im Jahre 1410 deutsche Ordensritter von Polen und Litauern geschlagen.)

England und die Nazi-Bewegung

Dudley (England), 30. Sept. (United Preß.) Eine geharnischte Warnung, nicht den Kopf zu verlieren, wie es England im Jahre 1914 getan hat, richtete hier auf einer Versammlung der Arbeiterpartei das Mitglied der Partei, Baldwin, der Sohn des ehemaligen konservativen Premierministers Stanley Baldwin, an seine Genossen. Er ging in seiner Rede von der Erhebung der deutschen Nationalsozialisten aus und sagte: „Wenn diese Partei ans Ruder kommt, ist sie auf Grund ihrer Wahlversprechungen gezwungen, den Versailler Vertrag zu zerreißen. Falls es zu einer derartigen Maßnahme kommt, die die Kriegsflamme in Europa erneut schüren würde, dann verliert nicht den Kopf, wie Ihr es im Jahre 1914 getan habt. Wenn es nach mir ginge, müßte jede Trommel und jede Flagge in England verbrannt werden; sie lassen uns unseren gesunden Menschenverstand verlieren und machen uns zu Barbaren."

Entlassung von 2600 Bergarbeitern in England

Seaham (Grafschaft Durhan), 29. Sept. Alle Bergarbeiter der hiesigen Kohlengruben, 2600 an der Zahl, wurden benachrichtigt, daß sie wegen der Wirtschaftskrise in vierzehn Tagen entlassen werden.

Von der Goldflut verschlungen

London, 27. Sept. (Eig. Ber.) Dem „Tribune Preß Service" wird aus Paris berichtet, daß der Rücktritt des Präsidenten der Bank von Frankreich, Moreau, mit der verstärkten Opposition französischer Bankkreise gegen den Zustrom von Gold in die Gewölbe der Bank von Frankreich zusammenhängt. Die Goldflut habe Moreau verschlungen, und es werde sich bald zeigen, daß sein Nachfolger eine andere Goldpolitik einschlage. Die Rückwirkungen würden sich auch bei der Bank für internationale Zahlungen zeigen.

Besprechung zwischen Curtius und Benesch

Genf, 29. Sept. Wie wir erfahren, fand heute vormittag eine längere Besprechung zwischen Dr. Curtius und dem tschechoslowakischen Außenminister Benesch statt. Es verlautet, daß in dieser Unterredung u. a. die Vorgänge in Prag, wegen deren der deutsche Gesandte Dr. Koch bereits eine Rücksprache mit dem Stellvertreter des Außenministers, Dr. Krofta, hatte, zur Sprache gekommen sind.

Seipel nach Wien zurückgekehrt

Wien, 29. Sept. Der vormalige Bundeskanzler ist heute vormittag in Wien eingetroffen.

Neue Ukrainer-Verhaftungen in Polen

Warschau, 29. Sept. Die Lage in Ostgalizien hat sich weiterhin zugespitzt. In Darochow, in der Nähe von Lemberg, wurde auf einem katholischen Friedhof, der sich neben der Kirche befindet, ein Bombenattentat verübt. Unbekannte Täter warfen eine Granate, die explodierte und 13 Personen verwundete. Zwei Verdächtige wurden verhaftet. In Stanislau wurden im Zusammenhang mit der Liquidierung der Pfadfinderverbände 13 Personen verhaftet, darunter zwei Richter des polnischen Gerichtes, zu deren Verhaftung die Erlaubnis des Appellationsgerichtes in Lemberg eingeholt werden mußte, dann ein Rechtsanwalt, ein Apotheker und einige Lehrerinnen.

Das Schulkuratorium in Lemberg hat die Schließung der ukrainischen Gymnasien in Tarnopol und Rohatyn angeordnet. Das Kuratorium beruft sich hierbei auf die Verordnung des Kultusministers vom 24. d. M. Der Kultusminister kündigt in einem Interview, das er der polnischen Telegrafenagentur gab, die Schließung aller derjenigen Schulen an, deren Zöglinge irgendwie an Sabotageakten beteiligt sein sollen. Zu gleicher Zeit meldet die polnische Presse wiederum aus verschiedenen Orten Brandstiftungen und Verhaftungen. Die Minderheitenpresse stellt fest, daß die Schließung der Minderheitenschulen den Grundsätzen des Minderheitenrechtes widerspreche und eine Verletzung der Minderheitenverträge darstelle, um so mehr, als die Verurteilung von Vertretern der Minderheiten gewöhnlich auf Grund von Polizeiprotokollen und Aussagen von Beamten der politischen Polizei vorgenommen werden.

Einberufung des Ueberwachungsausschusses

Berlin, 29. Sept. Der Reichstagsausschuß zur Wahrung der Rechte der Volksvertretung, der sogen. Ueberwachungsausschuß, ist für Dienstag 16 Uhr zu einer Sitzung einberufen worden. Auf der Tagesordnung steht die von der Regierung vorgeschlagene Verbilligung von Frischfleisch anstelle des zollfreien Gefrierfleisches.

Ein bekannter Rennfahrer verunglückt

Brünn, 29. Sept. Der bekannte französische Rennfahrer Michel Doré hat beim Masaryk-Rennen einen schweren Unfall erlitten. Er lag vom Start an mit seinem Bugatti an der Spitze. Nach der fünften Runde kam er aber in einer Kurve ins Schleudern. Sein Wagen überschlug sich, zersplitterte einen Baum und begrub den Fahrer unter den Trümmern. Doré erlitt einen Beckenbruch, der innere Blutungen zur Folge hatte. Die Verletzungen wurden vom behandelnden Arzt als schwer bezeichnet.

Schwerer Autounfall

Freiburg i. Br., 29. Sept. Heute abend gegen ½7 Uhr ereignete sich an der berüchtigten Stelle, dem sog. „Schräger Weg", der nach Offmadingen abzweigt, ein Autounfall, des von Freiburg kommenden, vom Amtsgerichtsrat Hipp-Krozingen gesteuerten Autos kam an der gefürchteten Stelle ins Schleudern und wurde mit dem hinteren Teil des Wagens derartig gegen einen Straßenbaum geschleudert, daß der Wagen zertrümmert wurde. Der Mitfahrer, Herr Johann Sum wurde sofort getötet. Eine Frau erlitt einen Schlüsselbeinbruch und mußte ins Krankenhaus verbracht werden. Der Lenker des Autos blieb unverletzt. — Im Laufe des Montags ereigneten sich an dieser Stelle zwischen der Impreva und der Offmadinger Bachbrücke infolge der Straßenglätte nicht weniger als vier Autounfälle, die im allgemeinen glimpflich abliefen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Auflösung des Landtags?

Das nationalsozialistische Skandalblatt „Der Führer" läßt sich von einem Dr. Maisack schreiben, den andern Parteien sei der Nazi-Sieg bei der Reichstagswahl am 14. September so in die schlotterigen Glieder gefahren, daß sie bis heute die Sprache noch nicht gefunden haben. Aber sie hätten Angst um ihre Parteiherrschaft. Das sehe man daraus, daß der Zentrumsführer Dr. Schofer auf Grund eines oberflächlichen Zahlenspiels erklärt habe: „Die beiden Regierungsparteien in Baden hätten ihre Position nicht nur gehalten, sondern wesentlich verstärkt." Mehr Wahrheit, Herr Prälat! meint Herr Dr. Maisack und sucht nun nachzuweisen, daß die badischen Koalitionsparteien nach der Steigerung der Wahlbeteiligung nicht 4, sondern 12 Mandate mehr haben müßten, daß sie also ihre Position nicht gehalten hätten und er fordert deshalb die Landtagsauflösung.

Dazu schreibt uns ein Zentrumsveteran aus dem badischen Oberland: Herr Dr. Maisack! Sie sind entweder ein sehr unwissender oder ein verworrener oder gar ein unwahrhaftiger Kopf!

Ich stelle fest: Das Ziel der Nazi-Sozi war, das Zentrum zu vernichten. Dieses Ziel ist nicht nur nicht erreicht, sondern das Zentrum hat in Baden und im Reich trotz des Ansturms von allen Seiten Fortschritte gemacht. Daß die Koalitionsparteien 8 Mandate mehr haben mußten, wenn sie mit der Wahlbeteiligung Schritt halten wollten, kann, soweit das Zentrum in Frage kommt, nur für oberflächliche und unwissende Leute geschrieben sein, um Eindruck zu schinden. Ist dem Herrn Dr. Maisack nicht bekannt, daß in Baden über 40 Prozent Nichtkatholiken wohnen, von denen mit ganz wenig Ausnahmen niemand Zentrum wählt. Wer der Wahrheit die Ehre geben will, der zieht diese 40 Prozent ab. Dann, weiß Herr Dr. Maisack nicht, daß auch eine Anzahl Katholiken beim Liberalismus und Sozialismus festgefahren ist und daß eine Steigerung der Wahlbeteiligung dieser Geistesrichtung zu gute kommt? Es ist deshalb eine Täuschung, wenn man sagt. das Zentrum müsse bei Steigerung der Wahlbeteiligung um 23 Prozent auch 23 Prozent Mandatszuwachs bekommen, wenn seine Stellung gehalten werden soll. Auf was es ankommt, ist das: Hat das Zentrum seinen Besitzstand gewahrt und war es in der Lage, aus seinen Reihen entsprechend Reserven mobil zu machen? Diese Frage kann nur mit „Ja" beantwortet werden.

Diese Irreführung soll offenbar darüber hinwegtäuschen, daß bei den Nazis der äußeren Stärke nicht die innere Kraft entspricht. Gerade die innere Geschlossenheit fehlt den Nazis. Ihre Eroberungen beruhen auf der politischen Heimatlosigkeit des evangelischen Volksteils. Solange der Großherzog lebte, wählte man im evangelischen Lager nationalliberal; nach der Revolution lief man dem marktschreierischen Landbund und der Wirtschaftspartei nach und nachdem diese ihr wohlverdientes, unrühmliches Ende gefunden hatten, probiert man es mit dem noch mehr krakehlenden Nationalsozialismus. Sodann ist es die durch die Folgen des verlorenen Krieges und der wirtschaftlichen Not entstandene Verdrossenheit, die die Nazi mit allen Mitteln auszunutzen wußten. Die Bedeutung des Zentrumssieges haben alle begriffen, insbesondere weiß man ihn auch im Ausland zu schätzen. Nur der Herr Dr. Maisack und sein Leibblatt „Der Führer" sehen nicht, oder dürfen nicht sehen. Ebenso ist man im In- und Ausland einig über die Bedeutung des Hitlerschwarms und seiner politischen Brauchbarkeit. Die 101 Nazi im Reichstag fürchten sich vor ihrer eigenen Courage. Und drei Viertel der Naziwähler schämen sich ob ihrer Tat. Bald kein Mensch will „Hitler" gewählt haben. Die Nazi würden ihr blaues Wunder erleben, wenn etwa im Laufe des Winters der Landtag wirklich aufgelöst und neu gewählt würde. Angesichts dieser Sachlage, die doch für jedermann klar liegt, nimmt sich die Art, wie der junge Herr Dr. Maisack, sich mit Ausführungen unseres Führers Dr. Schofer auseinandersetzt, geradezu als eine Herausforderung aus, sodaß man mit allem Recht den Stil umkehren und sagen muß: Mehr Wahrheit, Herr Maisack! Mehr Sachlichkeit und wenn Ihnen möglich, auch noch etwas Bescheidenheit! Sie greifen unsern Führer an, um die Fahne zu vernichten. Mit welchem Erfolg, haben ja die Angriffe während des Wahlkampfes gezeigt. Diese Angriffe können für uns Wähler nur eine Parole auslösen: Umso treuer hinter Führer und Fahne des Zentrums!

Baden

„Neuer Fraktionsgeist meldet sich"

Unter der Doppelüberschrift „Neuer Fraktionsgeist meldet sich — Nach der Volkspartei auch die Wirtschaftspartei" schreibt die „Germania" zu dem Beschluß der Wirtschaftspartei:

„Während die Regierung mitten in der Arbeit steckt, um die notwendigen Maßnahmen für die Zukunft vorzubereiten, meldet sich eine neue Fraktion, die Wirtschaftspartei, zum Wort. Der Reichstag hat sich zwar noch nicht konstituiert, um so eiliger haben es einige Fraktionen. Sie halten es für zweckmäßig, ihre politische Haltung vorwegzunehmen und ihre Forderungen anzumelden. Wir halten das, offen gesagt, nicht für zweckmäßig, denn an dieser üblen Gewohnheit dürfte bekanntlich der alte Reichstag gescheitert sein, und gerade dadurch wird das Regieren so ungeheuerlich erschwert. Man sollte doch wenigstens abwarten, was die Regierung selbst zu sagen hat.

Entscheidend für die politische Auffassung der Wirtschaftspartei ist der Satz: „Sie werde sich an keiner Regierung, weder aktiv noch duldend, beteiligen, auf welche die Sozialdemokratie direkten oder indirekten Einfluß nehme." Damit ist eingetreten, was wir erwartet haben: die Mehrheitsbildung auf dem Weg der Großen Koalition wird verbaut. Denn ohne die Wirtschaftspartei ist dieses Gebilde keine Mehrheit. Der Beschluß der Wirtschaftspartei ist negativ. Sie sagt nur, was sie nicht will. Was will sie denn in positiver Richtung? Die Parteien, die sich schon heute festlegen und die nicht einmal das Regierungsprogramm abwarten, sollen uns doch endlich einmal sagen, wie sie sich die Zukunft eigentlich denken. Mit voreiligen Fraktionsbeschlüssen ist es diesmal doch wirklich nicht getan. Wir warnen davor, daß die Fraktionen wieder von neuem das Spiel beginnen, das sie zum Unheil der Gesamtentwicklung in den früheren Reichstagen getrieben haben. Heute geht es doch wirklich um das Ganze. Man möge sich in den einsichtigen Kreisen rechts und links darauf besinnen, daß wir uns heute die kleinliche Interessen- und Fraktionspolitik wirklich nicht mehr leisten können, ohne ernste Gefahren heraufzubeschwören."

Die „Germania" dürfte mit dieser präzisen Auslassung wohl die Ansicht weitester Kreise des deutschen Zentrums formuliert haben. Man kann nur wünschen, daß dem deutschen Volk mit seinen 3 Millionen arbeitsuchenden Menschen eine Neuauflage des verflossenen Verhandlungssommers erspart bleiben möge. Ein klares Sanierungsprogramm — und damit vor den Reichstag, um die Parteien zum Entweder-Oder zu zwingen: das verlangt zur Stunde das Wohl des Volkes. Alles andere müßte sich bitter rächen und würde Dr. Brüning nicht gelohnt werden. Bereits am 14. September haben diejenigen Recht bekommen, daß es besser gewesen wäre, gleich im Frühjahr den arbeitsunwilligen Reichstag heimzuschicken. Statt dessen verhandelte man aus Loyalität den ganzen Sommer, der anfängliche Elan des Volkes gegen den letzten Reichstag verpuffte, bzw. wurde in langen Monaten auf die Mühle des Nationalsozialismus geleitet. Hoffentlich nicht zum zweiten Male! Deshalb handeln! Lassen wir die linksdemokratischen Zeitungen — die Zeitungen ohne Wähler — ruhig ihr Angstgeschnatter fortsetzen.

Badischer Genossenschaftstag für Handwerk und Gewerbe

Heidelberg, 29. Sept. Der diesjährige Badische Genossenschaftstag für Handwerk und Gewerbe fand am Samstag und Sonntag in Heidelberg statt. Zu der Delegiertenversammlung am Samstag, welcher eine Ausschußsitzung sowie Revisorenkonferenz vorausging, hatten sich die Delegierten zahlreicher Genossenschaften aus allen Bezirken Badens eingefunden. Nach Begrüßungsworten des Verbandsdirektors, Malermeister Karl Lacroix-Karlsruhe, erstattete Syndikus Spall den Geschäftsbericht. Dem Verband gehören 90 Genossenschaften mit über 10 000 Mitgliedern an. Die Inanspruchnahme des Verbandes durch seine Mitgliedsgenossenschaften war in der abgelaufenen Berichtszeit sehr rege. Zu der Boykottierung von Genossenschaften durch Kartelle und Syndikate in bezug auf Belieferung mußte der Verband wiederholt Beschwerde durch den Deutschen Genossenschaftsverband beim Reichswirtschaftsministerium führen. Eine Verschärfung der Kartellverordnung sei unumgänglich, nachdem sogar das Kartellgericht in einer Streitsache wegen kartellmäßig gebundener Preisbedingungen gegenüber Genossenschaften zu Ungunsten letzterer in einem Gutachten entschieden hat.

In seinem Revisionsbericht stellte Syndikus Spall fest, daß 1929 46 und 1930 bis jetzt 60 Revisionen durchgeführt worden sind. Die Revisionsberichte lassen erkennen, daß bei den meisten Genossenschaften Fortschritte erzielt worden sind. Besonderes Augenmerk wurde auf geordnete Buchführung, Kontrolltätigkeit des Aufsichtsrates, Reserve- und Dividendenpolitik gelegt. Die Umsätze sind gegenüber dem Vorjahre etwas zurückgegangen, woran namentlich die Genossenschaften des Metzgerhandwerks teilnehmen, weil die Häutepreise stark zurückgegangen sind. Bei anderen Gewerben sind aber die Umsätze teilweise recht erheblich gestiegen. Bei 72 Genossenschaften beträgt der Umsatz ca. 41 Millionen.

Die Bildung des eigenen Kapitals zeige erfreuliche Fortschritte. Aber auch die Außenstände seien nicht unwesentlich gestiegen, was in den schwierigen Wirtschaftsverhältnissen seinen Grund habe. Zum Schluß appellierte der Referent auf den Willen und den Glauben an die eigene Kraft der Selbstbehauptung als Triebfeder der genossenschaftlichen Gemeinschaftsarbeit aller Berufskollegen. Der Weg der Selbsthilfe auf genossenschaftlicher Grundlage sei der die Stärkung der Position des einzelnen Handwerksbetriebes und der gesamten mittelständischen Handwerkswirtschaft. —

Nach Genehmigung der Haushaltsrechnung und des Voranschlags für das neue Jahr wurde bei der Neuwahl der Verbandsvorsitzende Malermeister Lacroix-Karlsruhe einstimmig mit großem Beifall wiedergewählt. Hierauf hielt Direktor Korthaus, Mitglied der Anwaltschaft des Deutschen Genossenschaftsverbandes, einen instruktiven Vortrag über „Lagerbestand, Warenumsatz in ihren Beziehungen zu der Rentabilität und Liquidität einer Genossenschaft". Er teilte mit, daß der Gesamtumsatz aller Warengenossenschaften 1929 sich auf eine Milliarde belief und geißelte scharf die wirtschaftliche Unfreiheit. Weiter behandelte er die derzeitigen Wirtschaftsverhältnisse und die Auswirkungen der Arbeitslosigkeit, die eine ungeheure Verminderung der Kaufkraft des Volkes zur Folge habe. —

Am späteren Abend fanden sich die Teilnehmer des Genossenschaftstages auf Einladung des Gewerbe- und Handwerkervereins Heidelberg, sowie der Genossenschaften Heidelbergs zu einem Familienabend in der Stadthalle ein.

Der Genossenschaftstag, der am Sonntag in der Stadthalle abgehalten wurde, hatte sich einer außerordentlich starken Beteiligung zu erfreuen. Der Vorsitzende Lacroix-Karlsruhe eröffnete den Verbandstag mit einem herzlichen Willkommensgruß. U. a. waren erschienen Reg.-Rat Lohr für das Ministerium des Innern und das Landesgewerbeamt, Reg.-Baumeister Kaufmann für das Ministerium der Finanzen und des Bezirksbauamts Heidelberg, Stadtrat Dorn für die Stadtverwaltung, die Landtagsabgeordneten Brixner, Hofheinz und Dr. Leonhardt, Präsident Groß vom Handwerkskammertag, Präsident Isenmann, Vertreter der Handwerkskammern Mannheim, Karlsruhe, Freiburg und Konstanz, Präsident Burckhardt vom Landesverband Bad. Gewerbe- und Handwerkervereinigungen, Kommerzienrat Saul vom Pfälzischen Genossenschaftsverband und Dr. Schneider von der Wirtschaftlichen Vereinigung der Unternehmerverbände, Direktor Günther vom Verband der unterbadischen Kreditgenossenschaften. Direktor Händel von der Landesgewerbebank Karlsruhe und Direktor May von der Vereinsbank Karlsruhe. —

Reg.-Rat Lohr entbot namens des Ministeriums und des Landesgewerbeamts herzliche Grüße. Mehr denn je müsse der Mittelstand erfüllt sein von dem Geiste der Verantwortung und des Gemeinschaftssinnes. Diesen Geist zu fördern und zu stärken müsse vornehmste Aufgabe dieser Tagung sein.

Namens der Stadt Heidelberg begrüßte Stadtrat Dorn die Versammlung.

Weitere Grüße entboten Präsident Groß im Namen der badischen Handwerkervereinigungen und Präsident Burckhardt im Namen der Heidelberger Handwerkergenossenschaften.

In einem längeren Vortrag behandelte Direktor Korthaus vom Deutschen Genossenschaftsverband das Thema „Handwerk und Genossenschaft". Handwerk und Genossenschaft seien aufs engste miteinander verbunden. Leider hätten viele Handwerker die Bedeutung des Genossenschaftswesens noch nicht erkannt. Es wäre sonst nicht möglich, daß von den 600000 selbständigen Handwerkern nur etwa 100000 in den Genossenschaften zusammengeschlossen seien. Wirtschaftlich betrachtet sei es zwingende Notwendigkeit für das Handwerk, sich mehr auf die eigene Kraft zu verlassen.

Hilfe könne nur gebracht werden durch Zusammenschluß in einer festgefügten Organisation der Genossenschaft.

Mit Genugtuung dürfe festgestellt werden, daß die deutschen Kreditgenossenschaften dem Handwerk in der schweren Zeit eine volle Milliarde zur Verfügung gestellt haben und weitere 600 Millionen von den Genossenschaften ausgegeben werden könnten.

An den Vortrag schloß sich eine ausgiebige Aussprache, die mancherlei Anregung brachte. Scharf wandte man sich gegen die steuerliche Belastung der Genossenschaften im Gegensatz zu den Konsumvereinen. Der Vorsitzende gab zum Schluß der Hoffnung Ausdruck, daß beim nächsten 25. Verbandstag 1931 in Karlsruhe über bessere Lage von Gewerbe und Handwerk, namentlich in steuerlicher Hinsicht, berichtet werden könne.

„Evangelischer Siedlungsdienst"

Der Evangelische Siedlungsdienst (Sitz Bielefeld) hat, laut „Köln. Vztg.", eine Denkschrift herausgegeben: „Aufgaben evangelischer Arbeit in der ländlichen Siedlung", erschienen beim westfälischen Provinzialverband für innere Mission. In dieser Denkschrift heißt es auf Seite 13:

„Die Siedlungspraxis der letzten Jahre zeigt, daß sich besonders katholische Kreise der bäuerlichen Siedlung zugewandt haben. Die Auswanderung der katholischen Bevölkerung nach Uebersee ist verhältnismäßig geringer als die des evangelischen Teiles. Auf Versammlungen aller Berufsgruppen von katholischer oder Zentrumsseite wird seit Jahren die Förderung der Ostsiedlung empfohlen und in die Praxis umgesetzt. Namhafte katholische Verbände, wie Bonifatius- und Raphaelverein, Caritas, lassen die Siedlung sich besonders angelegen sein. In den Siedlungsausschüssen der westdeutschen Provinzialverwaltungen saßen bisher auf Grund ihres großen Interesses an der Arbeit vorwiegend katholische Verwaltungsbeamte und Politiker.

Seit 1927 setzt im steigenden Maße die Umsiedlung westdeutscher Bauern in den Osten ein. Dabei stand das katholische Element im Vordergrunde. Nicht nur im überwiegend katholischen Schlesien wurden große westfälische Kolonien errichtet, auch in Niederschlesien, Mecklenburg, der Neumark, Südpommern und der Grenzmark wurden geschlossene katholische Siedlungen in rein evangelischen Kreisen geschaffen."

Der „Evangelische Siedlungsdienst" will daher für eine stärkere Ansiedlung evangelischer Bewerber Sorge tragen, „um den nach dem bisherigen Konfessionsbestand notwendigen evangelischen Einschlag des Ostlandes zu wahren".

Die Mehransiedlung katholischer Anwärter führt die Denkschrift auf die große Aktivität katholisch-kirchlicher Kreise in der Siedlungsfrage zurück. Die Dinge liegen aber viel einfacher und natürlicher, als wie der „Evangelische Siedlungsdienst" meint. Zweck der Ostsiedlung soll bekanntlich sein, die überschüssige Bevölkerung des Westens, wo zu viele Menschen auf beschränktem Boden eng zusammenwohnen, zum Osten, wo es zu viel Land und zu wenig Menschen gibt, zu verpflanzen. Es ist nun aber einmal so, daß der katholische Volksteil in den überwiegend katholischen Landesteilen den größten Bevölkerungsüberschuß aufzuweisen hat. In den stark bevölkerten, überwiegend katholischen Westprovinzen ist die Unterbringung der Nachgeborenen immer schwieriger geworden. Durch das Vordringen der Industrie und der Städte wurde das verfügbare Wirtschaftsland immer mehr verkleinert. Eine Unterbringung der Landgeborenen in andere Berufe, wie das früher möglich war, stößt auf ständig wachsende Schwierigkeiten, weil alle anderen Berufe heute überfüllt sind und die schlechte Wirtschaftslage, verbunden mit der starken Arbeitslosigkeit gerade im Westen, auch für absehbare Zukunft keine besseren Aussichten eröffnet. Außerdem hat der katholische Volksteil für die Unterbringung von weit mehr Konfessionsangehörigen zu sorgen, die aus den abgetrennten Gebieten verdrängt worden sind.

Der Zweck der West-Ost-Siedlung ist also ein ganz natürlich gegebener. Wenn die Denkschrift des „Evangelischen Siedlungsdienstes" meint, daß auch Ostwestfalen, Hannover und Oldenburg, welches überwiegend evangelische Gebietsteile sind, zum „Westen" gehören, so sind diese Gebiete vom Standpunkte der Siedlung aus doch in keiner Weise mit dem eigentlichen westdeutschen Grenzland zu vergleichen. Jene Gebiete sind bei weitem nicht so dicht bevölkert, und es steht dort genügend Land zur Verfügung, während die Ueberbölkerung und die Landknappheit wohl in keinem anderen Landesteil so groß ist wie im Rheinland und im angrenzenden Westfalen.

Die Begründung der Denkschrift, den „Evangelischen Einschlag des Ostoderlandes zu wahren", wirkt peinlich, da man daraus zu schlußfolgern hat, daß im deutschen Osten für Katholiken kein Platz ist. Noch peinlicher wirkt das Schlußwort der Denkschrift, wo es heißt:

„Für die evangelische Kirche ergibt sich die besondere Aufgabe, die in Betracht kommenden Siedlungsgebiete ungeschmälert dem evangelischen Glauben zu erhalten. Wenn diese Bevölkerung evangelischen Gaubens ist, wird sie der nationalen Aufgabe am sichersten gerecht werden."

Der in diesen Worten liegende ebenso alte wie verwerfliche Vorwurf, als ob die Katholiken in nationaler Hinsicht weniger zuverlässig wären, verdient schärfste Zurückweisung. Der katholische Volksteil hat wahrlich so viele und große vaterländische Opfer gebracht, daß er gegen derart verletzende Verdächtigungen und Zurücksetzungen entschiedenste Verwahrung einlegen muß.

Was würde man übrigens gesagt haben, wenn bei dem früheren Zustrom vom Osten in die Westgebiete, besonders bei der Besetzung fast aller Beamtenstellungen im Westen mit aus dem Osten stammenden Evangelischen, damals der katholische Volksteil sich auf den Standpunkt gestellt hätte: „Für die katholische Kirche ergibt sich die besondere Aufgabe, die in Betracht kommenden Gebiete ungeschmälert dem katholischen Glauben zu erhalten!" Wir hätten den Proteststurm darauf nicht hören wollen.

„Antisoziale Brutalität"

So und nicht anders lesen wir — nicht etwa in der kommunistischen „Arbeiterzeitung", sondern in der Montags-Ausgabe des „Volksfreund", der nach bisher nicht widersprochenen Gerüchten sich immer noch als badische Koalitionspartei fühlt! Die breite Schlagzeile auf der ersten Seite hat als Untertitel den weiteren Satz: „Die Brüningfront gegen die Armen und Schwachen." Nun wissen wir's also, welche Bestien in Menschen- bzw. Republikanergestalt wir Mitglieder der „Brüningfront" allzumal sind. Man muß sich nur wundern, daß die Severing und Braun überhaupt jemals auf den Gedanken kamen, und schon vor dem 14. September sondierten, ob in dieser sittlich minderwertigen Koalition noch Ministersessel frei wären. Schon damals stellte Brüning bekanntlich die treffende Gegenfrage, ob sie als patentierte Anwälte der Aermsten der Armen überhaupt mit einem so unsozialen Mann, wie er es sei, in ein und demselben Kabinett zusammensitzen wollten?

Inzwischen steht diese minderwertige „Brüningfront" vor der erschütternden Tatsache, daß von heute auf morgen weitere 500 Millionen Mark (verlorener) Zuschuß zur Arbeitslosenversicherung notwendig geworden sind, um gerade die Aermsten der Armen weiter durchhalten zu können. Des weiteren müssen Unternehmer und Arbeiter, also die gesamte Wirtschaft, nochmals eine zweiprozentige Erhöhung ihrer Beiträge zur Arbeitslosenversicherung aufbringen, ganz abgesehen von dem Notopfer der Festbesoldeten. Das alles ist in den Augen dieses unverantwortlichen Sozialdemagogentums nichts!

Dann noch eines: die Linkspresse kolportiert in letzter Zeit bereits wieder ein altes Schema des Inhalts, wenn das Zentrum nur wolle, so sei morgen schon die Mehrheit im neuen Reichstag hergestellt, nämlich durch eine Hereinnahme der Sozialdemokratie. Was muß noch alles auf diese unkomplizierten Menschen hereinhageln, damit solche Naivitäten endlich verstummen? Solche rein agitatorische Aus-

nutzung der heutigen Volksnot muß eines Tages für die Verantwortlichen bittere Früchte tragen, die uns allen nicht gefallen. Wir werden die Herren dann an diese oben gekennzeichneten Leistungen erinnern.

„Im Zauberreich des Herrn Remmele"

Von der badischen Unterrichtsverwaltung wird der „Karlsruher Zeitung" zu dem in der „Breisgauer Zeitung" vom 17. September 1930 unter der obigen Ueberschrift erschienen Artikel folgendes geschrieben:

Es ist richtig, daß ein Karlsruher Schüler einer höheren Lehranstalt, weil er sich im Juni d. J. an einem mitternächtigen Ankleben von nationalsozialistischen Aufrufen beteiligt hatte, nach vorausgegangener rechtskräftiger polizeilicher Bestrafung durch die Lehrerversammlung und den Beirat seiner Anstalt ausgewiesen wurde. Nicht richtig ist dagegen, daß die Erstreckung dieser Ausweisung auf alle Schulen des Landes, die nur vom Unterrichtsminister verfügt werden kann, erfolgt ist.

Der Fall des Freiburger Schülers, der sich zweimal in Wahlversammlungen in Freiburg in kommunistischem Sinne betätigte, ist dem Unterrichtsministerium erst am 16. September und dem Unterrichtsminister erst am 29. September nach seiner Rückkehr aus dem Urlaub bekannt geworden. Die zuständigen Schulinstanzen, Lehrerkollegium und Anstaltsbeirat werden diesen Fall nach Abschluß der erforderlichen Feststellungen zu ahnden haben. Wie aus dem Freiburger Vorfall bei dieser Sachlage dem Unterrichtsminister der Vorwurf, er messe mit zweierlei Maß, gemacht werden kann, ist unergründbar. Eine derartige Kampfesweise richtet sich selbst.

Was den Fall der Mannheimer Realschülerin anbelangt, so hatte eine erneute Prüfung der Angelegenheit im Unterrichtsministerium ergeben, daß es sich nur um wenige Stunden handelte, deren Freigabe bis zum Schulschluß für den Vorbereitungsunterricht auf die Jugendfeier der Freidenkerkinder begehrt wurde. Der betreffenden Organisation wurde gleichzeitig aufgegeben, im nächsten Schuljahr diesen Unterricht so zu legen, daß eine Kollision mit dem Schulunterricht nicht mehr eintrete.

Im übrigen sind ähnliche Freigaben für den Vorbereitungsunterricht zur ersten Feier des Abendmahles wiederholt erfolgt, auch schon im alten Staat, ohne daß bisher irgendwelche Einwendungen dagegen erhoben wurden.

Zu dem Fall am Mannheimer Gymnasium ist nur zu bemerken, daß bei der ganz groben Pflichtverletzung (Entwenden von Schulheften aus dem Direktorzimmer), die sich der Hausmeister (Beamter!) zuschulden kommen ließ, eine Geldstrafe von 20 RM. als eine außerordentlich milde Strafe zu bezeichnen ist, und daß dem Unterrichtsminister höchstens wegen der Milde dieser Bestrafung ein Vorwurf gemacht werden könnte. Auf der anderen Seite war es, wie in anderen, ähnlich gelagerten Fällen, nicht zu verantworten, den Schüler, der übrigens in dem betreffenden Fach schon vor dem Vorfall bereits die Note „ziemlich gut" hatte, über die durch die Anstaltsdirektion erfolgte Bestrafung mit Karzer hinaus durch Verweigerung der Zulassung zum Abitur dauernd zu schädigen.

Kirchliche Nachrichten

Aus der Erzdiözese.

Versetzungen. Pfarrverweser Richard Bühler in Bremgarten nach Wangen. Vikar Karl Josef Fluck in Triberg nach Karlsruhe (St. Bernhard). Vikar Josef Pfaff in Forst nach Triberg. Vikar Josef Hitzfeld in Donaueschingen als Kaplaneiverweser nach Kirchhofen. Kaplaneiverweser Leopold Steiner in Kirchhofen als Pfarrverweser nach Bremgarten. Vikar Ludwig Otto Zähringer in Buchen als Pfarrverweser nach Freudenberg. Pfarrverweser Eugen Börngen in Brenden nach Altenburg.

Pfarreiverleihung. Se. Exzellenz der Herr Erzbischof haben die zur Bewerbung ausgeschriebene Pfarrei Bellingen, Dekanat Neuenburg, dem bisherigen Pfarrer Bernh. Krieg in Berghaupten verliehen.

Ausgeschrieben sind die Pfarreien Jungnau, Büßlingen, Friedingen, Söllingen und Sickingen.

Gestorben ist Pfarrer a. D. Julius Reiß in Haueneberstein, zuletzt Pfarrer von Ehingen.

Primizfeier.

)(**Rot**, 28. Sept. Unsere Gemeinde hatte am gestrigen Sonntag ein ehrenvolles Fest, die Primizfeier des hier gebürtigen Trappistenpaters Mauritius Back, der auch seine Jugendjahre hier verlebt hat. Das Ort legte am Samstag Festesschmuck an, als der aus Holland eintreffende Primiziant in feierlicher Weise von Kirchen- und Gemeindebehörde, Vereinen und Einwohnerschaft abgeholt wurde und inmitten der von Freude ergriffenen, spalierbildenden Einwohnerschaft seinen Einzug hielt. In seiner Begrüßungsansprache dankte er für die ihm erwiesenen Ehrungen und sprach mit herzlichen Worten seine Wiedersehensfreude aus. Am Sonntagmorgen war die Kirche von einheimischen und auswärtigen Teilnehmern am Gottesdienst überfüllt, um dem weihevollen Moment beizuwohnen, da ein Sohn der Heimat als Trappistenpater seine erste heilige Messe liest. Das Kloster Waghäusel entbot zu der Feier Pater Guardian als glänzenden Festredner. In der weltlichen Feier am Nachmittag bezeugte man dem Primiziant durch manche Ansprache den Dank für das erhebende Fest, das er der Gemeinde durch die Krönung seines bisherigen Lebenswandels geschenkt hat.

Hinter den Kulissen eines Ozeanfluges

Von Max Haas, New-York

Man muß Hauptmann von Gronau und seinen Gefährten auf dem Fluge über den Atlantik zugestehen, daß sie den Reiz ihres Unternehmens durch seine strikte Geheimhaltung um 100 Prozent zu erhöhen verstanden haben. Eigentlich ist ja ein guter Reklamechef erste Voraussetzung für einen Ozeanflug, schon aus finanziellen Gründen; die Franzosen Coste und Bellonte haben nach ihrem Geschichte machenden Atlantikflug ihren Manager in den Vordergrund gestellt. Für von Gronau gab es etwas derartiges nicht; er verließ sich in dieser Hinsicht ganz auf die Hilfe seiner Sekretärin, Frl. Hertha Seelemann-Mirow, die früher beim Luftverkehrsministerium tätig war und, was eigentlich in ein anderes Kapitel gehört, in echt amerikanischem Tempo ihre Pilotenlizenz schon lange erworben hatte, als die deutschen Flieger ihr Dornier-Wal inmitten der Weltstadt nahe der Freiheitsstatue zur Landung brachten.

Prominente Gäste von Newyork werden bei ihrer Ankunft von einem besonderen Komitee in Empfang genommen und dann sind sie sicher geborgen. Alle Arrangements, alle Empfänge werden gemeinsam geprüft und die schwierige Aufgabe, anzunehmen oder abzusagen, nach Möglichkeit gelöst.

Bei Bürgermeister Walker

Einer der ersten, der prominente Ehrengäste öffentlich am Rathaus empfängt, ist der Bürgermeister. Jimmy Walker's Freude anläßlich der Begrüßung der deutschen Flieger war keine ungeteilte, denn mitten im Empfang wurde ihm durch ein Gerichtsdiener die Klage eines früheren City-Offiziellen überbracht, der ihn wegen Schädigung seines Ansehens im Zusammenhang mit einer Erklärung Walkers, anläßlich der großen Bestechungsskandale auf 200 000.— Dollar Schadenersatz verklagte.

Bei den Luftrennen in Chicago

Nicht immer ist es angenehm, Feiern und Empfänge über sich ergehen zu lassen; vor allem, wenn der Magen zu knurren anfängt und noch keine Aussicht auf Dinner. In aller Frühe waren die Flieger von Buffalo nach Chicago abgeflogen; nach ihrer Ankunft wurden sie feierlich empfangen; erst spät abends kamen sie zu der wohlverdienten Mahlzeit. Der Aufenthalt in Chicago endete mit einem jähen Mißton, als Page, einer der bekanntesten amerikanischen Flieger während der Luftwettbewerbe abstürzte und vollkommen zerschmettert unten ankam. Warum Deutschland nicht durch einen prominenten Kunstflieger, Udet oder Fieseler vertreten war, sondern durch Loose, war den Fachleuten ein Rätsel.

Der Empfang durch das Deutschtum Newyorks

Eine der markantesten Feierlichkeiten für die deutschen Flieger war der Empfang durch das Deutschtum der Stadt Newyork, der sich in der Anwesenheit der französischen Ozeanhelden Coste und Bellonte, sowie des amerikanischen Nationalheros Lindbergh zu einer unvergeßlichen Kundgebung internationaler Verbrüderung gestaltete. Von Gronau und seine tapferen Gefährten als diejenigen, denen zu Ehren der Empfang veranstaltet wurde, standen hier in einer Reihe mit Lindbergh und Coste, stürmisch gefeiert von den Teilnehmern an diesem denkwürdigen Bankett.

Der Newyorker Verkehr schlimmer als ein Ozeanflug

Eine hochinteressante Feststellung beweist, daß die deutschen Flieger auf ihrem Flug keine derartige Angst auszustehen hatten, als im Gewühl des Newyorker Straßenverkehrs, wo sie dauernd von einer Polizeieskorte begleitet waren. Das muß man ja sagen: diese Polizeieskorten bahnen dem zu begleitenden Auto mit akrobatenhafter Geschicklichkeit den Weg durch die Weltstadt und es ist durchaus begreiflich, wenn selbst ein mutiger Ozeanbezwinger im Schlepptau einer solchen Eskorte Angst vor der eigenen Courage bekommt.

In Atlantik City

Genau wie Newark, Newyork und Chicago, hatte auch Atlantik City die Deutschen als Ehrengäste eingeladen. Dieser Empfang ging unprogrammäßig zu Ende, da Empfangskomitee und Gäste soviel Sehnsucht nach Abkühlung empfanden, daß man Programm Programm sein ließ, Badeanzüge besorgte und sich dem Ozean anvertraute. Ganz ohne Aengste für dieses liberale Komitee ging der Spaß allerdings nicht ab; die Begleiterinnen der Gesellschaft, Frl. Mirow und die bekannte Fliegerin Antonie Straßmann hatten sich von der Gesellschaft entfernt und da man nicht wußte, wie es um ihre Schwimmkünste bestellt war, schickte man schnell ein Rettungsboot nach, das die beiden Deutschen heil ans Land brachte.

Bei Präsident Hoover

Bei den Luftrennen in Chicago machte der Staatssekretär des Luftwesens, Clarence Young, einen Besuch bei dem Präsidenten der Vereinigten Staaten, Herbert Hoover aus. So traten von Gronau und Zimmer die Reise nach Washington an, wo sie durch Botschaftsrat Kiep dem Präsidenten vorgestellt wurden, der mit ihnen die Frage eines regelmäßigen Handelsverkehrs über den Ozean besprach.

Lunch mit Colonel Lindbergh

Auch Lindbergh, einer der populärsten Männer Amerikas, lud die beiden Flieger zu sich ein, und bewies damit das Interesse an ihrem Flug über den Ozean. Genau wie Hoover besprach er mit von Gronau die Möglichkeiten eines Flugverkehrs über die von dem Deutschen geflogene Route. (Frau Lindbergh war bei dieser Einladung zugegen.)

Der Abschied

14 Tage in Newyork, ohne etwas von der Weltstadt zu sehen. Das war die bewegte Klage von Gronaus, als er sich nach Deutschland einschiffte. Eine Kette endloser Ehrungen hatte er über sich ergehen lassen müssen. Newyork zu sehen: das mußte er für den nächsten Ozeanflug verschieben.

Amtliches

Aus dem Bereich des Ministeriums des Innern.

Ernannt: Pfleger Karl Heinrich Leucht an der Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch zum Oberpfleger.

Versetzt: Die Polizeioberleutnante Ludwig Stolz von Pforzheim nach Mannheim, Albert Bedenk von Freiburg nach Pforzheim und Verwaltungsobersekretär Friedrich Grether beim Bezirksamt Lahr zu jenem in Buchen.

Zur Ruhe gesetzt auf Ansuchen: Die Gendarmerieoberwachtmeister Adam Jülch in Buggingen und Friedrich Straßner in Albbruck.

Gestorben: Verwaltungsobersekretär Albert Boch beim Bezirksamt Lahr.

Ministerium des Kultus und Unterrichts:

Planmäßig angestellt: Die außerplanmäßige Pflegerin Anna Heinh an der psychiatrischen und Nervenklinik in Freiburg.

Versetzt in gleicher Eigenschaft: Direktor Wilhelm Schulze-Diesdorf an der Hans-Thoma-Schule in Mannheim an die Lessingschule in Mannheim.

Zurückgenommen: Die Versetzung des Gewerbelehrers Adolf Weißer an die Gewerbeschule in Schönau i. W., die Versetzung des Gewerbelehrers Ferdinand Bieber an die Gewerbeschule in Haslach im Kinzigtal.

Zur Ruhe gesetzt auf Ansuchen: Zeicheninspektor Fridolin Fenker an der Landeskunstschule bis zur Wiederherstellung seiner Gesundheit.

Vom Westdeutschen Theater

Das Land raucht noch von den Scheiterhaufen der politischen Leidenschaften. Was wird werden: Sturm oder Sonne über dem Volk? Man sagt, der Kampf beginnt jetzt erst. Kampf um Staat und Steuern und um jene stillen Dinge, die man nicht messen und nicht zählen kann . . .

Just in dieser Stunde fangen die rheinischen Stadttheater ihre neue Spielzeit an. Spiele von alten Märchen, von klassischen Helden, von modernen Verirrungen und von menschlichen Leidenschaften um Gold und Liebe und Haß. Leidenschaften die so alt sind wie das Theater selber und noch viel älter: weil sich die Menschen ja zuletzt in ihren täglichen Sorgen, wie in ihren ewigen Sehnsüchten und Hoffnungen immer gleich bleiben. Darum sollte es dem Theater und seiner patriarchischen Kunst an sich nicht schwer werden: aus dem Lebensgefühl jeweiliger zeitgenössischer Menschen Wunschbild und Wirklichkeitstraum zu dramatischem Spiel zu gestalten. Also die Sehnsucht und Traumwelt der lebenden Menschen im bunten Harlekin und in der strengen Toga tragischer Sänger lebendig werden zu lassen. Ob das ein Spiel von heute ist oder von gestern war, ist nicht die Hauptsache. Entscheidend ist nur: daß die Vorgänge und Situationen der Bühne in ihrer dichterischen Fabel und in ihrer stilistischen Formung als eine wahre, gegenwärtige Wirklichkeit empfunden werden. Daß also aus dem Spiel das — Leben wird. Und daß das Leben sich im Spiel zu einer höheren Ordnung wiederfindet. Dann steht das Theater mitten in den geistigen Kämpfen seines Volkes — immer wird es so oder so ein „Zeittheater" sein. Und es kann spielen: wenn draußen die bürgerliche Behäbigkeit spazieren fährt, wenn das Volk hungert oder wenn die politischen Leidenschaften lodern. Denn die Träume und die Hoffnungen der Menschen und die Vorgänge auf der Bühne sind zu einer innern Seinseinheit natürlich verbunden.

Vielleicht gewinnen solche Worte in dieser Stunde an Gewicht und Bedeutung: wo man die Bühne so oft neben dem Leben anstatt mitten darin aufgeschlagen hat; oder wo man das Theater in einen Versammlungsraum verwandeln will, in dem das kleinliche Tagesgezänk der Parteien, der Widerstreit um soziologische oder wirtschaftliche Meinungen mit den Mitteln der Bühne ausgetragen werden soll. Es geht beim Theater — wie bei aller Kunst — nie um Ansichten und Meinungen, sondern: um den Menschen selber in allen seinen Beziehungen zum lebendigen Leben.

Wie weit die Theater des Deutschen Westens dieser Forderung in der neuen Spielzeit gerecht werden, läßt sich in keiner Weise voraussehen. Die ersten Abende sind eher Präludien als Programmanzeigen. Sie sind mehr nach „betriebstechnischen" als nach programmatischen Gesichtspunkten gewählt. Man kann also dem Westdeutschen Theater bis jetzt noch kein Horoskop stellen, da seine Sterne noch umwölkt sind von Zweckmäßigkeiten, die vielfach außerhalb der rein künstlerischen „Stratosphäre" liegen.

Das Kölner Schauspielhaus hat seine neue Spielzeit mit einem neuen Intendanten begonnen: Fritz Holl. Der neue Intendant steht auf dem Standpunkt: daß die dramatische Ausdruckskunst gleichsam noch im Vorpostengefecht stehe. Er sieht seine Aufgabe darin, dieses Vorpostengefecht experimentell abzutasten und das Wesentliche heraus zu holen. Er will sich insbesondere für die Pflege der Klassiker einsetzen. Dabei soll das Hauptgewicht auf ein Ensemble gelegt werden, das über die Fach-Partien hinaus zur architektonischen Gliederung des Gesamtkörpers beitrage. Ein sympathisches Programm! Hoffentlich ist ihm das Theater-Glück hold! Seine erste Inszenierung von Zuckmayers „Katharina Knie" war ein guter Anfang. Er zeigte dabei die seltene Kunst, alle schauspielerischen Kräfte an der richtigen Stelle einzusetzen und das Ensemble harmonisch abzustimmen. Darum war der starke Beifall auch verdient. Dasselbe gilt für die neue Aufführung von Shaws „Kaiser von Amerika", die unter der künstlerischen Leitung von Alfons Godar die Karikatur klug vermied, ohne die Stimmung des Stückes zu verdunkeln. — Das Kölner Opernhaus brachte als Erstaufführung Offenbachs fast vergessene Oper „Madame Favart" heraus. Diese komische Oper ist zweifellos musikalisch mit das Schönste was Offenbach uns gegeben hat. Unter der Leitung von Fritz Zaun und Hans Strohbach wurde sie mit solcher Bravour gegeben, daß sie damit aufs beste für die Bühnen von heute wieder eingeführt worden ist.

Das Düsseldorfer Schauspielhaus startete mit Bruno Franks Komödie „Sturm im Wasserglas". Ein harmloses Spielchen um Kabale und Liebe, das keinem weh tut und dafür handfestes Theater ist. Der Spielleiter ließ den Darstellern innerhalb ihrer sehr dankbaren Rollen einen weiten Spielraum. Und da diese Rollen außerordentlich amüsant und unterhaltsam sind, hatte das Publikum seine helle Freude dran. Vermutlich auch der Kassierer. Etwas mehr Aufregung brachte die Uraufführung von Kaisers „Mississippi". — In der Oper ist für den Anfang das „Rheingold" aus der vorigen Spielzeit mit einigen Neubesetzungen herüber gerettet worden. Mehr als die Darstellung verdiente das Orchester ein dickes Lob.

Die Aachener Bühne spielte als Einleitung den immer noch gern gehörten „Freischütz". Intendant Strohm hatte selber die Regie und Paul Pella überwachte den musikalischen Teil. Wichtiger als dieser „Freischütz" war eine Festvorstellung von Alban Bergs „Wozzecks" aus Anlaß des Lütticher Internationalen Musikfestes. Die Musikkundigen der verschiedenen Länder zollten dem sehr umstrittenen Werk ungeteilten Beifall, ein Erfolg, der zweifellos auch der mustergültigen Aufführung zu verdanken ist. — Im Schauspiel ging der „Kaufmann von Venedig" über die Bretter. Noch ein wenig unsicher und tastend, aber mit der guten Hoffnung, daß die künstlerische Höhe der letzten Spielzeit gewahrt werde.

Das Rheinische Städtebund-Theater (Neuß), das den theaterlosen Niederrhein-Orten die Segnungen einer guten Provinzbühne bringen soll, hat sein sechstes Spieljahr begonnen. Es ist eine Gründung, an der der Bühnen-Volksbund und der katholische Niederrhein wesentlich beteiligt sind. Durch künstlerische Disziplin und technische Vervollkommnung ist es ihm gelungen, heute an der Spitze der Deutschen Wanderbühnen zu stehen. Der junge unternehmungslustige Fritz Kranz ist sein Intendant. Der Anfang wurde gemacht mit „Affäre Dreyfuß" von Hans Rehfisch und Wilhelm Herzog. Das Spiel gab dem Intendanten Gelegenheit, seine gesamten Schauspielkräfte in Gala-Garnitur vorzustellen, und der Erfolg war groß.

Das Krefelder Stadttheater hat mit „Maria Stuart" begonnen. Man muß sie schon in einem ganz modernen Stilgewand vorführen, wenn sie auf den Mitteleuropäer den gewünschten Eindruck machen soll. (?) Hans Dinghaus versuchte das auch als Spielleiter mit gutem Geschick und das Publikum war damit zufrieden.

In Duisburg hofft man der Theater-Misere durch eine Bühnengemeinschaft zwischen den Städten Duisburg, Dortmund und Hamborn abzuhelfen. Man kalkuliert, daß damit große Ersparnisse für die Stadtsäckel verbunden seien, ohne daß die künstlerischen Opfer allzu groß würden. Bei der verhältnismäßig günstigen Lage dieser Städte zueinander scheint das Projekt tatsächlich ohne allzu große Schwierigkeiten zu verwirklichen zu sein. Es wäre sogar zu überlegen, ob nicht auch noch andere Nachbarstädte in diesen Spielkreis einbezogen würden. Das gilt vor allem auch von Hagen. Es würde dann ein sogenanntes Ruhr-Theater entstehen, das vielleicht seine Aufgabe besser lösen könnte, als die Bühnen der einzelnen Städte es jetzt tun. Nur muß vorher noch die kleine kommunalpolitische Rivalität unter den verschiedenen theatersuchenden Städten überwunden werden. Es wäre im Interesse des Theaters und des Publikums nur zu wünschen, denn was bisher in der neuen Spielzeit dort gegeben wurde, ist nicht gerade überwältigend. Es sei denn, man sähe in der blutlosen Aufführung von „Wilhelm Tell" (Dortmund) ein Theaterereignis.

Inzwischen hat Oberhausen sein erstes Theaterjubiläum gefeiert. Es sind 10 Jahre her, daß es ein modernes Stadttheater hat, womit noch lange nicht gesagt ist, daß dieses Stadttheater den Wünschen der kunstliebenden Kreise sehr entspräche. Es scheint doch noch ein wenig in den Kinderschuhen zu stecken.

Da ist Essen schon besser dran. Es begann die neue Spielzeit mit Wagners „Tannhäuser" und hatte damit einen starken Erfolg. Mag er ein Symptom für die neue Arbeit sein.

Hans in der Au.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Blond unter Farbigen

14) **Ein westindischer Roman von Dr. Volkmar Iro**

Noch nie in seinem Leben hatte er eine solche Mischung von Furcht, Eifersucht und Enttäuschung empfunden, wie in dieser Stunde. Er litt Qualen und war außerstande, seine Gedanken zu konzentrieren, jeder Blick des Kreolen, den er auffing, verdoppelte seinen Haß!

Und dann verlor auch der kühle, zurückhaltende Engländer seine Beherrschung:

Montereau war aufgestanden, langsam über die Terrasse geschritten und mit einer Verbeugung zum Tische Hestons getreten. Mit aufreizender Harmlosigkeit fragte er, ob es gestattet sei, eine Weile Platz zu nehmen. Frau Schröder nickte hilflos, Herr Schröder bekam einen roten Kopf und schwieg, Barker rückte verlegen auf seinem Sessel und nur Hertha war so geistesgegenwärtig, um Heston, der neben ihr saß, mit einem fragenden Blick zu bitten, dem Franzosen Platz zu machen.

Heston stand jetzt rasch auf.

„Ich habe ein paar Worte mit Ihnen zu sprechen, Marquis," und mit einer leichten Handbewegung gegen den Garten „Nicht hier!"

Montereau verstand sofort!

„Mit Vergnügen."

Die Beiden stiegen über die wenigen Stufen in den Garten, die ganze Terrasse war aufmerksam geworden und sah ihnen nach, niemand verstand, wie sich Heston, der erklärte Gegner Montereaus, jetzt in ein so eifriges Gespräch mit ihm einlassen konnte.

Denn Montereau sprach, während er alle Blicke auf sich gerichtet sah, mit einem liebenswürdigen Lächeln, um das ihn ein Schauspieler beneiden konnte:

„Mr. Heston, ich will Ihnen ersparen, mir zu sagen, daß Sie meine Anwesenheit an Ihrem Tische nicht wünschen! Ich will Ihnen auch sagen, daß mir ihre Abneigung höchst gleichgültig ist, und daß ich einzig den Wunsch habe, einige Worte mit Mademoiselle Hertha zu sprechen! Daß Sie vermutlich auch darüber nicht entzückt sein werden, ist mir ebenfalls gleichgültig. —

Heston unterbrach ihn heißer:

„Wagen Sie es nicht, Marquis, sich in meiner Anwesenheit meiner Gesellschaft aufzudrängen! Ich bin nicht so nachsichtig, wie der Gouverneur und werde es mit allen Mitteln verhindern, daß Sie —"

Montereau hob die Hand.

„Ihre Aufregung ist ganz überflüssig, Mr. Heston, auch Ihre Drohung mit einem Skandal! Ich verdanke der Güte Ihres Gouverneurs die Einladung zu diesem Fest und denke nicht daran, mich von Ihnen hier zu einer Unbesonnenheit provozieren zu lassen! Empfehlen Sie mich Ihren Herrschaften und beruhigen Sie sich mit einem Glase Wermut!"

Er wandte sich um und wollte aus dem Schatten der hohen Bäume treten, unter welchen die kurze Unterredung stattgefunden hatte. Heston war schon neben ihm.

„Ich werde Sie, wenn Sie es noch einmal wagen sollten, mir in die Nähe zu kommen, wie einen Neger züchtigen! Gegen Individuen Ihres Kalibers gibt es keine andere Waffe!"

Der Marquis drehte kaum den Kopf zur Seite, musterte den Engländer von oben bis unten und sagte dann fast freundschaftlich:

„Trinken Sie doch einen Wermut, Mr. Heston! Und was die Ohrfeige betrifft, die Sie mir soeben anboten: Ich pflege englische Grobheiten entweder überhaupt nicht zu beachten oder mich auf meine Art zu revanchieren und ich schwöre Ihnen, daß ich mich noch verdammt bei Ihnen revanchieren werde! Guten Abend!"

Er schlug einen Seitenweg ein und betrat durch das Haus wieder die Terrasse, während Heston, um einige Nuancen blässer, als er aufgestanden war, zum Tisch zurückkehrte. Er forderte, um Aufsehen zu vermeiden, sogleich Hertha zum Boston auf, der jetzt das Tanzfest einleitete. Sie vermied es, ihn zu fragen, was zwischen ihm und dem Marquis vorgefallen sei. Er tanzte eine Weile schweigend, bat dann plötzlich mit einer Sachlichkeit, die Hertha nicht von ihm gewöhnt war, um eine Unterredung für den nächsten Tag. Sie überlegte, bedauerte, daß sie Vormittag nicht abkommen könne und Nachmittag mit Frau Schröder Besorgungen zu machen habe.

„Vielleicht übermorgen! Ich werde Sie jedenfalls benachrichtigen!"

Er zuckte die Schulter. Hertha wollte ihm ein nettes Wort sagen, er tat ihr leid, aber er führte sie schon zum Tisch zurück, Herr Schröder meinte, es wäre Zeit, um aufzubrechen, auch Frau Ann, die einen neuerlichen Zusammenstoß der beiden Männer befürchtete, stimmte hastig zu, man verabschiedete sich unauffällig und Schröder ließ draußen den Wagen vorfahren.

Montereau sah Hertha nach, wartete, bis sie in den Wagen stieg, hob den Kopf. Sie blickte sich jetzt um, sah herüber, nur einen Augenblick — aber Montereau triumphierte:

Er wußte aus diesem sekundenlangen Abschied, daß der Engländer nicht mehr im Vorteil vor ihm war und daß sie an diesem Abend Partei für ihn ergriffen hatte!

Er trank sein Glas auf einen Zug leer, schlug dann Lemot und Grignon vor, noch auf eine Stunde in das Casino de Paris zu gehen. Beide Herren waren einverstanden, besonders Grignon, der den ganzen Abend wie auf Nadeln gesessen war:

Monterau war trotz des Altersunterschiedes sein bester Freund und er hatte schon bei verschiedenen Gelegenheiten diese Freundschaft bewiesen, aber gerade an diesem Abend war ihm die durch die Beleidigung des Gouverneurs aufgezwungene Solidarität höchst peinlich gewesen, da er bei zahlreichen englischen Familien verkehrte, deren mißbilligende Blicke ihm den ganzen Abend nicht entgangen waren und er war froh, als man jetzt an den zwei rotuniformierten Posten vorbei auf die Straße trat.

Lemot wollte sofort wissen, was Montereau mit Heston gehabt habe, aber der Kreole pfiff nur lächelnd vor sich hin und sagte dann:

„Lemot, ich bin schon lange nicht so vergnügt in das Kasino gegangen wie heute abend!"

Lemot betrachtete ihn von der Seite.

„Unter uns gesagt — ich bewundere Sie, Montereau! Wenn mir das heute von dem Gouverneur passiert wäre, ich hätte mich wie ein begossener Pudel davongeschlichen. Ich bewundere Ihre unerhörte Frechheit!"

Montereau zuckte die Schulter.

„Diese Begrüßung habe ich vorausgesehen! Bin aber trotzdem hingegangen, hat alles seine Gründe, Lemot, wichtige Gründe! Nur eines kann ich Ihnen verraten: Diese Clique hat heute einigen Respekt vor mir bekommen! Sie sollen mich alle hassen, aber sie sollen nicht glauben, daß ich mich an die Wand drücken lasse! Ich werde sie zwingen, sich mit meiner Anwesenheit abzufinden, gleichgültig, ob beim Gouverneur oder bei einem Rout des Oberst Finchley! Ich werde mich selbst in Port Castries wieder gesellschaftsfähig machen — es ist toll, daß der Urenkel des Vicomte Francois Montereau sich mit diesen Krämern um seine gesellschaftliche Position in einem Negernest raufen muß — es ist toll, Lemot, aber diese ganze Welt ist toll und je toller, umso besser! Bin heute in einer glänzenden Stimmung, Lemot, habe verdammt Lust, ein Rudel Neger zu prügeln oder etliche Spiegel einzuschlagen, es steht fest, wir werden jetzt Veuve Cliquot trinken oder noch besser, Gin mit Kognac. Platz, du Tölpel!" Er gab einem betrunkenen Neger, der knapp vorbeitorkelte, einen Stoß und kümmerte sich nicht weiter um das wütende Gezeter der Gattin des Schwarzen, die ihm ihr ganzes Lexikon von Schimpfworten nachschrie.

In den kleinen Gassen des Negerviertels, durch das sie jetzt kamen, war noch lautes Leben: aus den Rumschenken scholl wüstes Geschrei und Singen, vor den Bretterhütten tanzten die Neger unter bunten Laternen, spielten Banjo und Ziehharmonika, sangen und lachten, während in den Häusern kleine Kinder plärrten, in schmutzigen Cafés wurde gewürfelt und gerauft, das ganze Viertel lärmte, roch nach Branntwein, Fischen und den Unrathaufen, die zwischen den Hütten lagen.

Eine enge Gasse mündete auf den weiten Platz vor der Markthalle. Im Café Habana waren alle Tische dicht besetzt, bunte Lichterreihen hingen über den schwarzen Köpfen, wilder Lärm der Jazzband und Geschrei der farbigen Kellner mischte sich mit Salven von Applaus: Das Lokal war der Lieblingsaufenthalt der minderen Lebewelt von Port Castries und Umgebung, zerfetzte Schuhe oder nackte Füße hinderten nicht, sich hier famos zu unterhalten, wer einen Zylinder, einen steifen Kragen mit einer schreienden Krawatte trug oder einen Messingring mit einem großen Glasdiamanten an der Hand funkeln ließ, galt als Kavalier, während bei den schwarzen Damen die grellsten Blusen und Tücher bevorzugt waren, englische Matrosen und Soldaten schäkerten hier mit ihren schwarzen Liebchen und verschafften sich mit den Fäusten Respekt, wenn ein Schwarzer zu nahe kam.

Montereau und seine Freunde promenierten langsam am Café vorbei, horchten nach dem Krächzen einer Mulattin, die, in ein grünes Flitterkleid eingezwängt, mit ihrem schwarzen Partner ein Tanzcouplet vortrug. Die ganze Aufmerksamkeit des Lokals galt aber nicht ihr, sondern dem Anzug des Farbigen:

Er trug ein kariertes Beinkleid und einen ebenso karierten Gehrock, einen verbeulten, hellen Zylinder, schmutzigweiße Gamaschen über den zerspringenen Lackschuhen und in der rechten Hand ein schwarzes Stöckchen mit einem Elfenbeinknopf — er war für die barfüßigen Schwarzen der Inbegriff von Eleganz, seine Kleidung der Traum aller Männer des Lokales!

(Fortsetzung folgt.)

In Australiens tropischer Wildnis

Kirchhofstimmung im Urwald. — Eine Insektenutopia. — Riesenspinnen, die Vögel fangen. — Im Alligatorenteich. Die „fliegende Pest". — Der kletternde Fisch.

Der Melbourner Naturforscher und Anthropologe, Donald Thomson, war vom National Research Council in den fast völlig unbekannten tropischen Norden Australiens entsandt worden, zwecks Studium des Landes. Einige seiner Eindrücke seien nachstehend wiedergegeben.

Nach einem mühseligen Ritt die Ost-Küste -Nord-Queenslands entlang, zwischen tropischen Grasfluren — Savannen —, auf denen das Gras stellenweise so hoch wucherte, daß es über den Köpfen der Reiter zusammenschlug, gelangten Mr. Thomson und seine Gefährten zu dem, von dem schönsten Waldgürtel umschlossenen Rocky-River, dessen schneller Lauf sich in fast undurchdringlichem Dschungel verlor.

Australischer Urwald — eine einzigartige Zusammensetzung von

Grabesdüsterheit und machtvoll-schwellendem Leben.

Kahlstämmige hochragende Bäume bilden mit ihren dichtbelaubten Kronen einen lebensvollen sonnedurchzitterten grünen Dom. Hier oben in sechzig Fuß Höhe singt das prangende Leben sein schönheiterfülltes Lied. Riesenschmetterlinge in allen nur denkbaren Farben und Größen gaukeln und schwirren durch die goldig-grüne Dämmerung, leuchtend-bunte Vögel flattern zwitschernd durch die Zweige, zahllos blühende Parasitengewächse vereinigen sich zu einem Farbenwunder, einem Flammenmeer.

In der Tiefe des Waldes dagegen ist es düster und ohne Leben. Lianen und andere Riesenschlingpflanzen umwinden wie endlose Taue die hohen Bäume. Kein grünes Blatt, keine Blüte tragen die langen Stengel, bis sie das Sonnenlicht erreicht haben, denn nichts wächst in der Tiefe des Urwaldes, ausgenommen einige Palmen von durchsichtig-grüner Farbe, ein zartes Farnkraut und einige prächtige Orchideenarten. Die Schmetterlinge, die hier unten leben, tragen ein Kleid von stumpfer, brauner Farbe, und selbst die Schlangen, von denen nicht wenige Arten noch völlig unbekannt sind, bevorzugen einen Aufenthalt hoch oben in den grünen Zweigen. Das trübe Licht in der Tiefe, die unbewegte Luft erwecken die Vorstellung, als befinde man sich in einer Riesengrabkapelle. Selten nur durchbricht ein Laut die ewige Stille, atemberaubt fühlt man, man dürfe nur flüstern. Kreischend erhebt sich ab und zu ein wilder Truthahn mit schwerem Flügelschlag in die Spitze der Bäume, vorsichtig lugt ein scheuer Emu zwischen den Bäumen hervor und verschwindet dann wieder im Waldesdunkel. Und wieder Stille.

*

Der australische Scrub beheimatet eine Unmenge Insekten, ja, er ist ein Insektenutopia. Unter anderem gibt es hier

Riesenspinnen, die Vögel fangen.

Eine Art dieser Spinnen ist schwarz mit dünnen, 8 Zoll langen Beinen, die nur an den Gelenken eine lebhafte gelbe Farbe aufweisen. Das Tier spinnt ein großes, dichtes Gewebe, das in einem verlorenen Sonnenstrahl wie gesponnenes Gold blitzt und einen wundervollen Eindruck hervorbringt. Einige von diesen Fäden zusammengedreht, bilden einen festen, elastischen Faden, der fast unzerreißbar ist. Der unglückliche Vogel, dessen Füße sich in diesem dichten Gewebe verstricken, ist zu einem fürchterlichen Tode verdammt. Mit ausgebreiteten Flügeln kämpft er verzweifelt, bis zu völliger Erschöpfung, doch vergebens, er kann sich nicht befreien. Ruhig wartet indessen die Spinne im Hinterhalt. Sie hat Zeit, sie weiß, ihr Opfer ist ihr sicher und je länger sie wartet, desto leichter ist nachher die Arbeit....

*

Den Fluß hinunter wurde die Reise noch beschwerlicher. Dichtes Buschwerk und Schlinggewächse versperrten den Weg, die Reit- und Packpferde blieben häufig in dem gigantischen Wurzelgeflecht hängen und mußten mit der Axt herausgehauen werden. Außerordentlich schwer waren die Flußübergänge. Der weiche Sandboden trug kaum das Gewicht der Pferde mehr als einmal glitten sie aus, und landeten Reiter und Gepäck im Wasser. Das Unangenehmste jedoch waren die

von Krokodilen wimmelnden Salzwasserbuchten.

Eines Abends gelangte die kleine Expedition an eine sehr ungemütlich aussehende Bucht. Dichtes Mangrovedickicht umgab die schlammigen Ufer und reichte bis an das trübe, dunkle Wasser herab. Langsam und eintönig tropfte der Regen. Es wurde schnell dunkel, die Flut stieg.

Trotz der trübseligen Umgebung — selbst nicht einen Grashalm trug der dürre Boden, nicht einen Tropfen trinkbaren Wassers gab es für Mensch und Tier — mußte in einer Lichtung zwischen Mangrovebäumen der Platz gesäubert, ein großes Feuer angezündet und das Nachtlager aufgeschlagen werden. Die eingeborenen Führer gingen nur widerstrebend an die Arbeit, diese Gegend sei das Reich der Alligatoren — wie die Krokodile in Nord-Australien genannt werden — versicherten sie. Eng aneinander gedrückt saßen sie dann beim Feuer und erzählten halblaut, ängstliche Blicke über die Schulter werfend, von ihren Begegnungen in einsamer Nacht mit dem Awu (dem Teufel) und seinem bösen Zwillingsbruder. Fröstelnd lagen die Weißen unter ihren nassen Decken wach, jeden Augenblick gewärtig, den aufgesperrten Rachen eines Bewohners dieses fröhlichen Reiches zu erblicken. Ruhelos stampften die Pferde den Boden und rissen an ihren Halftern, als ob sie flüchten wollten — es war eine trostlose Nacht. Doch auch sie ging schließlich zu Ende. Der Morgen kam und brachte die Lösung für die ängstliche Unruhe der Pferde — in nächster Nähe vom Pferdestande lag im Gebüsch die frisch-abgezogene Haut eines großen Krokodils — die feinfühligen Tiere hatten ihren Todfeind gewittert.

*

An einer, von Mangrovebäumen umstandenen Flußmündung — die Flut hatte hier lange Strecken übelriechenden Mangrovesumpfes — tiefen, trügerischen, grau-schwarzen Schlammes hinterlassen — stieß der Forscher auf ein großes Lager Fledermäuse, genannt

„fliegende Füchse"

nach der fuchsähnlichen Form ihres Kopfes. Schon in einer Entfernung von einer halben Meile war das Getöse, das diese ekelhaften Tiere verursachten, deutlich hörbar, in der Nähe war es nicht zu beschreiben. Der Anblick war fürchterlich. Zu Hunderttausenden schwärmten die Fledermäuse über alle nur erreichbaren Bäume, sie hingen an jedem Zweige, bis die Aeste sich unter ihrer Last bogen. Mit entsetzlichem Gekreisch kämpften sie, wie wahre Teufel, mit einander um die besten Plätze. Keiner wich dem anderen. Wer am frühen Morgen in das Lager zurückgekehrt ist, behält seinen Platz bis zum Abend.

Den Tag verbringen die „fliegenden Füchse" im Halbschlummer, aus dem sie von Zeit zu Zeit aufwachen, um mit frischer Kraft das widrige Gezänke zu beginnen. Wie kleine

schwarze Mumien oder scheußliche Kobolde,

die Flügel eng an den Körper geschlagen, hängen sie an den Bäumen. Der Leib ist bedeckt mit grau-schwarzem, gelb-schwarzem oder rötlichem Pelz. Ihre Schwingen, die, ausgebreitet, eine Weite von vier Fuß und mehr haben, endigen in machtvollen Klauen, mit denen sie an den Bäumen hängend, kämpfen.

Die „fliegenden Füchse" gehören zu den schwersten Plagen Nord-Australiens. Ein Schwarm dieser Tiere vermag in einer einzigen Nacht eine ganze Fruchternte restlos zu zerstören.

Das Fürchterlichste an ihnen ist jedoch

der ekelerregende Geruch,

der von ihnen ausströmt, und es läßt sich nicht erklären, wie einem Tier, das sich ausschließlich von Früchten nährt, solch ein Verwesungsgeruch anhaftet. Das Fleisch dieser Fledermäuse wird von den Eingeborenen gegessen, nach ihrer Erklärung soll es wie Taubenfleisch schmecken. Die größten Feinde der „fliegenden Füchse" sind aber die großen australischen Schlangen, besonders die Pythonschlange. Sie sind stets im Lager dieser Fledermäuse zu finden und die großen Anschwellungen an ihren Leibern lassen auf ausgiebig genossene Mahlzeiten schließen.

In dem seichten Wasser der Mangrovesümpfe lebt ein sonderbarer kleiner Geselle. Ein kleiner Fisch, der den grandiosen Namen

periopthalamus koelreuteri

trägt. Es ist der Mangrove- oder Känguruh-Fisch. Wenn er ruhig zwischen den Wurzeln des Mangrovebaumes liegt, an dem kleinen, grauen, mit weißen und rötlichen Flecken bedeckten Fisch nichts besonderes zu sehen, höchstens, daß seine Augen sehr weit aus dem Kopfe hervorstehen, was ihm ein äußerst erstauntes Aussehen verleiht. Doch plötzlich klettert der kleine Fisch an einer Wurzel, mit Hilfe seiner Flossen, leicht und gewandt aus dem Wasser. Er hängt minutenlang am Baum, dann verläßt er seinen Ruheplatz und springt zum Wasser zurück, auf dessen Oberfläche er wie ein Känguruh zu hüpfen scheint. So erreicht er das Ufer und schwingt sich mit einem graziösen Hopser auf den Sand.

Der Känguruh-Fisch ist auf dem trockenen Lande ebenso zu Hause wie im Wasser.

Er springt, indem er seine Flossen wie Beine braucht.

Aus der Ferne gesehen, ähnelt er einem Seehunde, doch bewegt er sich am Lande viel geschickter als ein solcher, springt auch viel leichter — nicht anders als wie ein kleines Känguruh.

Stundenlang versuchte Mr. Thomson — trotz eventueller unliebsamer Begegnung mit Krokodilen — einen der kleinen Fische zu fangen, es gelang ihm nicht. Bei der geringsten Annäherung stürzten sie kopfüber ins Wasser und lugten dann mit ihren hervorstehenden Augen neugierig unter irgend einer Wurzel hervor. Als der Forscher aber längere Zeit unbeweglich auf einem Fleck stehen blieb, kamen die neugierigen kleinen Fische hurtig herangesprungen und umschwärmten ihn in Scharen.

Inge Danndorf.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Aus der katholischen Welt

Zeitfragen des kath. caritativen Anstaltswesens

Auf dem katholischen Caritastag in Mannheim vom 27. September bis 1. Oktober 1930 ist auch das allseits aufblühende kath. caritative Anstaltswesen Gegenstand eingehender Beratung. Der Vorsitzende des Caritasverbandes der Erzdiözese, Herr Domkapitular Dr. B. Jauch, hielt dabei ein Referat über: Zeitfragen des kath. caritativen Anstaltswesens, das auch Nichtfachkreise interessieren dürfte. Er führte dabei u. a. aus:

Massennot und Massenfürsorge, die durch den Krieg und seine Folgen bedingt waren, haben den Ausbau des Anstaltswesens in ganz Deutschland einen mächtigen Antrieb gegeben. Zu keiner Zeit hat das öffentliche und private Anstaltswesen einen so allseitigen Aufschwung und eine so umfangreiche Entwicklung genommen, wie gerade in der Kriegs- und Nachkriegszeit bis auf unsere Tage.

Aus der Statistik des Anstaltswesens der gesamten freien Wohlfahrtspflege ergibt sich die große Bedeutung der kath. caritativen Anstalten in Deutschland.

Hiernach stellt die kath. Caritas über ein Drittel sämtlicher Einrichtungen und über die Hälfte der in der freien Wohlfahrtspflege tätigen Kräfte. In der geschlossenen Anstaltsfürsorge beträgt der Anteil der kath. Caritas rund 46 Proz.

Die Statistik bedarf aber einer wesentlichen Ergänzung. In zahlreichen öffentlich-rechtlichen Anstalten, die von der obigen Statistik nicht erfaßt werden, sind barmherzige Schwestern und Brüder tätig. Die Zahl der Pflegekräfte religiöser Orden und Kongregationen beläuft sich in Deutschland insgesamt auf rund 95000. Dazu schaffen Tausende von kath. Laienkräften mit, die ebenfalls den tiefsten Antrieb ihres Wirkens aus dem Glauben schöpfen und von den Ordensleuten in den Dienst der Anstaltsfürsorge gestellt sind.

Wenn wir dieses vielgestaltige Bild des kath. caritativen Anstaltswesens in Deutschland überschauen, so stehen wir bewundernd vor der gewaltigen schöpferischen Kraft der kath. Caritas, wie sie getragen ist von den Kirchen und von den kirchlichen Gemeinden, von den großen klösterlichen Genossenschaften, sowie von den zahlreichen caritativen Vereinen und Verbänden. Diese Zahlen sind ein glänzendes Zeichen des allgemeinen Helferwillens der kath. Kirche und ihrer kirchentreuen Mitglieder. Es gibt keine Not im Volke, der sich die kath. freie Anstaltspflege nicht liebevoll und tatkräftig annimmt.

Um so berechtigter erscheinen die Verdächtigungen und Verleumdungen, die heute aus Neid und Eifersucht, aus weltanschaulicher Abneigung und liebloser Kritisiersucht über das kath. Anstaltswesen böswillerweise oder ohne die nötige Sachkenntnis ausgestreut werden. Wahrhaftig nicht falscher Ehrgeiz und herrschsüchtiges Machtstreben, sondern die drückende Not der Zeit und die schreiende Hilfsbedürftigkeit ungezählter Volksgenossen, allen Alters und aller Stände haben die Träger des kath. caritativen Anstaltswesens bewogen, große persönliche Opfer und schwerste finanzielle Sorgen auf sich zu nehmen. Dafür verdienen sie den Dank und die Unterstützung aller Rechtdenkenden und nicht lieblose Kritik und mißgünstige Befehdung.

Die Anstaltsträger haben heute nicht selten in ihrem lobenswerten Eifer, die schlimmsten Notstände im Volke zu beheben, fast blind vertrauend auf die Vorsehung und die Opferwilligkeit des kath. Volksteils, ihre persönlichen und finanziellen Kräfte stark überspannt. Eine ernste Mahnung scheint angesichts mannigfacher Erfahrungen am Platze zu sein; das kostbare Menschenmaterial der Pflegekräfte im Eifer für die Sache nicht übermäßig anzustrengen und im blinden Vertrauen auf die Vorsehung und die Opferwilligkeit des Volkes und die Hilfe öffentlicher Stellen Gründungen ins Leben zu rufen, für die kein dringendes Bedürfnis vorhanden ist und die infolgedessen auch nicht lebensfähig erhalten werden können. Bei der großen wirtschaftlichen Krisis, die heute und für lange Jahre unser Volk belastet, müssen wir mit einem Rückgang der freiwilligen Gaben, mit einem Abbau der öffentlichen Zuschüsse, der amtlichen Pflegesätze und anderen finanziellen Erleichterungen rechnen.

Wer die finanzielle Lage vieler unserer Anstalten kennt, der schaut nicht ohne ernste Sorge in die Zukunft unseres so rasch aufgeblühten Anstaltswesens. Es ist dringend notwendig, daß unsere katholischen Anstalten überall dazu übergehen, einen festen Sanierungs- und Entschuldungsplan aufzustellen und zielbewußt zu verfolgen.

Weitere Belastungen dürfen nur mit größter Vorsicht und eingehender Prüfung der Rentabilität übernommen werden. Noch ein anderes Wort der Warnung soll hier zum Ausdruck kommen. Bei dem starken Rückgang der Bevölkerungszunahme und den ungeheueren finanziellen Schwierigkeiten der öffentlichen Fürsorge scheint der Bedarf an geschlossenen Anstalten gedeckt, ja sogar auf manchen Gebieten weit überschritten zu sein. Wir fangen bereits an, uns selbst Konkurrenz zu machen. Ich denke an die gesamte Erholungsfürsorge, an die Gesundheitsfürsorge, an die Heimfürsorge in den Städten, an die Kindererziehungsfürsorge und manches andere. Deshalb hier in der geschlossenen Fürsorge äußerste Vorsicht mit kostspieligen Neugründungen und Erweiterung der schon bestehenden Anstalten.

Dagegen stehen wir noch vor großen Aufgaben in der halboffenen Fürsorge, im Aufbau und Ausbau der Kleinkinderanstalten, Gemeindehäuser und ähnlichen Einrichtungen. Mit der Zeit sollte jede Pfarrei und jede Neusiedelung und jeder große Stadtteil solche Anstalten für Kinder- und Jugendpflege, für Krankenpflegestationen und Handarbeitsunterricht, sowie für die sonstige Vereinspflege erhalten. Auf diese große Zeitaufgabe im Dienste der katholischen Aktion müssen wir für die nächste Zukunft alle unsere persönlichen und finanziellen Kräfte konzentrieren. Auch die großen Ordensgenossenschaften müssen hier caritativ und finanziell mithelfen und manche anderen Dinge bewußt zurückstellen. Um hier ordnend, richtunggebend und die Kräfte auf neue große Ziele hinlenkend wirken zu können, wäre die Gründung eines Diözesanrates des katholischen Anstaltswesens von großer Bedeutung und sollte möglichst bald in die Wege geleitet werden.

Das umfangreiche Wirken der katholischen caritativen Anstalten kommt uns aber dann zum vollen Bewußtsein, wenn wir nicht an den äußeren statistischen Zahlen hängen bleiben, sondern die gewaltige volkswirtschaftliche Bedeutung des caritativen Anstaltswesens uns vergegenwärtigen. Diese tritt heute um so mehr in Erscheinung, als Reich, Länder und Gemeinden, die ganze Volkswirtschaft vor der ernsten Frage stehen, ob sie die öffentlichen Fürsorgelasten und sozialen Einrichtungen in vollem Umfang aufrecht erhalten können.

Der große Segen des Anstaltswesens der freien Wohlfahrtspflege besteht zunächst darin, daß auf diese Weise ungezählte freie Kräfte persönlicher und finanzieller Art mobil gemacht werden zur wirksamen Abhilfe sozialer Notstände aller Art. Es ist heute eine soziale Verirrung, wenn die Selbstverantwortung und Selbsthilfe in der Fürsorge und in der Behebung sozialer Notstände immer mehr ausgeschaltet werden. Ja, es muß geradezu zum Grundsatz werden, daß die private Initiative und freie Selbsthilfe in erster Linie geweckt, wirksam unterstützt und mit allen Mitteln gefördert werden muß, und daß die öffentliche Hilfe und Fürsorge erst dort eintritt, wo die freie Selbsthilfe versagt und mit ihren Mitteln nicht ausreicht. Zwar ist dieser gesunde Gedanke im § 5 der Fürsorgepflichtverordnung gesetzlich verankert, und auch das Jugendwohlfahrtsgesetz bringt diesen Grundsatz mehrfach zum Ausdruck.

Das hindert aber nicht große politische Parteien und die von ihnen geistig inspirierten Verwaltungen in Reich, Länder und Gemeinden, Kassen und Versicherungsanstalten mit der Sozialisierung der gesamten freien Liebestätigkeit zu sympathisieren

und dementsprechende Anträge zu stellen. Erst vor kurzem haben Kommunisten und Sozialdemokraten in Berlin und Dresden die Kommunalisierung der Einrichtungen der freien Liebestätigkeit beantragt. Bei solchen törichten Bestrebungen haben ohne Zweifel einseitige parteipolitische und antikirchliche Voreingenommenheit den klaren Blick für echtes Volkstum und freie Entfaltung der im Volke ruhenden Kräfte zur Selbsthilfe vollständig getrübt. Solche Bestrebungen sind im Prinzip falsch und müßten sich am meisten rächen an den Hilfsbedürftigen selber.

Aber nicht nur aus grundsätzlichen Erwägungen der freien Selbsthilfe und der freien gegenseitigen Hilfsbereitschaft sind alle Bestrebungen zur Verstaatlichung und Kommunalisierung des Anstaltswesens abzulehnen, auch rein praktische finanzielle Gesichtspunkte warnen ernstlich vor unsachlicher Bekämpfung und Benachteiligung des Anstaltswesens der freien Wohlfahrtspflege. Die caritativen Anstalten arbeiten erwiesenermaßen bedeutend billiger als die Anstalten, die in öffentlicher Verwaltung des Staates, der Gemeinden, des Kreises, öffentlicher Kassen und großer Versicherungsverbände stehen.

Daraus ergibt sich aber die Folgerung, daß sie bei Verfolgung ihrer Fürsorgeaufgaben viel billiger fahren, wenn sie nicht selber dort, wo die freie Liebestätigkeit die Aufgaben meistern kann, die Anstalten bauen und betreiben, sondern wenn sie die Anstalten der freien Wohlfahrtspflege wirksam unterstützen und durch Gewährung billiger Darlehen und hinreichender Pflegesätze leistungsfähig machen.

Nicht selten kann man nun schimpfen hören über die Anstaltsneubauten, die in den letzten Jahren von Kirche und caritativen Stellen ins Leben gerufen wurden. Diese oberflächliche und lieblose Kritik hat meist keine Ahnung von den Schwierigkeiten der Geldbeschaffung und von den großen finanziellen Sorgen, die die caritativen Institute sich mit solchen Neubauten aufladen. Die Träger dieser Institute und Stellen haben persönlich gar keinen Vorteil. Alle diese Aufwendungen kommen in erster Linie den Unternehmern und Arbeitern zu, die an solchen Neubauten beschäftigt sind, und dann den Hilfsbedürftigen, die in diesen Anstalten Unterkunft finden. Diese Anstalten bleiben auch nach ihrer Erstellung für Gewerbe und Handel, für Arbeitgeber und Arbeitnehmer Quellen fortlaufender Vorteile.

Wenn es da und dort oft unter den größten Opfern gelungen ist, ausländisches Kapital für solche Bauten zu beschaffen, sollten sich dann nicht alle freuen, daß auf diese Weise manches zur Belebung der Wirtschaft in unserer eigenen Heimat beigetragen werden könnte. Statt dessen beobachten wir aber vielfach Neid und Mißgunst und ein unsinniges Gerede, als ob die caritativen Anstalten im Gelde schwimmen. Drückende Schulden sind ihr Anteil und maßlose Zinsknechtschaft ist vielfach ihr Los.

Geradezu widersinnig aber ist das Gerede, als ob in diesen kathol. caritativen Anstalten die Kirchensteuergroschen der katholischen Bevölkerung fließen würden.

Weder die Ortskirchensteuer noch die allgemeine Landeskirchensteuer haben mit den caritativen Anstalten und Institute irgend etwas zu tun. Bei beiden Kirchensteuerarten ist gesetzlich genau festgelegt, wofür die Erträgnisse verwendet werden dürfen und ihre Verwendung steht unter der öffentlichen Kontrolle der örtlichen und der allgemeinen Kirchensteuervertretung.

Aber noch höher als diese materiellen Vorteile der Ersparnis für die gesamte öffentliche Wirtschaft sind die ideellen Werte zu schätzen, die das kath. caritative Anstaltswesen für die öffentliche Wohlfahrt in sich birgt. Die ganze Anstaltsfürsorge in allen ihren Verzweigungen: Gesundheits- und Erholungsfürsorge, Erziehungs- und Bildungsfürsorge, Wirtschafts- und Heimfürsorge ist etwas ganz anderes als ein bloßes Wirtschaftsunternehmen. Hier handelt es sich nicht um Produktion bloßer Waren, nicht um die Hervorbringung möglichst guter Stundenleistungen, hier handelt es sich um die Pflege und Betreuung lebendiger Menschen, die einer ganz besonderen, persönlichen, liebevollen und aufopfernden Hingabe der Pflege- und Erziehungskräfte bedürfen.

Darum ist es auch eine totale Verkennung des tiefsten Wesens der Anstaltsfürsorge, wenn heute sozialistische und kommunistische Kreise den gewerblichen Tarifvertrag mit dem Begriff Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Arbeitswilligkeit und Arbeitsstreik, Stundenlohn und Achtstundentag auf die Anstaltsfürsorge übertragen wollen. Auch wir sind für eine menschenwürdige und gerechte Regelung der Lebens- und Arbeitsbedingungen des gesamten Anstaltspersonals, aber soweit es sich nicht um gewerbsmäßige Arbeit handelt, nicht auf dem Boden des gewerblichen Tarifvertrages, sondern im Rahmen des familienhaften Anstaltsorganismus.

Wenn wir diese wirtschaftlichen und ideellen Segnungen des kathol. caritativen Anstaltswesens wie der freien Wohlfahrtspflege überschauen, so müssen wir heute im Interesse öffentlicher Sparsamkeit, im Interesse der Steuerzahler und Beitragspflichtigen, im Interesse einer gesunden Selbsthilfebewegung aufs Entschiedenste verlangen, daß Staat, Gemeinden, Kreise, Kassen aller Art, Versicherungsverbände, die gesetzlichen Bestimmungen der Fürsorgepflichtverordnung und des Jugendwohlfahrtgesetzes theoretisch voll und ganz anerkennen und praktisch auch darnach handeln, daß sie nicht durch kostspielige Neugründungen den Anstalten der freien Wohlfahrtspflege unerträgliche Konkurrenz machen, sondern daß sie in erster Linie versuchen, in vertrauensvoller Zusammenarbeit mit der freien Wohlfahrtspflege, durch billige Darlehen, durch Gewährung hinreichender Pflegesätze, durch wohlwollende materielle und ideelle Unterstützung ihre Aufgabe zu lösen. Sie fahren dadurch viel billiger und besser und entlasten sich, die Steuerzahler und Beitragspflichtigen von dem Ballast teuerer Verwaltungseinrichtungen.

Wenn wir diese Forderungen an die öffentlich rechtlichen Organe der freien Wohlfahrtswflege stellen, dann sind wir uns bewußt, daß unser kathol. caritatives Anstaltswesen vor allem zwei unerläßliche Vorbedingungen erfüllen muß.

1. Unsere katholischen caritativen Anstalten müssen in baulicher, hygienischer und wirtschaftstechnischer Hinsicht den modernen, wirtschaftlichen, fachärztlichen und pädagogischen Anschauungen voll und ganz entsprechen.

2. In unseren kathol. caritativen Anstalten muß ein fachlich gut geschultes und vollwertig ausgebildetes Pflege-, Erziehungs- und Leitungspersonal schalten und walten.

Man wundert sich nicht selten über die großen umfangreichen Mutterhausbauten, die seit dem Krieg überall neu entstanden sind und vergißt dabei, daß in diesen großen Anlagen nicht nur die Verwaltung der Kongregation, nicht nur die Gebäulichkeiten für die Alters- und Erholungsheime, und für das Krankenhaus der Schwestern untergebracht sind, sondern daß auch hier die ganze religiös ethische Ausbildung, sowie ein großer Teil der beruflich fachlichen Ausbildung der Schwestern sich abspielt. Die großen Mutterhäuser sind gleichsam die lebendigen Kraftzentralen des kathol. Anstaltswesens und der offenen Fürsorge. Niemand wundert sich über die großen öffentlichen Schulhausbauten, niemand nimmt Anstoß an den Prachtbauten öffentlicher Unterrichtsanstalten; daß in den großen Mutterhausbauten hunderte junger Menschen aus allen Kreisen und Klassen der Bevölkerung ihre berufliche und fachliche Ausbildung erhalten, daß dort Hunderte von barmherzigen Schwestern, die im Dienste der leidenden und hilfsbedürftigen Menschheit ihre Kräfte verbraucht haben und krank geworden sind, wieder Erholung und Gesundung suchen, in alten Tagen ein Ruheplätzchen zu finden das Recht haben, wird absichtlich vielfach übersehen. Böswillige Menschen reden dann von Luxusbauten, von großen kapitalistischen Betrieben. Sie haben gar keine Ahnung von dem vielseitigen Leben und Streben dieser religiösen, ethischen und beruflichen fachlichen Kraftzentralen im Dienste der christlichen Caritas und des leidenden Volkes.

25 Jahre laienapostolische Bewegung in Deutschland

Seit 25 Jahren haben wir in Deutschland eine ausgesprochene laienapostolische Bewegung. Es war auf dem Caritastag 1905 zu Dortmund, wo Geh.-Rat Faßbender über „Laienapostolat und Volkspflege" einen aufsehenerregenden Vortrag hielt; sofort wurden die verschiedensten Vorschläge gemacht zur praktischen Durchführung der Anregungen. Die einen dachten an Schaffung einer eigenen religiösen Elitetruppe in jeder Pfarrei, die andern an einen Ausbau und Zusammenschluß der katholischen Vereine zu geistiger Liebestätigkeit, wieder andere wollten eine neue soziale Organisation oder gar die Gründung „moderner Ordensgenossenschaften". Bei dem Aufblühen vertiefender und zugleich aktiveren Bestrebungen im Sinne des Laienapostolates hat sich als am zielbewußtesten bewährt das System der Seelsorgehilfe, welches die planmäßige und dauernde Unterstützung der Seelsorger durch Hilfskräfte aus dem Laienstand im engsten Anschluß an die Heimatpfarrei, an deren Anliegen wie an deren geistl. Führer, will. Um die Fragen des Laienapostolates und dessen Anwendung auf die heutigen Seelsorgsbedürfnisse zu studieren, sowie die eigentliche Seelsorgehilfe und die neuzeitliche Seelsorge überhaupt tatkräftig anzuregen und zu fördern, wurde 1910 anläßlich einer Seelsorgerkonferenz in Essen die Freie Vereinigung für Seelsorgehilfe, Sitz Freiburg i. Br. gegründet. Es ist nur zu verständlich, daß diese Vereinigung jetzt wieder an den Gründungsort zurückkehrt und die diesjährige Tagung am 6. und 7. Oktober in Essen/Ruhr (Franz-Sales-Haus) abhält. Daß dieser Tagung eine besondere Bedeutung für unsere moderne Seelsorgsarbeit zukommt, erhellt u. a. schon aus dem Umstand, daß die meisten hochwürdigsten Herren Bischöfe bereits jetzt Berichterstattung über die Ergebnisse gewünscht und die größeren katholischen Organisationen ihre Vertreter zur Teilnahme angemeldet haben.

Am ersten Tag werden folgende Referate und Aussprachekreise gehalten: Dechant Jakobs, Mülheim: „Die Pfarrei als geistige und organisatorische Einheit der Seelsorge"; Diözesanpräses Dr. Konermann, Münster: „Pfarrseelsorge und außerordentliche Seelsorge"; Pfarrer Bremer, Köln: „Hilfskräfte und Hilfsmittel der Seelsorge in der Pfarrei"; Stadtvikar Riekes, Dortmund: „Pfarrseelsorge und überpfarrliche Einrichtungen religiöser Fürsorge".

Den Auftakt des zweiten Arbeitstages bildet das Referat des bekannten Redakteurs der Kölnischen Volkszeitung, Dr. Spael, über: „Katholizismus und Laienapostolat", worauf Pfarrer Beier, Leipzig, über „Sinn und Bedeutung der Laienhilfe in der Seelsorge", sowie Pfarrer Klinkenberg, Wiesdorf, und Generalsekretär P. Wiesen, Freiburg, über praktische Fragen der Seelsorgehilfe und des Laienapostolates auf Grund langjähriger Erfahrung sprechen werden.

Der Tagungsbeitrag inkl. gedruckte Leitsätze und des späteren Tagungsberichtes beträgt RM. 5.—. Wo man auf letztere verzichtet oder nur an einem Tag teilzunehmen gedenkt, bestehen bes. Tagungs- und Tageskarten von RM. 2.50 bzw. 1.50. — Anmeldungen wolle man richten an die Geschäftsstelle der Freien Vereinigung für Seelsorgehilfe, Freiburg i. Br., Werthmannplatz 4.

*

Römische Straßennamen werden aus Rücksicht auf den Papst geändert.

Es steht nun definitiv fest, daß am 15. Oktober im Ministerrat der Gesetzentwurf vorgelegt wird, der die Feier des 20. September (Einnahme von Rom durch italienische Truppen) abschafft. Es versteht sich von selbst, daß im Zusammenhang damit auch einige Straßennamen geändert werden, die sich auf das gleiche Ereignis beziehen, so die Straße des 20. September, in der sich Botschaftsgebäude befinden, und die Straße des Plebiszits, das heißt einer Volksabstimmung, die unter Anstiftung Garibaldis und Antiklerikaler die Vereinigung Roms mit Italien forderte.

*

Die französische Regierung ermutigt kinderreiche Familien.

Die letzte Bevölkerungsstatistik in Frankreich stellt fest, daß die Zahl der Sterbefälle die der Geburtenzahl um 12 000 übersteigt. Infolgedessen hat die Kammer mit Stimmenmehrheit einen Gesetzesentwurf zur Unterstützung kinderreicher Familien angenommen. Für ein zweites Kind werden die Eltern künftig 400 Mark Unterstützung erhalten, für jedes weitere Kind 600 Mark, und von ihrem 60. Lebensjahre an eine Pension von 400—800 Mark.

*

Modernisierung der päpstlichen Gendarmen.

Gemäß einer Verfügung des Gouverneurs des Vatikanstaates werden fortan Gendarmen des Polizeidienstes des Vatikanstaates moderne Uniform tragen und mit einem Revolver bewaffnet werden.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Badische Chronik

Laudaer Brief

Lauda, 27. Sept. Die Postverwaltung hat wegen der günstigeren Verkehrslage beschlossen, die Oberpoststelle in Tauberbischofsheim abzubauen und nach Erstellung des neuen Postgebäudes, das gegenwärtig von der Karlsruher Postdirektion errichtet wird, nach Lauda zu verlegen. Außerdem wird Lauda die Ausgangsstelle sämtlicher Ueberlandkraftpoststellen werden, so daß der gesamte Wagenpark nach hier kommen wird. Das ist wegen der günstigen Lage Laudas zu verstehen und nur zu begrüßen. Durch die fünf Ueberlandpoststrecken, die eingerichtet wurden, wird die Post künftighin auch jeder kleinsten Landgemeinde zweimal täglich als äußerst rasch zugestellt werden können. Daß auch von der billigen Fahrgelegenheit recht häufig Gebrauch gemacht wird, braucht nicht erst erwähnt zu werden. Somit hat nicht nur Lauda volkswirtschaftlich gesehen eine kleine Besserung, sondern auch für die abseits des Bahnverkehrs gelegenen Gemeinden bringt diese Neueröffnung eine günstige Liefer- und Fahrgelegenheit.

Während durch diese Neueröffnungen die Post Lauda ein kleines Plus erhalten hat, wird leider an anderer Stelle beim Abbau nicht gespart. So mußte das hiesige Hauptzollamt, durch das eine ganze Reihe Beamtenfamilien hierher versetzt wurden, wieder abgebaut und in ein gewöhnliches Zollamt umgewandelt werden. Vom Standpunkt der Behörden und weiterer notwendiger Sparmaßnahmen ist es selbstverständlich gerecht, zumal wenn man berücksichtigt, daß in Wertheim und dem benachbarten Mergentheim ebenfalls Zollämter bestehen. Vom lokalen Standpunkt aus betrachtet, ist natürlich dieser Abbau zu tiefst zu bedauern.

In der vorletzten Sitzung des Bürgerausschusses vor den neuen Gemeinderatswahlen wurde der Vertrag zwischen dem hiesigen Elektrizitätswerk und der Stadt wegen Lieferung von Licht und Kraftstrom neu festgesetzt. Dadurch, daß Licht und Kraft unter der Höhe des Landesdurchschnitts liegen, hat zum ersten die hiesige Einwohnerschaft einen Vorteil und zum weiteren der hiesige Lieferant, der ja in Menge überflüssigen Strom hat.

Aber nicht nur zum Wohle, sondern auch zur Verschönerung der hiesigen Stadt macht die Gemeindebehörde mächtige Anstrengungen. So leistet die Stadt bei Freilegen von Fachwerkbauten neben dem städtischen Zuschuß noch eine kleine Unterstützung, so daß die betreffenden Hauseigentümer nicht erheblich Mehrkosten haben als bei einem gewöhnlichen Verputz. Diese Gratifikation als Ermunterungsgabe von seiten der Stadt hat auch schon nette Ergebnisse gezeitigt. Beispielsweise wurden in der Nähe der kath. Stadtkirche verschiedene Häuschen freigelegt und künstlerisch wertvoll renoviert, andere Fachwerkbauten werden folgen.

Dank der erfolgreichen Verwaltungsperiode des jetzigen Stadtrats und Bürgerausschusses werden auch die künftigen Gemeinderatswahlen keine großen Verschiebungen zugunsten dieser oder jener Partei zeigen, vielmehr wird man bestrebt sein, für das künftige Gemeindeparlament Persönlichkeiten, keine Parteilisten zu wählen. Und für eine gedeihliche Entwicklung jeder Stadt, gleichviel welcher Größe wird es ebenso wie bei uns das Vorteilhafteste sein.

Leider hat die Stadtverwaltung trotz der öfteren Proteste, die sie maßgebenden Stellen unterbreitet hat, keinen Einfluß auf die Ausgestaltung des Bahnhofs. Bei einem Umsteigeverkehr, wie ihn unser Bahnhof aufzuweisen hat, ist eine Unterführung und Ueberdachung der Bahnsteige kein Luxus. Anscheinend tröstet man sich bei der Bahndirektion, daß noch kein größeres Unglück vorgekommen ist. Es ist aber nicht nötig, daß man unbedingt zuerst einen Unfall abwarten muß, ehe die unaufschiebbaren Arbeiten in Angriff genommen werden. Hoffen wir, daß die Eisenbahndirektion in Berlin endlich auch Nachsehen mit dem badischen Hinterland hat. Wir haben lange genug gewartet. Oder haben Behörden in ihrem Dienstzimmer ein Plakat mit der Inschrift „weit vom Schuß gibt alte Soldaten"? Wenn nicht, dann bitte schleunige Abhilfe.

Laier, Tauberbischofsheim.

Schwetzingen, 29. Sept. (Der Bürgerausschuß) lehnte unter dem Vorsitz von Bürgermeister Dr. Trautmann in seiner Sitzung am Freitag die Einführung der Trichinenschau mit 41:11 Stimmen wegen den dadurch entstehenden Kosten ab, obwohl Veterinärrat Dr. Hauger in seiner ausführlichen Begründung auf die Bedeutung der Trichinenschau wie auf den Umstand verwiesen hatte, daß die Schau in sämtlichen deutschen Staaten außer Baden eingeführt ist. Bei der Genehmigung einer Darlehensaufnahme in Höhe von 44 900 Mark zur Durchführung von Notstandsarbeiten für Wohlfahrtserwerbslose und zwar zur Herstellung von Straßen erfolgte einstimmige Annahme. Eine weitere Aufnahme von 34 000 Mark zur Herrichtung und Arrondierung des sogenannten Spritplatzes wurde abgelehnt. In einer weiteren Vorlage genehmigte der Ausschuß 8000 Mark aus dem Straßenbaufond für laufende Straßenarbeiten, einschließlich 5000 Mk. für die Neubepflanzung des Schloßplatzes mit Roßkastanien.

In den Mund geschossen

Heidelberg, 29. Sept. In der Nacht zum Sonntag ereignete sich hier in der nationalsozialistischen Parteigeschäftsstelle ein Unfall. Ein junger Mann hantierte mit einer Schußwaffe, die dort zum Schutz gegen etwaige Ueberfälle aufbewahrt wird. Ein in der Nähe stehender 19jähriger Schuhmacher wurde durch den plötzlich losgehenden Schuß in den Mund getroffen und mußte sofort ins Krankenhaus geschafft werden.

Bad Rappenau, 28. Sept. (Aus dem Gemeinderat.) Die feierliche Einweihung des gemeindeeigenen Kurhotels findet am Donnerstag, den 30. Oktober, statt und wird aus diesem Anlaß eine besondere Feier in größerem Stil abgehalten werden. — Gemeinsam mit dem Kur- und Verkehrsverein soll die amtliche Einführung der Bezeichnung „Bad Rappenau" am 1. Oktober durch einen Feierakt begangen werden. — Die Fortführung der Gehwelanlagen in der Babstädter Straße auf der rechten Seite bis zum Ortseingang und auf der linken Seite bis zur Schloßmauer wird aus hygienischen und ästhetischen Gründen beschlossen und die Ausführung noch für den Herbst zugesagt. — Für das abgängige Bauholz aus dem Umbau des Kurhotels wurden 172,30 Mk. erlöst.

Rauenberg, 29. Sept. (Turnfest.) Der Turnverein „Germania" hielt am heutigen Sonntag sein diesjähriges Abturnfest ab. Der Vormittag war mit den Pflichtübungen im Geräteturnen und in der Leichtathletik ausgefüllt. Zu dem Schauturnen und den Stafettenläufen am Nachmittag hatte sich neben den Turnvereinen Wiesloch und Walldorf auch der Turnverein Rettigheim eingefunden. Auf dem Festplatz bei den Angerwiesen entwickelte sich in den Nachmittagsstunden ein reges Treiben, als die Gastvereine und die aktiven Mitglieder des hiesigen Turnvereins im Schauturnen und in den Freiübungen prächtige turnerische Leistungen boten. Die Preisverteilung am Abend hatte folgendes Ergebnis: Gesamtübungen: Turnverein Wiesloch 1885 (Damenriege) Ia-Preis, Turnverein Walldorf (Damenriege) Ia-Preis. Stafettenlauf Oberstufe: Turnverein Wiesloch 1885 I. Preis, Verein für Bewegungsspiele Rauenberg II. Preis. Stafettenlauf Jugendstaffel: Turnverein 1885 Wiesloch I. Preis, Turnverein Rettigheim II. Preis, Turnverein Rauenberg III. Preis, Turnverein Walldorf IV. Preis. Preisabturnen Riege I: I. Preis Spannagel Paul, 116 Punkte; II. Preis Kurz Gerhard, 114 Punkte; III. Preis Gerner Jos., 104 Punkte; IV. Preis Spannagel Wilhelm, 103 Punkte; V. Preis Schott Meinrad, 101 Punkte; VI. Preis Sautner Alfons, 96 Punkte; VII. Preis Stier Emil, 91 Punkte; VIII. Preis Beigel Franz, 83 Punkte; V. Preis Kurz Ludwig, 101 Punkte; VII. Preis Menges Artur, 91 Punkte. Riege II: I. Preis Reis Adolf, 78 Punkte; II. Preis Ritz Leonhard, 74,5 Punkte; III. Preis Spannagel Joseph, 50 Punkte; IV. Preis Funkert Fritz, 49,5 Punkte; V. Preis Laier Hermann, 45 Punkte; VI. Preis Laier Franz, 44 Punkte; VI. Preis Klefenz Fritz, 44 Punkte; 7. Preis Funkert August, 38,5 Punkte.

Landgerichtsdirektor Dr. Kurzmann gestorben

Offenburg, 29. Sept. An den Folgen eines vor etwa einem Vierteljahr erlittenen Autounfalles ist Landgerichtsdirektor Dr. Kurzmann in Karlsruhe gestorben.

Hockenheim, 29. Sept. (Altertumsfunde.) Bei Renovierungsarbeiten an der Festhalle mußte man die südliche Wand des Turmes durchbrechen. Dabei wurde ein Spitzbogen aus der gotischen Zeit freigelegt. Desgleichen befindet sich ein solcher auf der entgegengesetzten Seite, der jetzt auch freigelegt wird. Ferner fand man die Anfänge eines Kreuzgewölbes, das über dem Turme eingebaut war. In der Mauer sind Werksteine, die auf die gotische und Barockzeit hinweisen. Man vermutet, daß vor dem Aufbau des Turmes, der eines der ältesten Bauwerke Hockenheims ist, monumentale Gebäude vorhanden waren, von denen diese Werksteine stammen.

Nußloch (bei Heidelberg), 28. Sept. (Unfall.) Der jungverheiratete Steinbrecher Karl Sohns, der am Donnerstag nachmittag beim Schichtwechsel um 1 Uhr seine Arbeit im hiesigen Steinbruch des Portlandzementwerkes aufnahm, wurde eine Viertelstunde später schon in schwerverletztem Zustande ins Akademische Krankenhaus nach Heidelberg verbracht. Ein vom Rolloch herabstürzender Stein traf ihn so schwer, daß er einen Beckenbruch, Kopfverletzungen und schwere Fleischwunden erlitt.

Seckach, 28. Sept. (Hohes Alter.) In diesen Tagen konnte hier der älteste Bürger der Gemeinde, der Steuereinnehmer a. D. Gerhard Nonnenmacher, in körperlicher und geistiger Rüstigkeit seinen 90. Geburtstag begehen. Er stand 55 Jahre im Dienste der hiesigen Steuereinnehmerei.

Offenburg, 28. Sept. (Frau vom Motorrad erfaßt.) Ein Motorradfahrer, der die Herrschaft über seine Maschine verloren hatte, fuhr dabei auf den Gehweg und riß die Frau eines Eisenbahnbeamten um. Sie erlitt schwere Verletzungen und mußte ins Krankenhaus verbracht werden. Der Motorradfahrer wollte seine Fahrprüfung ablegen.

Heitersheim (Amt Staufen), 28. Sept. (Von einem Motorradfahrer überrannt.) Der Landwirt Albert Ehrler wurde, als er mit seinem Fuhrwerk vom Felde heimkehrte, von einem Motorradfahrer überrannt und blieb so schwer verletzt liegen, daß er in die Chirurgische Universitätsklinik nach Freiburg übergeführt werden mußte. Der Motorradfahrer ist unerkannt entkommen.

Wetterbericht

Karlsruhe, 29. Sept. Der hohe Druck über England liegt unverändert fest und sorgt heute noch für Luftzufuhr aus Osten. Ein über das Mittelmeer ziehendes Tief bringt vorübergehend Bewölkung und wird besonders im Süden des Landes zeitweise Regenneigung hervorrufen.

Voraussage: wechselnd wolkig, besonders im Süden zeitweise Regenneigung, tagsüber mild, wechselnde Winde.

Wasserstände: Waldshut 293, gef. 11, Basel 100, gef. 17, Schusterinsel 155, gef. 19, Kehl 282, gef. 13, Maxau 463, gef. 7, Mannheim 352, gest. 5, Caub 220, gest. 6.

Die Zeit des Heringsfangs ist da

Das Verfrachten der Heringe vom Tankschiff in die bereitstehenden Tonnen.

Der Heringsfang, ein bedeutender Faktor des deutschen Wirtschaftslebens, ist in vollem Gang. Ungeheure Schwärme haben sich gerade in diesem Jahr an der deutschen Küste eingefunden. Zu Tausenden und Abertausenden werden die Fische mit den großen Schleppnetzen aus der See gezogen, werden „gekehlt", d. h. von den Eingeweiden befreit, gesalzen und in Tonnen verpackt, um in die Städte versandt zu werden.

Rigas deutsche Hochschule im eigenen Heim

Riga (Lettland). Die deutschen akademischen Kreise Rigas begingen am 15. September ein freudiges Ereignis: den Einzug der privaten deutschen Hochschule, des Herderinstituts, in das bereits vor einigen Jahren erworbene, aus Mangel an Geldmitteln indessen bisher noch nicht seiner eigentlichen Bestimmung zugeführte Gebäude. Es ist ein schmuckes, in einem Garten im besten Teile Rigas schön gelegenes Haus, zwar nicht besonders groß, doch in seinen drei Stockwerken Raum genug gewährend. Das zweckentsprechend umgebaute und dank reichlicher Spenden eingerichtete Gebäude enthält einen großen und sechs kleine Hörsäle, einige Laboratoriumsräume, ein Bibliothekszimmer, Rektor- und Dozentenkabinett, Sekretariatsräume u. a. Am Vormittag empfing der um die Entwicklung des Herderinstituts hochverdiente Rektor Professor Dr. Dr. h. c. Klumberg eine große Zahl von Gästen in den neuen Räumen. Am Abend fand dann im Schwarzhäupterhause der übliche Jahresaktus statt, auf dem der Rektor einen Ueberblick über das verflossene Studienjahr 1929/30 gab. Aus dem Bericht ist zu entnehmen, daß die Zahl der Studenten des Instituts im letzten Lehrjahr anfangs 193, zuletzt infolge des alljährlich üblichen Abganges an reichsdeutsche Hochschulen oder zum aktiven Heeresdienst 175 betragen hatte. Außerdem gab es 224 (bzw. 222) Hospitanten. Die Zahl der Lehrkräfte ist im jetzt beginnenden Lehrjahr auf 39 erhöht worden, wobei nunmehr bereits neun hauptamtliche Professuren eingerichtet sind. Professor Dr. A. O. Meyer-München übermittelte die Grüße der Münchener Deutschen Akademie. Dr. E. von Sivers-Riga hielt den Festvortrag über „Das Wesen des Geldes". Anschließend fand ein geselliges Beisammensein statt, auf dem die diesjährigen Gastdozenten der Ferienhochschulkurse des Herderinstituts aus Deutschland Gelegenheit hatten, in engere persönliche Fühlung mit den Rigaschen Akademikern zu treten.

Im Zusammenhang mit der Jahresfeier des Herderinstituts sei hier erwähnt, daß dank dem weitgehenden Entgegenkommen mehrerer deutscher Universitäten im nun beginnenden Lehrjahre eine sehr wesentliche qualitative Bereicherung des Lehrplans ermöglicht werden konnte. Es sind nun bereits fünf Professoren von deutschen Universitäten mit vollem Gehalt auf zwei Semester beurlaubt, die sie am Rigaer Herderinstitut verbringen. Das Vorlesungsverzeichnis der drei Abteilungen des Instituts — der theologischen, der juristisch-staatswissenschaftlichen und der philosophischen — hat hierdurch eine wertvolle Ausgestaltung erfahren.

Das Elsaß und der deutsche Rundfunk

Auf dem vom 19. bis 21. September in Koblenz abgehaltenen Vertretertag des Hilfsbundes für die Elsaß-Lothringer im Reich berichtete Karl Waller (Stuttgart) wieder über die elsässischen Veranstaltungen literarischen und musikalischen Charakters im deutschen Rundfunk, insbesondere bei den Sendern Stuttgart, Freiburg i. Br. und Frankfurt a. M. Der Redner hob hervor, daß nunmehr die Mehrzahl der namhaften Vertreter des kulturellen Elsasses ohne Bevorzugung einer irgendwie gearteten Geistesrichtung an diesen Sendern gesprochen haben (u. a. Albert Schweitzer, Otto Flake, René Schickele, Bernd Isemann, Eduard Reinacher) und daß auch häufig elsässische Künstler über den Rhein kommen, um an deutschen Sendern mitzuwirken. In zahlreichen Vorträgen sei die kulturelle Vergangenheit des Elsasses vor dem Ohre der Rundfunkteilnehmer erstanden. Der Eröffnung des längst geplanten französischen Riesensenders in der Nähe Straßburgs sind in den letzten Monaten Schwierigkeiten entstanden, doch dürfte seine Inbetriebnahme noch im Laufe des Monats Oktober erfolgen.

Es wäre zu wünschen, wenn er mit dem süddeutschen Großsender in Mühlacker, der demnächst ebenfalls in Betrieb genommen werden wird, in fruchtbaren Programmaustausch treten würde. Dann dürften in absehbarer Zeit auch offensichtliche Mißstände auf badischem Gebiet, wo bisher weite Kreise am Rundfunk immer noch nicht teilnehmen können, eine befriedigende Lösung finden. Von der Inbetriebnahme der beiden Grenz-Sender verspricht man sich jedenfalls einen neuen Zuwachs an Rundfunkteilnehmern. Zum Schluß hob der Redner hervor, daß die elsässischen Rundfunkveranstaltungen für die im deutschen Reich weit zerstreuten Elsässer und Lothringer ein Bindeglied geworden sind, das man keineswegs mehr missen möchte.

Der „Grüne Schrecken" des Herrn Wallace

(Vgl. Bad. Beobachter Nr. 247.)

Zu den vor kurzem in der deutschen Presse berichteten Enthüllungen über den Roman „Der grüne Schrecken", die Edgar Wallace peinlich geworden sind, teilt uns der Deutsche Fichtebund, Hamburg, folgendes mit. Die englische und schwedische Ausgabe seines Romans enthalten so gehässige Deutschfeindlichkeiten, daß man es nicht begreift, wie dieser Roman, wenn auch zurechtgestutzt, in Deutschland erscheinen konnte. Wallace erklärt nun, daß sein Roman im Jahre 1917 in England erschienen sei. Im gleichen Jahre sei auch der „Haßgesang" von Lissauer erschienen. Er besitze an dem Roman keinerlei Rechte mehr. Eine Neuauflage der englischen Fassung habe er vor Jahren untersagt und die veränderte deutsche Ausgabe zur Grundlage für die Uebersetzung in fremde Sprachen bestimmt. Niemand habe nach dem Kriege die Sache Deutschlands leidenschaftlicher vertreten als er. Der Versailler Vertrag sei für ihn ein Dokument der Ungerechtigkeit. Dazu ist zu sagen: Eine Parallele zwischen dem nicht 1917, sondern 1914 erschienenen Lissauerschen „Haßgesang" und dem „Grünen Schrecken" des Herrn Wallace ist schon aus dem Grunde nicht zu ziehen, weil der „Haßgesang" niemals in verfälschter Uebersetzung herauskam. Auch das von Wallace angegebene Erscheinungsjahr 1917 muß nach der Handlung des „Grünen Schreckens" angezweifelt werden. Der Roman spielt, wie aus seinem Inhalt deutlich hervorgeht, nach dem Weltkriege. Die angeblichen deutschen Gaunereien sollen Vergeltungsmaßnahmen für den verlorenen Weltkrieg sein, wird doch ausdrücklich bemerkt, daß die alten Zeppelinhallen von der deutschen Regierung als Speicher für Kornwucher hergerichtet würden. Der Deutschenhaß, der im Auslande heute noch durch diese Machwerke des Herrn Wallace geschürt wird, ist nicht durch die bloße Behauptung seiner Deutschfreundlichkeit aus der Welt zu schaffen. Im Gegensatz zu seiner Erklärung trägt die schwedische Ausgabe des „Grünen Schreckens" den Vermerk: Autorisierte Uebersetzung aus dem englischen Original. Stockholm 1930. Sie wird also heute noch verkauft. Uebrigens dürfte der Fall auch wohl einzig dastehen, daß ein englischer Autor für sein Werk statt der Ursprache die deutsche Uebersetzung als Vorlage für andere Sprachen bestimmt. Wir könnten das Bekenntnis des Herrn Wallace über die Unhaltbarkeit des Versailler Diktats als Zeichen seiner Bekehrung hinnehmen, wenn er nunmehr statt vieler Worte sich zur Tat entschlösse und der durch ihn veranlaßten Verhetzung des Auslandes Einhalt geböte. Dieses dürfte ihm durch einen geringen Bruchteil seiner aus Deutschland bezogenen Honorare leicht ermöglicht werden.

Hauptversammlung des Verbandes Deutscher Kunstvereine.

Der Verband Deutscher Kunstvereine e. V. hält am 5. und 6. Oktober in Speyer seine diesjährige Hauptversammlung ab, zu der Vertreter aus ganz Deutschland erscheinen werden. Mittelpunkt der Tagung ist die am 5. Oktober im Rathaussaal stattfindende offizielle öffentliche Festsitzung, bei der u. a. Direktor Dr. Graf-Kaiserslautern über „Ausstellungsbetrieb und Kunstausstellungen" und Museumsdirektor Dr. Hartlaub-Mannheim über „Kunstpflege in Mannheim" sprechen wird. Die übrigen Sitzungen sind internen Beratungen gewidmet, wobei vor allem eine Aussprache über die heutige Notlage der Deutschen Kunstvereine, der bildenden Künstler usw. erfolgen wird.

Der erste katholische Schülerkalender!

Wenn er gegen die alteingeführten nicht-katholischen Kalender sich durchsetzen soll, muß er inhaltlich, in Illustration und Aufmachung überlegen, dabei aber billiger sein als sämtliche andern. Einen solchen Kalender hat die Firma Herder, Freiburg im Breisgau, geschaffen. Sein Umfang beträgt nicht weniger als 416 Seiten auf gutem, satiniertem Papier, mit über 500 Illustrationen, der Einband ist ein kräftiges Leinen, der Preis trotzdem nur 1.80 Mark. Der Inhalt bietet außer reich illustriertem Kalendarium alle die vielen Daten, Tabellen, Regeln, Auskünfte, Notizen usw., um derentwegen bisher katholische Jungen und Mädchen nicht-katholische Kalender kauften. Eine mutige Tat im Dienste unserer Jugend, die nun nicht mehr auf Kalender angewiesen ist, welche nicht auf katholischem Boden stehen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Beamtenfragen

DZ. **Karlsruhe**, 29. Sept. In der am 27./28. September 1930 stattgehabten Tagung des Badischen Beamtenbundes, die von Vertretern aus allen Teilen des Landes zahlreich besucht war, wurde die derzeitige Lage eingehend besprochen.

Nachdem allseits die Bereitwilligkeit zur Beteiligung an einem allgemeinen Notopfer wiederum zum Ausdruck gekommen war, wurde folgende Entschließung gefaßt:

„Die Staatsbeamtenschaft, noch nicht zur Ruhe gekommen über die einseitige Belastung durch das Reichsnotopfer, muß mit Entrüstung feststellen, daß man seitens der Reichsregierung der allgemeinen Hetze gegen die Beamtenschaft durch eine weitere Kürzung der Beamtengehälter Rechnung tragen will.

Die Beamtenschaft warnt vor Fortsetzung der sinnlosen, in allgemeine Volksverhetzung ausartenden Beamtenhetze.

An der katastrophalen Entwicklung der öffentlichen Finanzen sind nicht die Beamten und ihre Bezüge schuld. Die allgemeine Verschlechterung der Wirtschaftslage, die Folge des verlorenen Krieges, parteipolitisches Gezänk, eigensüchtige Interessenpolitik, keineswegs gemildert durch die so oft und gern betonte vaterländische Einstellung bestimmter Wirtschaftskreise und Führer, brutale Ausnützung der Notlage des Volkes durch Truste und Kartelle sind die Ursachen der Finanznot, die durch eine Kürzung der Beamtengehälter nicht behoben werden kann.

Die Beamtenschaft fordert:

1. eine durchgreifende Verfassungs- und Verwaltungsreform,
2. schärfste Maßnahmen zur Unterbindung der Steuer- und Kapitalflucht,
3. Einleitung einer ehrlich gemeinten und rücksichtslos durchgeführten Preissenkung und Senkung der unerhörten Bankzinsen, bevor eine weitere einseitige und ungerechte Belastung der Beamtenschaft überhaupt in Erwägung gezogen wird."

(Anm. der Schriftleitung: Wir geben dieser Verlautbarung Raum in Erfüllung unserer Berichterstatterpflicht.)

Spiel und Sport

SpVg. Baden-Baden — Sportfreunde Forchheim 4:2 (4:2). Ecken 2:3.

Die Erwartungen, die man auf dieses Verbandsspiel auf dem Walter Hermannplatz in Baden-Baden setzte, wurden heute restlos erfüllt. Sportfreunde Forchheim hatte, wie immer, eine gute Zugnummer und brachte über 1000 Zuschauer auf den Platz. Baden trat heute mit der stärksten Mannschaft, die sie seither nicht aufzuweisen hatte, auf den Plan und legten den Zuschauern ein Spiel vor, das alles seitherige überbot. Aber dies sollte kein Anlaß zur Forchheimer Niederlage sein. Forchheims Torwart hatte heute einen schlechten Tag. Forchheims Sturm arbeitete wunderbare Sachen heraus, hatte aber im entscheidenden Moment vor dem Tor nicht die erforderliche Geistesgegenwart aufgebracht. Schiedsrichter dieses Kampfes war ein Herr aus Mannheim, der anfangs seiner Aufgabe gerecht wurde, gegen Schluß aber merkwürdige Entscheidungen traf, womit er Forchheim schwer benachteiligte. Ein sicheres Tor von Forchheim hatte er nicht gegeben.

Spielverlauf:

Vorher spielte SpVg. II — Bühl II, wo die Gäste mit 1:0 siegten. Forchheims Anspiel wurde vom Gegner abgenommen. Der einheimische Sturm zog vor das Forchheimer Tor und schoß eine Bombe über den Kasten. Baden gelingt es in der 8. Minute, zur Führung zu kommen, indem der Linksaußen unhaltbar in die rechte Ecke einschoß. Aber schon nach 5 Minuten macht Forchheim wieder den Ausgleich, indem der Halbrechte einen Strafstoß nach links schießt, hier wurde der Ball zur Mitte gelegt und Forchheims Sturmführer konnte schön einschießen. Forchheim arbeitete nun vorzüglich, aber der Sturm spielte viel zu weich. In der 16. Minute gelingt es Forchheims Linksaußen, vor das Tor zu kommen und Forchheim ist wieder in Führung. Der Kampf ist nun ausgeglichen. 10 Minuten darauf entsteht vor dem Forchheimer Tor ein Gedränge, aus dem die Badener wieder ausgleichen konnten. Halbzeit 4:2.

Nach Wiederanspiel kommt Forchheim gleich vor das Gegnertor und der Rechtsaußen schoß den Ball knapp neben die Latte. In der zweiten Hälfte blieb ein weiterer Torerfolg aus. Die Punkte sind für Forchheim verloren. A. L.

Der deutsche Fußballsieg in Dresden

Stützen der deutschen und ungarischen Mannschaft.

R. Hofmann-Dresden schoß das erste Tor für Deutschland.

Lakacs und Turay, zwei der bewährtesten Spieler der ungarischen Mannschaft.

11. Caritastag der Erzdiözese Freiburg

Gewaltige Kundgebung im Nibelungensaal. — „Die Wirtschaft ist dazu da, das Leben zu erhalten und zu steigern". „Leoninisches Rom oder Leninisches Moskau?"

Mannheim, 28. Sept.

Fahnen in den Farben von Reich, Staat und Kirche wehen grüßend von dem prächtigen neuen Kolpinghaus in Mannheim und heißen die zahlreichen Männer und Frauen herzlich willkommen, die hier zusammenkommen, um in arbeitsreichen Tagen über die gerade in unserer Zeit furchtbarster wirtschaftlicher Not und was vielleicht schlimmer ist, der durch sie bedingten maßlosen seelischen Niedergeschlagenheit aktuellen Fragen christlicher Liebestätigkeit ernstlich zu beraten und weitere Wege zur Linderung der Not zu suchen. Schon am Samstag nachmittag kamen aus dem ganzen badischen Lande ehrenamtliche und berufliche Helfer des Caritasverbandes zusammen, um in einer kommunalpolitischen Tagung nach Referaten von Stadtrat Braun-Mannheim über „Kommunalpolitik und Wohlfahrtspflege" und von Caritasdirektor Eckert-Freiburg über „Kommunale Wohlfahrtspflege und freie Liebestätigkeit" das Verhältnis zwischen diesen beiden Faktoren behördlicher und freier Liebestätigkeit, wie wir es sehen, festzulegen.

Der Sonntag stand im Zeichen eines großen Doppelfestes. Die katholischen Arbeitervereine Mannheims begingen die Feier der 40. Wiederkehr des Tages, an dem der damalige Kaplan an der Jesuitenkirche, Dr. Carl Fritz, jetzt Erzbischof der Erzdiözese Freiburg und eifriger Förderer sozialer Belange der katholischen Arbeiterschaft wie der katholischen Caritas, den ersten katholischen Arbeiterverein Mannheims ins Leben ruf. Verbunden wurde damit der öffentliche Auftakt der Diözesancaritastagung. Vormittags um 9 Uhr zelebrierte Erzbischof Dr. Carl Fritz ein feierliches Pontifikalamt. Zur gleichen Zeit wurden in allen Kirchen der Stadt feierliche Gottesdienste mit Caritaspredigten über das gemeinsame Thema: „Organisierte Caritasarbeit und persönlicher Caritasdienst" gehalten. Eine sinnige Feier war die Ehrung der 24 noch lebenden Gründungsmitglieder im Jugendheim.

Nachmittags um ½2 Uhr formierten sich die Arbeitervereine aus der gesamten Stadt zusammen mit anderen katholischen Vereinen zu einem großen Festzuge, der sich durch die Straßen der Stadt bewegte und durch Transparente öffentlich Zeugnis gab von seinem Wollen. Kurz nach 3 Uhr löste sich der Zug vor dem Rosengarten auf.

Um ¼4 Uhr fand im Nibelungensaal eine gewaltige Kundgebung der katholischen Bevölkerung Mannheims statt. Schon lange vorher wollte der Strom der Massen, die zum Nibelungensaal eilten, kein Ende nehmen. Im ganzen mögen es 7000 gewesen sein. Als der Erzbischof den Saal betrat, brachten ihm die Katholiken minutenlang lebhafte Ovationen dar. Kurz darauf zogen unter einem schneidigen Marsch die Bannerträger der katholischen Vereine mit ihren Fahnen unter den Beifallsstürmen der 7000 durch die Mitte des Nibelungensaales zur Estrade, wo sie Aufstellung nahmen. Nach einem ausgezeichneten Vorspruch des Volksbürosekretärs Rehäuser-Heidelberg sprach Prälat Bauer die Begrüßungsrede.

Der katholische Arbeiterverein und der Caritasverband reichen einander die Hand.

Beide Organisationen haben beschlossen, miteinander ein gemeinsames Fest zu feiern. Das ist praktisch und recht. Praktisch vom Standpunkt der Vereinfachung des Vereinsbetriebs und recht, denn beide Vereinigungen gehören zusammen, weil beide einen gemeinsamen Ursprung haben, weil beide von der gleichen inneren Kraft beseelt und zusammengehalten werden, und weil beide das gemeinsame Ziel haben, nämlich sich und anderen zu nützen, sich und andere glücklich zu machen. Prälat Bauer konnte dann eine Reihe prominenter Gäste herzlich willkommen heißen. Neben dem Herrn Erzbischof waren es u. a. Abt Adalbert Graf von Neipperg von Stift Neuburg, als Vertreter des Staatspräsidenten der Landeskommissär Scheffelmeier und viele andere. Landeskommissär Scheffelmeier überbrachte die herzlichsten Grüße des Herrn Staatspräsidenten. Die Landesregierung wünsche durch die Entsendung eines eigenen Vertreters zum Ausdruck zu bringen, welch großes Interesse und große Wertschätzung sie für die Arbeit habe, die der Caritasverband und der Arbeiterverein in Mannheim leisteten. Darauf ergriff der Präsident des Deutschen Caritasverbandes Prälat Dr. Kreutz das Wort zu seiner Festrede, in der er u. a. ausführte:

Es gehört zu den Ruhmestaten des menschlichen Geschlechts, daß es die großen Probleme, die es mit menschlichen Mitteln überhaupt nie wird lösen können, doch immer wieder an- und aufgreift, um sie einer Lösung entgegenzubringen. Zu diesen Kapitalfragen gehört auch die große Frage: woher denn das Leid in der Welt, woher denn die Not und der Tod? Wir werden es erfahren: Menschenweisheit und Menschenwissen versagen, wenn wir Antwort darauf haben wollen. Es gibt aber heute selbst in unseren Kreisen Menschen, die diese grundsätzliche Haltung nicht ganz klar sehen und die gar nicht merken, daß die Gesellschaft vor dem Staate bestanden hat, die auch die Grenzen von Staat und Gesellschaft nicht klar sehen, die weiter nicht wissen, daß der Staat nur die organisierte Gesellschaft ist. Die einen meinen, es sei nicht recht, das ganze Leben mit religiösen Kräften zu durchsetzen, weil das eine Säkularisation der Religion bedeute. Eine andere Gruppe stößt sich an der konfessionellen Gebundenheit der Caritas. Johannes gibt uns die richtige Defination der Caritas, die bisher noch nicht überholt worden ist. Gott ist die Liebe und wer in Gott bleibt, bleibt in der Liebe. Heute gibt es so viele, die der Meinung sind, daß sich mit dem Almosengeben die Caritas erschöpfe. Das ist grundfalsch.

Caritas ist ein inneres Bewußtsein, daß man mit dem Mitmenschen verbunden ist.

Die materielle Gabe kommt erst zuletzt. Eine weitere Gruppe meint, Caritasarbeit habe in einer längst vergangenen patriarchalischen Zeit einmal einen Sinn gehabt, der durch die neuzeitliche Entwicklung überholt sei. Sie bezeichnen die Caritastätigkeit als eine Reliquie sozialer Art. Reich, Staat, Länder und Gemeinden seien vollständig in der Lage, die Bedürfnisse zum weitaus größten Teil zu befriedigen. Diese Menschen übersehen, daß behördliche Wohlfahrtspflege seelenlos sein muß, in dem Sinne, daß sie nicht imstande ist, die religiösen Mittel einzusetzen, die allein das Antlitz der Welt erneuern können. Sozialversicherung, behördliche Wohlfahrtspflege und freie Liebestätigkeit gehören in eine Front gegen die Not.

Als sich der Beifall ein wenig gelegt hatte, ergriff Abgeordneter Letterhaus-Köln das Wort zur zweiten Festrede. Einleitend überbrachte er die herzlichsten Grüße der westdeutschen katholischen Arbeitervereine, die sich mit den badischen Arbeitervereinen ganz besonders verbunden fühlten. Er führte dann aus: All die katholischen Arbeiter im Süden, Osten, Westen, Norden unseres Vaterlandes und in allen Ländern der Welt umfaßt eine doppelte Gemeinsamkeit: erstens sind sie verwurzelt in der geistigen Heimat unserer weltumspannenden Kirche und zweitens sind sie Angehörige jener großen Menschenschicht, die in allen Industrieländern entstand und die noch in Unruhe und Bewegung ist, weil sie ihren Platz in der Gesellschaft unserer Tage noch nicht gefunden hat. Dieser doppelten Gemeinsamkeit entspricht auch die zweifache Aufgabe der Bewegung. Katholische Arbeiter schlossen sich zusammen, um katholisches Erbgut zu erhalten, zu hüten und es weiter zu geben an die kommenden. Nur wenn es gelingt, diesen Geist im Industrievolk zu erhalten, kann es der katholischen Arbeiterschaft gelingen, ihre zweite Sendung zu erfüllen. Wir haben ein Auseinanderfallen von Religion und Leben, ein Auseinanderfallen von Wirtschaft und Religion erleben müssen, weil wir Formen und Einrichtungen kommen sahen, die dem Einzelnen und der Gesamtheit die Erfüllung der religiösen Pflichten so sehr erschwerten. Die Aufgabe unserer Bewegung jetzt und in Zukunft muß es daher sein, eine sinnvolle Wirtschaftsordnung wieder herzustellen, eine Rangordnung der Werte im wirtschaftlichen Leben aufzurichten, klar herauszustellen, daß Wirtschaft dazu da ist, das Leben zu erhalten und zu steigern. Aber auch das was wir verwirklichen können, ist kein Paradies. Das sei klar herausgestellt gegenüber den falschen Propheten von links und rechts, die jetzt auftreten und dem Volke Irrlichter vorgaukeln. Mag der Nationalsozialismus mit seinen falschen Fahnen und seinem falschen Kreuz durch die Städte ziehen, wir wollen ihm das richtige Kreuz entgegensetzen, das Kreuz, das uns lehrt, daß es niemals möglich ist, aus dieser Welt ein Paradies zu machen und

dem falschen Sowjetstern setzen wir das Licht jenes Sternes entgegen, der über der Krippe von Bethlehem geleuchtet hat.

Wir wollen arbeiten, um diejenigen, um diesen Stern zu scharen, die noch abseits stehen, die sich heute noch um Sozialismus und Kommunismus Tag für Tag wundreiben. Leoninisches Rom oder Leninisches Moskau, das ist die Frage dieses und des nächsten Jahrzehnts, des nächsten Jahrhunderts. Sorgen wir katholische Arbeiter dafür, daß das Kreuz im Leben des Einzelnen, in unseren Familien, in unseren Schulen, in unserem Volke, in der ganzen Welt erhalten bleibt!

Als nach diesem trefflichen Referat der Herr Erzbischof ans Pult trat, durchbrauste ein Beifall, der nicht enden wollte, den gewaltigen Nibelungensaal.

Erzbischof Dr. Carl Fritz,

der Gründungspräses des katholischen Arbeitervereins erzählte in packender Weise, dem ein feiner Humor nicht fehlte, aus den schwierigen Anfängen des jetzt so starken Vereins. Was er als junger Kaplan für die katholische Arbeiterschaft geleistet hat, wird nur der ganz begreifen können, der Zeuge seiner unermüdlichen Tätigkeit gewesen ist. Er war von jeher ein Wirklichkeitsmensch, der die realen Verhältnisse sah und sie mutig angriff. Durch Vorträge und in Kursen schulte er den Geist der katholischen Arbeiter. Durch Gründung von Sparkassen, Sterbekassen und Medizinalkassen suchte er ihre materielle Not zu lindern. Das Werk, zu dem er die Grundlage gelegt, ist herrlich gediehen. Der große Festzug legte ein schönes Zeugnis dafür ab, daß die katholischen Arbeitervereine Mannheims heute eine nicht zu unterschätzende Macht darstellen.

Ganz besonders begrüßte der Herr Erzbischof auch die segensreiche Tätigkeit des Caritasverbandes. Bemerkenswert war in dem Zusammenhange was er über die Tätigkeit anderer Wohlfahrtseinrichtungen sagte. Alles, was für das Volk geschehe, sei uns angenehm und lieb, woher es auch immer kommen möge. Eines aber ließen wir uns nicht gefallen, daß man nämlich unsere Wohltätigkeitsarbeit nicht anerkenne, sondern daß man uns mit ihr in die Ecke zu stellen suche. Wir würden für die Verteidigung unseres Rechtes auftreten. Sein Wunsch war, daß die Caritastagung dazu beitragen möge, die Caritasarbeit in der Diözese von neuem zu beleben und ihr neue Wege zu weisen.

Das katholische Volk dankte seinem geliebten Oberhirten durch immer neue Beifallskundgebungen. Zum Schlusse erteilte der Erzbischof allen den bischöflichen Segen, worauf die glänzend verlaufene Kundgebung mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Großer Gott, wir loben dich" zu Ende ging. P. P.

Deutsche DJK Jugendkraft

Gau Mittelbaden

Oestringen I — Karlsdorf I 1:6 (1:3).

Das erste Verbandsspiel auf dem Platze der D.J.K. Oestringen verlief in guter Ordnung. Das Spiel stand unter der steten Ueberlegenheit der Karlsdorfer. Die Mannschaft Karlsdorf spielte besser zusammen und die ganze Mannschaft war sehr auf Sieg eingestellt. Karlsdorf war daher die bessere Mannschaft und konnte zwei sichere Punkte mit nach Hause nehmen. Schiedsrichter leitete gut.

Völkersbach I — Durmersheim I 3:0 (1:0).

Beide Neulinge strengten sich mächtig an, um den Sieg an sich zu reißen. Das glatte Spielfeld machte den Mannschaften schwer zu schaffen und konnten sich deshalb nicht so recht entfalten. Völkersbach verschoß vor Halbzeit einen Elfmeter, konnte aber dennoch ein Tor erzielen. Völkersbach konnte nach Halbzeit durch zwei weitere Tore den Sieg sicherstellen. Schiedsrichter Herr Becker-Reichenbach hatte das Spiel fest in der Hand und leitete mit großer Umsicht.

Völkersbach II — Durmersheim Junioren 4:3 (1:3).

Die zweite Mannschaft traf sich mit den Junioren Durmersheim zu einem Freundschaftsspiel. Bei diesem Spiel waren die Durmersheimer technisch weit besser, während Völkersbach körperlich stärker war. Durch besseres Spiel konnte die Durmersheimer Mannschaft mit 3:1 führen, aber nach der Pause legte Völkersbach mächtig los und konnte durch drei weitere Tore so den Sieg sicherstellen. Schiedsrichter leitete das Spiel gut. W.

Handball

Oestringen I — Untergrombach I 3:3 (3:2).

Vermischte Nachrichten

Ein gefährlicher Bahnübergang

Ludwigshafen, 29. Sept. An dem Lokalbahnübergang auf der Dannstadter Hoche trugen sich am Sonntag mittag zwei schwere Motorradunfälle zu. Der Motorradfahrer Rudolf Vonhof aus Neckarau fuhr gegen 1 Uhr auf dem Motorrad mit seiner Ehefrau nach Meckenheim. Beim Ueberholen eines Autos steuerte er infolge der Unübersichtlichkeit des Bahnüberganges gegen eine Schutzvorrichtung der Lokalbahn. Der Fahrer und seine Ehefrau stürzten vom Rade. Vonhof blieb unverletzt; dagegen erlitt seine Ehefrau einen komplizierten Kieferbruch, sowie eine Nasenbeinverletzung. — An derselben Stelle verunglückte etwa eine Stunde später der Motorradfahrer Heinrich Heinemann aus Grünstadt, der eine schwere Gehirnerschütterung, sowie einen Schlüsselbeinbruch davontrug.

Ins Getriebe geraten und tödlich verletzt.

Schweisweiler (Pfalz), 29. Sept. Der in den 20er Jahren stehende Sohn Alwis des Landwirtes Schott vom Hanweilerhof kam beim Dreschen so unglücklich in das Getriebe der Presse an der Dreschmaschine, daß er lebensgefährliche Verletzungen davontrug. Der Unglückliche wurde ins Krankenhaus nach Kaiserslautern eingeliefert, wo er bald nach der Einlieferung verstarb.

Schwere Bluttat auf der Kirchweihe in der Pfalz.

Landstuhl, 29. Sept. Im nahen Linden ereignete sich in der Montagnacht auf der Kerwe eine schwere Bluttat. — In einer dortigen Wirtschaft kam es zwischen den Tanzburschen zu Streitigkeiten, die bis nach Schluß der Musik andauerten. Schließlich versetzte der Maurer Wilhelm Weimer von Linden dem Kriegsinvaliden Richard Spieß von der Breitenau einen Stich, der den baldigen Tod zur Folge hatte. Der Täter wurde noch in der Nacht von der Gendarmerie verhaftet.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Karlsruher Nachrichten

Dienstag, den 30. September 1930

Das erste Heizen

Seufzend hat die Hausfrau schon verschiedene Male festgestellt, daß nun die Zeit des Heizens wieder beginnt. Noch fehlen verschiedene Grade bis zum Nullpunkt; trotzdem befällt die Bewohner in den Stuben schon ein Frösteln. Auch durch Anziehen eines wärmeren Kleidungsstücks ist das Frösteln nicht zu bannen. Nun weiß die Hausfrau, daß es keinen Aufschub mehr gibt, daß geheizt werden muß. Monatelang hatte der Ofen in der Ecke gefeiert, war als Hindernis, nicht als Freund des Hauses angesehen worden; jetzt wird er wieder in seine Pflichten als Wärmespender eingesetzt. Bald türmen sich Holz und Kohlen vor dem Feuerloch, schon blitzt das Zündhölzchen auf und dann schlägt auch eine helle Flamme empor. Aber gleichsam. als wollte sich der Ofen für die lange Vernachlässigung rächen, läßt er zunächst das Feuer nicht recht aufkommen: der Ofen will nicht „ziehen". Die helle Flamme, die zunächst aus den Holzspänen emporzüngelt, wird kleiner und kleiner; schließlich geht sie ganz aus, hinterläßt nur glimmende Späne, die einen unangenehmen Geruch verbreiten. Noch einmal wird kleines Holz herangeholt, noch einmal Feuer gemacht — und wieder schlägt die Flamme in sich zusammen; selbst das beigegebene Papier verkohlt nur. So müssen oft viele Versuche gemacht werden, ehe jenes rollende Geräusch entsteht, das ein gutes Brennen im Ofen anzeigt. Schon glaubt die Hausfrau, das Spiel gewonnen zu haben, da scheint der Ofen von neuem schlechte Laune zu bekommen. In Stößen schlägt durch die Ofentür Qualm in die Stube, so daß dort alles in Rauch gehüllt ist und die Fenster aufgerissen werden müssen. Doch dann scheint sich der Ofen doch beruhigt zu haben und einzusehen, daß es seine Pflicht ist, zu wärmen.

Schlägereien unter Bierbankpolitikern

Im Verlaufe einer politischen Auseinandersetzung in einer Wirtschaft der östlichen Kaiserstraße kam es in der Nacht zum Sonntag zu Tätlichkeiten, wobei Biergläser als Wurfgeschosse benutzt wurden. Einer der Gäste wurde durch einen Wurf mit einem Bierglas am Kopf leicht verletzt. Der herbeigerufene polizeiliche Notruf stellte die Ruhe wieder her. In der gleichen Nacht wurde in einer Wirtschaft in der Altstadt, wo die Gäste mit Stühlen und Biergläsern aufeinander einschlugen, ein Gast am Kopf erheblich verletzt. Einer der Hauptbeteiligten, der ein Dolchmesser bei sich führte, wurde festgenommen.

Die Polizei meldet

Verkehrsunfälle

Am Samstag abend wurde Ecke Wald- und Kaiserstraße ein Radfahrer von einem Personenkraftwagen, dessen Führer die Richtung wechseln wollte, von hinten angefahren und zu Boden geworfen. Der Radfahrer erlitt einen Nervenschock, das Fahrrad wurde beschädigt.

Diebstähle

Durch Einbruch wurde in Daxlanden in der Nacht zum 27. 9. aus einem Küchenschrank ein größerer Geldbetrag entwendet. Als der Tat dringend verdächtig wurde ein 16 Jahre alter Schlosserlehrling festgenommen.

In der Zeit vom Samstag bis Sonntag sind 3 Fahrräder sowie zwei Fahrradlampen gestohlen worden. 1 Fahrrad mit Aktenmappe, vermutlich von einem Diebstahl herrührend, wurde aufgefunden.

□ **Zeitmeßkunde und Uhrentechnik.** Im August fand in Kassel eine Tagung der Gesellschaft für Zeitmeßkunde und Uhrentechnik statt, bei der auch die Technische Hochschule Karlsruhe durch den Direktor des dortigen Instituts für Zeitmeßkunde und Uhrentechnik vertreten war. Es bot sich Gelegenheit zum ersten Male seit Gründung des Instituts im vergangenen Jahre die getroffenen Einrichtungen durch Vortrag und zahlreiche Bilder vor einer Versammlung von Fachleuten, den Vertretern der Uhrenindustie und wissenschaftlicher Institute zu erläutern. Die Mitgliederversammlung hat mit allergrößtem Interesse von dem gegenwärtigen Stand der Arbeiten in Karlsruhe Kenntnis genommen und es mit besonderer Freude begrüßt, daß hier einmal ein wirklich zielbewußter Ansatz zur Durchführung von forschenden Arbeiten auf dem Gebiete der Uhrentechnik gemacht worden ist. Die Vorstandschaft und die Versammlung sprachen sich über die eifrige Tätigkeit sehr befriedigt aus und brachten dies auch durch anerkennende Dankschreiben an jene Stellen, die zur Errichtung des Instituts beigetragen haben, zum Ausdruck. Als erste Aufgabe hat das Institut die exakte Feststellung der Leistungen von Gebrauchsuhren, wie sie auch in der badischen Uhrenindustrie erzeugt werden, in Angriff genommen. Es wird also dank der Einsicht und des Entgegenkommens der badischen Regierung nicht versäumt, wie es bisweilen in Pressenotizen befürchtet worden ist, der badischen Uhrenindustrie durch wissenschaftliche Forschungsarbeiten zu helfen.

Gewinn und Verlust von Zentrumsstimmen

Wie haben 1928, 1929 und 1930 die Stadtbezirke und Pfarreien Karlsruhes gewählt?

Gleich nach den diesjährigen Reichstagswahlen wurde im Bad. Beobachter eine Darstellung eines Parteifreundes über das Ergebnis der Wahlen 1929 und 1930 für die Zentrumspartei in den Stadtteilen der Stadt Karlsruhe veröffentlicht. Das dabei verwendete Zahlenmaterial wurde nach der Bemerkung des Beobachters den Wahlstatistiken der Tageszeitungen entnommen. die, weil sie auf Grund privater Mitteilungen und in Eile aufgestellt wurden, mit den amtlichen Feststellungen nicht ganz übereinstimmen und zu falschen Schlußfolgerungen führen müssen. Ich habe mich bemüht, das amtliche Zahlenmaterial zu erhalten, an Hand dessen ich nachstehende Zusammenstellungen sowohl nach Schulen, in denen sich in der Regel jeweils mehrere Wahllokale (Wahlbezirke) befanden (also im gewissen Sinne nach Stadtteilen) als auch nach den einzelnen katholischen Pfarreien der Stadt Karlsruhe fertigt. Zur Lehr und politischen Arbeit sei das Ergebnis nachstehend veröffentlicht.

1. Gültige Zentrumsstimmen in den Wahlbezirken der in Betracht kommenden Schulen:

Auf die Zentrumspartei entfielen gültige Stimmen:

Schulen und Wahlbezirke	bei den Wahlen im Jahre 1928	1929	1930
Albsiedlung			
Wahlbezirk 1 (fr. i. d. Hardtsch.)	120	153	101
Hardtschule			
Wahlbezirke 2—6	534	570	638
Telegraphenkaserne			
Wahlbezirke 7 und 8	152	156	144
Gutenbergschule I und II			
Wahlbezirke 9—17	1378	1622	1690
Helmholtz-Oberrealschule			
Wahlbezirke 18—22	584	845	885
Südendschule			
Wahlbezirke 23—27	894	1165	1259
Gartenstraßschule			
Wahlbezirke 28—30	462	544	596
Leopoldschule			
Wahlbezirke 31—33	436	491	504
Fichteschule			
Wahlbezirke 34—36	481	550	609
Pestalozzischule			
Wahlbezirke 37 und 38	279	326	295
Lindenschule			
Wahlbezirke 39 und 40	288	339	341
Uhlandschule II			
Wahlbezirke 41—45	757	789	779
Nebeniusschule			
Wahlbezirke 46—52	1515	1884	1781
Markgrafenschule			
Wahlbezirke 53—57	384	428	469
Schillerschule			
Wahlbezirke 58—61	412	467	472
Karl-Wilhelmschule			
Wahlbezirke 62 und 63	356	375	362
Freiligrathschule			
Wahlbezirke 64—67	812	841	887
Tullaschule			
Wahlbezirke 68—70	396	478	439
Schule Rintheim			
Wahlbezirke 71 und 72	53	55	53
Schule Rüppurr			
Wahlbezirke 73 und 74	79	122	116
Kindergarten, Gartenstadt Rüppurr			
Wahlbezirke 75 und 76	219	258	291
Schule Beiertheim			
Wahlbezirke 77 und 78	360	424	418
Wirtschaft zum Weiherhof			
Wahlbezirk 79	174	211	192
Schule Grünwinkel			
Wahlbezirk 80 und 81	237	287	279
Schule Daxlanden			
Wahlbezirke 82—84	694	758	734
Rathaus Bulach			
Wahlbezirk 85	230	234	228

2. Gültige Zentrumsstimmen in den Bezirken der katholischen Pfarreien der Stadt Karlsruhe.

Dieser Darstellung sei folgende Bemerkung vorausgeschickt:

Es ist unmöglich, eine genaue Zählung der Wahlergebnisse nach den einzelnen Pfarreien vorzunehmen, weil die Grenzen der Pfarreien mit den Grenzen der Wahlbezirke nicht immer übereinstimmen. Das gilt insbesondere für Wahlbezirke in den Pfarreien der Heilig-Geistkirche Daxlanden, Peter- und Paulskirche, St. Josefskirche Grünwinkel, Konradskirche und Bonifatiuskirche. Die Straßen oder Straßenteile verschiedener Wahlbezirke liegen vielfach in zwei oder gar drei Pfarrbezirken. Die von mir vorgenommene Zuteilung von Wahlbezirken zu den einzelnen Pfarreien erfolgt im Zweifelsfall nach bestem Ermessen. In den allermeisten Fällen ist die Zuteilung unbestritten. Den einzelnen Pfarreien teile ich folgende Wahlbezirke zu:

Zu Pfarrei St. Stephan die Wahlbezirke 28—39 und 53—57
" " St. Bernhard die Wahlbezirke 58—70
" " Uns. lb. Frau die Wahlbezirke 40—52
" " St. Bonifaz die Wahlbezirke 12—22
" " St. Elisabeth die Wahlbezirke 23—27
" " St. Peter und Paul die Wahlbezirke 3—6 und 9—11
" " St. Konrad die Wahlbezirke 7 und 8
" " Daxlanden die Wahlbezirke 1 und 2 und 82—84
" " Grünwinkel die Wahlbezirke 80 und 81
" " Beiertheim die Wahlbezirke 77—79
" " Bulach der Wahlbezirk 85
" " Rüppurr die Wahlbezirke 73—76
" " Rintheim die Wahlbezirke 71 und 72.

Nach dieser Zusammenstellung ergibt sich in den einzelnen Pfarreien für die Zentrumspartei folgendes Wahlergebnis:

Pfarrbezirke	Abgegebene gültige Zentrumsstimmen bei den Wahlen 1928	1929	1930
St. Stephan	2123	2478	2629
St. Bernhard	1976	2161	2160
Uns. lb. Frau	2429	2823	2745
St. Bonifaz	1571	2002	2077
St. Elisabeth	894	1165	1259
St. Peter und Paul	854	950	987
St. Konrad	152	156	144
Karlsruhe-Daxlanden	885	996	984
Karlsruhe-Grünwinkel	237	287	279
Karlsruhe-Beiertheim	534	635	610
Karlsruhe-Bulach	230	234	228
Karlsruhe-Rüppurr	298	380	407
Karlsruhe-Rintheim	53	55	53

In den vorstehend aufgeführten Wahlziffern sind die in den Krankenhäusern mit Wahllokalen abgegebenen Zentrumsstimmen nicht enthalten. Es handelt sich um Unterschiede zum Gesamtergebnis der Stadt Karlsruhe von jeweils etwas mehr als 100 Zentrumsstimmen.

Eine kritische Würdigung der Ergebnisse in den einzelnen Bezirken und Pfarreien wie auch die Errechnung der Zu- und Abnahme der Zentrumsstimmen überlasse ich dem interessierten Leser; das gleiche gilt auch für die zu ziehenden Schlußfolgerungen.

Abg. Eichenlaub-Karlsruhe.

Der zukünftige Personenzug-Fahrplan

Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft hielt dieser Tage in Neustadt (Haardt) ihre 11. Personenzugfahrplan- und Wagenbeistellungskonferenz ab. Bei den Verhandlungen auf dem Fahrplangebiet standen Fragen der Wirtschaftlichkeit im Vordergrunde. Das ungünstige Wirtschaftsergebnis im Personenverkehr zwang zur Ueberlegung, wie der Fahrplan entwickelt werden soll, um einen besseren Ausgleich zwischen Einnahmen und Ausgaben zu erzielen. Solange der Verkehr so schwach bleibt wie in diesem Jahre, wird die Reichsbahn neue Leistungen nur in sehr beschränktem Umfange übernehmen können.

Trotzdem erstrebt die Deutsche Reichsbahn eine Reihe erheblicher Verbesserungen, die sich im nächsten Sommerfahrplan (ab 15. Mai 1931) auswirken werden. Wenn es möglich sein sollte, für das Jahr 1931 noch weitere vierachsige Personenwagen in Bestellung zu geben, können alle Eilzüge aus solchen Wagen mit innerem Durchgang gebildet werden. Die Leistungen der Reichsbahn im Personenverkehr sollen durch Anbringung übersichtlicher Fahrplanbehelfe möglichst auch außerhalb der Bahnhöfe noch besser bekanntgemacht werden.

Mehr Hochzeiten — weniger Wiegen. Die Heiratsziffern wachsen in den Großstädten immer noch. Sie betragen 10,2 auf 1000 Einwohner gegen 10,1 im Jahre 1929. Dahingegen nahmen die Geburten weiterhin von 17,9 im Jahre 1929 auf 17,6 im Jahre 1930 ab. Die Sterblichkeit war auch jetzt wieder günstig mit 11,7 auf 1000 Einwohner gegen 12,2 im Jahre 1929.

(:) **Rote-Kreuz-Lotterie.** Am 11.—16. Oktober wird die bekannte große Rote-Kreuz-Lotterie gezogen, wobei 21 696 Bargewinne im Betrage von 275 000.— RM. zur Verlosung kommen. Der Hauptgewinn ist 100 000.— RM. Die Lose kosten 3,30 RM. und sind bei allen bekannten Lotterie-Geschäften zu haben. (Siehe Anzeige.)

Ehrung des Dichters Heinrich Vierordt.

Der aus Anlaß des 75. Geburtstages unseres badischen Heimatdichters Dr. Heinrich Vierordt am Dienstag, den 30. September d. J. stattfindende Fackelzug, den die beiden Männergesangvereine „Eintracht" und „Silcherbund" unter Mitwirkung der Polizeikapelle veranstalten, wird sich punkt 20 Uhr in Bewegung setzen und seinen Weg vom Schloßplatz aus durch die Karl-Friedrich-Straße, Kaiserstraße, Kaiserplatz und Westendstraße nehmen, wo vor dem Wohnhaus des Dichters, Westendstraße 44, eine Serenade stattfindet, bei der von den vereinigten Männerchören der beiden Vereinen drei Lieder und von der Polizeikapelle zwei Orchesterstücke zur Aufführung gelangen werden. Zu den anschließend im Saale des Künstlerhauses stattfindenden Festbankett sind besondere Einladungen ergangen.

× **Flucht in die Stadt.** Gleichlaufend mit der betrüblichen Erscheinung unserer Zeit, dem Zustrom zum Hochschulstudium fort von den praktischen Berufen, den Handwerken, macht sich eine ständige wachsende Abwanderung vom Land in die Stadt bemerkbar. Ungerechtfertigte Vorstellungen von „leichtem Verdienst" und „städtischem Vergnügungsleben" mögen nicht selten Gründe für diese bedauerliche Tatsache sein. Wie irreführend vielfach die Anschauung dieser Menschen ist, die bei ihrer Flucht in die Stadt einem glücklicheren Leben entgegenzugehen hoffen, beweist die Statistik, die eine ständig steigende Kurve der Arbeitslosigkeit feststellt. Berlin beispielsweise hatte am 1. Juli 326 935 Arbeitslose, am 1. August bereits 347 882 Bewohner, die verzweifelt nach Anstellung und Verdienst suchen. Und das in einer Zeit, wo auf dem Lande dringend tüchtige Hände für die nötigen Arbeiten in Feld, Wald und Garten gesucht werden.

(:) **Rosy Mimosy.** Die szenische Leitung des am Mittwoch, den 8. Oktober hier zur Erstaufführung gelangenden Singspiels liegt in Händen von Frl. Margarete Neff.

Alles, was zu einer fertigen Soße gehört, enthält

MAGGI's Bratensoße

nur noch mit Wasser zu kochen

1 Würfel für gut 1/4 Liter vorzügliche Bratensoße 15 Pfg.

Das Königsschießen 1930

Dieses wurde am Samstag nachmittag mit dem herkömmlichen Schnellfeuerwettschießen eingeleitet, aus welchem als Sieger hervorgingen:

300 Meter: Oskar Weil mit 95 Punkten, 175 Meter: Karl Killius mit 87 Punkten, Emil Hesselschwerdt mit 86 Punkten, Wilh. Müller mit 86 Punkten.

Die Schnellfeuer-Ehrengabe erhielt Otto Heym mit 80 Punkten.

1. Schützenmeister Timeus überreichte den Siegern die silbernen Siegerbecher.

Bei schönstem Herbstsonnenschein erfolgte am Sonntag vormittag die feierliche Einholung des bisherigen Schützenkönigs unter Vorantritt der Feuerwehrkapelle. Der Umzug gestaltete sich wieder zu einer herzlichen Kundgebung gegenseitigen Vertrauens zwischen der Bürgerschaft und „ihren Schützen" und bildete für jung und alt einen freudvollen Auftakt zum anschließenden Königsschießen, das nicht nur eine zahlreiche Beteiligung aufzuweisen hatte, sondern auch ganz hervorragende Schießergebnisse erbrachte. Während des Nachmittags konzertierte in den Gartenanlagen des Schützenhauses die Feuerwehrkapelle vor einem zahlreichen erwartungsvollen Publikum. Bei Eintritt der Dunkelheit wurde das Schießen eingestellt und die Resultate errechnet. Schützenkönig für das Jahr 1930/31 wurde Herr Apotheker Oskar Weil, Durlach. Im überfüllten Bankettsaal begrüßte eine jubelnde Menge den neuen Schützenkönig, der von Herrn Krespach eingeführt und durch die Damen Glässer, Hesselschwerdt und Kasper mit den Zeichen seiner Würde ausgestattet wurde. Mit herzlichen Worten tiefer Dankbarkeit erwiderte der neue Schützenkönig mit dem Gelöbnis treuer Kameradschaft und schloß mit einem Trinkspruch auf das deutsche Schützenwesen und die alte und immer wieder junge Schützengesellschaft Karlsruhe.

Ehrenoberschützenmeister Zeumer feierte die Bürgerschaft, welche den Schützen bei ihrem Umzug wieder so zahlreiche begeisternde Kundgebungen entgegengebracht hat, die erneut gezeigt haben, wie tief verwurzelt Schützengeist und Bürgertum in Karlsruhe immer geblieben sind. Weiter gedachte Herr Zeumer des Ehrenmitgliedes Ferdinand Haag, dem es leider versagt blieb, die Ehrung des neuen Schützenkönigs zum ersten Male seit Gründung des Königsschießens selbst vorzunehmen. 1. Schützenmeister Timeus gab alsdann folgende Schießergebnisse bekannt: **Königsscheibe:** 1. Oskar Weil mit 37 Ringen, 2. Otto Stoll mit 31 Ringen.

Carl Schöpf-Gedächtnis-Wanderpreis (Feld): Albert Schneider 36 Ringe, **Benckiser-Wanderpreis** (Stand): Otto Stoll 39 Ringe, **Breining-Wanderpreis** (Stand): Gustav Winter 34 Ringe, **Saar-Wanderpreis** (Stand): Georg Schmidt 37 Ringe, **Gössel-Wanderpreis** (Jagd): Julius Steiner 26 Ringe.

Ehrenscheibe: Emil Hesselschwerdt.

Ehrengabenschießen (Feld): 1. Willy Maedecke 31 Ringe, 2. A. Heckmann 31 Ringe, 3. Hans Gailer 31 Ringe, 4. Karl Killius 31 Ringe, 5. Emil Hesselschwerdt 30 Ringe.

Ehrengabenschießen (Stand): 1. Karl Timeus 108 Teiler, 2. A. Heckmann 1792 Teiler, 3. Phil. Schulz 2215 Teiler, 4. Wilh. Hesselschwerdt 2593 Teiler, 5. Wilh. Müller 2958 Teiler.

Ehrengabenschießen (Jagd): 1. Alfred Scheurer 30 Ringe, 2. Wilh. Müller 28 Ringe, 3. Julius Steiner 24 Ringe, 4. Georg Haufler 22 Ringe, 5. Oskar Weil 22 Ringe.

Ehrengabenschießen (Kleinkaliber): 1. Emil Friedrich 48 Ringe, 2. Wilh. Müller 47 Ringe.

Nach der Preisverteilung wurde in eine Abendunterhaltung eingetreten, zu welcher als Mitwirkende eine ganze Anzahl hervorragender Kräfte gewonnen waren. Um Mitternacht war das Fest zu Ende.

Freispruch auf Grund des § 51.

Am 7. März dieses Jahres verurteilte das Amtsgericht Pforzheim den 62jährigen wegen Beleidigung vorbestraften Kaufmann Friedrich Sch. aus Rüdingen zu 300 Mk. Geldstrafe, ersatzweise 30 Tagen Gefängnis, weil er in einer öffentlichen Gerichtsverhandlung am 19. und 20. Juni in einer Forderungssache der Gewerbebank gegen Schreiber und Gen. zwei Pforzheimer Rechtsanwälte als Verleumder bezeichnete, ihnen jede Standesehre absprach, und überdies diese Beleidigungen in Schriftsätzen wiederholte. In der Verhandlung vor dem Amtsgericht Pforzheim war als psychiatrischer Sachverständiger Prof. Dr. Kruhle-Heidelberg gehört worden, der die Anwendbarkeit des § 51, auf Grund dessen der Angeklagte in einem früheren Falle freigesprochen worden war, verneinte. Gegen das obige Urteil war von dem Angeklagten Berufung eingelegt worden, so daß sich gestern die II. Karlsruher Strafkammer unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Böhringer mit der Angelegenheit zu befassen hatte. Es wurde als ärztlicher Sachverständiger Bezirksarzt Medizinalrat Dr. Groissant gehört, der den Angeklagten als leicht erregbare, überempfindliche, nervöse Persönlichkeit, als einen periodisch manischen Irren leichten Grades bezeichnete, daß der Angeklagte in einem krankhaften Zustand handelte, der die freie Willensbestimmung ausschloß, so daß ihm also der Schutz des § 51 zuzubilligen sei. Der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Dr. Zippelius, beantragte Freisprechung und Zubilligung des § 193 (Wahrung berechtigter Interessen). Der Anklagevertreter, Staatsanwalt Dr. Huber, führte in seinem Plaidoyer an, daß ihm selbst schon von dem Angeklagten Beleidigungen an den Kopf geworfen worden seien, z. B. „er sei nur aus Versehen Jurist geworden", ohne daß er deswegen Strafantrag gestellt hätte. Auf Grund des Gutachten von Prof. Dr. Kruhle, welches das Ergebnis einer sechswöchigen Beobachtung in der psychiatrischen Klinik in Heidelberg sei, müsse der Angeklagte für seine beleidigenden Aeußerungen verantwortlich gemacht werden und er beantragte die Aufrechterhaltung der durch das Amtsgericht Pforzheim ausgesprochenen Strafe.

Die Strafkammer kam zu folgendem Urteil: Auf die Berufung des Angeklagten wird das Urteil des Amtsgerichts Pforzheim vom 7. März aufgehoben und der Angeklagte freigesprochen. Die Freisprechung des Angeklagten erfolgte auf Grund des Gutachtens des Bezirksarztes Dr. Groissant und auf Grund des persönlichen Eindruckes, den der Angeklagte in der Verhandlung machte. Das Gericht mußte ihn freisprechen, da Zweifel an seiner Zurechnungsfähigkeit vorlagen.

(:) **Badisches Landestheater.** Die ersten beiden Teile der Hebbelschen Nibelungen-Trilogie: „Der gehörnte Siegfried" und „Siegfrieds Tod" kommen am Dienstag, den 30. September, der dritte Teil: „Kriemhilds Rache", am Samstag, den 4. Oktober zur Wiederholung. Die zweite Aufführung von Verdis neueinstudierter lyrisch-musikalischen Komödie „Falstaff" erfolgt am Mittwoch, den 1. Oktober. Donnerstag, den 2. Oktober bringt die Wiederaufführung der grotesken Komödie „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung" von Grabbe, und am Freitag, den 3. Oktober geht das Lustspiel „Die Prinzessin und der Eintänzer" zum zweitenmal in Szene. — Die beiden Sonntagsaufführungen des 5. Oktober sind im Landestheater Wagners „Tannhäuser" und im Konzerthaus die Erstaufführung des Lustspiels „Wann kommst du wieder?" aus dem Englischen von W. S. Maugham, eines der großen und nachhaltigen Lustspielerfolge des letzten Theaterjahres. — In Vorbereitung befinden sich eine Neubearbeitung des Goldonischen Lustspiels „Der Diener zweier Herren" nebst der Erstaufführung des alt-französischen Schwankes „Maistre Pierre Pathelin" und die Erstaufführung des Schauspiels „Das Lamm des Armen" des als glänzender Erzähler hochgeschätzten Dichters Stefan Zweig.

(:) **Kaffee Bauer.** Die verstärkte Kapelle Krämer veranstaltet heute Dienstag wieder einen Operetten- und Schlagerabend mit neuem Programm. (Siehe die Anzeige.)

Schutz vor der Bestie!

Ausreichende Sicherheitsvorrichtungen vor Raubtierausbrüchen und -Angriffen im Karlsruher Tiergarten.

Der tragische Unfall im Mannheimer Waldpark, bei dem ein junger Wärter des dortigen Zoos von einem dreijährigen Bären angefallen und zerfleischt wurde, wirft die Frage auf, welche Sicherheitsvorrichtungen gegenüber den in unserem Tiergarten untergebrachten Raubtieren vorhanden sind. Wir haben Veranlassung genommen, Herrn Stadtgartendirektor Scherer über diese Angelegenheit zu befragen, der uns folgenden Aufschluß gab:

Zum Schutze der Besucher und Wärter vor einem etwaigen Ausbrechen bzw. vor Angriffen der Raubtiere, wie der braunen und Eisbären, der Löwen, Tiger und Leoparden, hat die Stadtgartenverwaltung alle erdenklichen Sicherheitsvorkehrungen getroffen. Sämtliche Raubtiere befinden sich in massiven Zwingern, die in bezug auf ihren baulichen Zustand der ständigen Beobachtung des Aufsichtspersonals unterliegen. Die Seitenwände der Bärenzwinger sind so hoch, die Zwischen- und oberen Wandungen zudem mit Eisenhaken versehen, daß hier ein Entkommen der übrigens schwerfälligen Bären ausgeschlossen ist. Das Füttern erfolgt von oben herab durch Zuwerfen von Fleisch in den Eisbärenzwinger und von Brot, Rüben und dgl. für die als Allesfresser anzusprechenden Braunbären.

Ist eine Reinigung der Zwinger vorgesehen, werden die Bären zunächst nach den rückliegenden Stallungen gelockt. Die Bären reagieren hierauf in der Regel und betreten ohne weiteres die engen Stallager, die sonst durch eine eiserne Schiebtüre von dem Zwinger getrennt sind. Niemals darf der Bär mit Gewalt in das Lager getrieben werden; er verweigert das Beschreiten des Stalles auch nur, wenn er mißgelaunt oder in der Brunstzeit ist. Selbstverständlich sind alle Wärter strenge angewiesen, auf die Schutzvorrichtungen zu achten.. Es ist verboten, dem Bär irgendwie zu nahe zu treten, da er oft unvermittelt mit seiner Pranke durch die Gitterspalten schlägt; niemals darf auch ein Wärter den eigentlichen Zwinger des Bären betreten, wenn sich dieser darin befindet; in diesem Falle geht das Raubtier auch seinen Wärter, wenn er ihn noch so gut kennt, sofort an, da der Bär es nicht zuläßt, daß sich ein fremdes Wesen in seinem ständigen „Heim", also dem Zwinger aufhält. Außerhalb des Zwingers sind nicht nur die Bären, sondern auch die übrigen Raubtiere verhältnismäßig scheu; sie sind die Gefangenschaft einmal gewöhnt und sehnen sich eigentlich sehr bald wieder nach ihrem ständigen Verließ.

In der Natur des Bären liegt es, an den Eisenstangen und Gittern zu schieben und zu rütteln. Die Schiebtüren sind daher mit besonderen Sicherheitsverschlüssen versehen; auch die Gitterstäbe, Eisen- und Drahtgeflechte unterliegen stets sorgfältiger Beobachtung; alle morschen und rostigen Stellen müssen sofort ausgebessert werden, damit nicht unversehens irgend wo ein Loch entsteht, durch das das Raubtier entkommen könnte. Im allgemeinen muß der Bär als das gefährlichste Raubtier angesehen werden; er ist unberechenbar und heimtückisch, zumal er auch an Intelligenz den Löwen und Tigern nachsteht. Die Raubtiere kennen ihre Wärter mehr an den „hellblauen" Arbeitsanzügen, als an der Person und nähern sich auch fremden Besuchern mit blauen Anzügen eher, als anderen.

Während die Bären in ihrem Zwinger durch Zuwerfen von gekochtem Fleisch gefüttert werden, erfolgt die Ueberreichung der Nahrung der übrigen Raubtiere nicht in den Außenzwingern, die für die Besucher ansichtig sind, sondern in den rückliegenden Innenstallungen, wo sich die Tiere auch nachts aufhalten. Außenzwinger und Innenstallungen sind durch hölzerne, mit Blech beschlagene Schiebtüren von einander getrennt. Die Schiebtüren laufen von oben nach unten auf Schienen und werden durch eine Vorrichtung auf dem Gange des Käfighauses bedient. Sowohl Löwen, wie Tiger und Leoparden sind verhältnismäßig zahm, den Wärtern gegenüber oft zutraulich; jedoch sei jedermann vor einem Berühren der Tiere, vor dem Hineinstrecken der Hand in den Käfig und dgl. dringend gewarnt. Denn unberechenbar sind sie schließlich alle, auch die in Gefangenschaft aufgezogenen prächtigen, scheckigen Raubtiere, deren wildes Instinkt erhalten bleibt. Nähert man sich dem Raubtiere allzusehr, so kann man auf einen überraschenden Tatzen- bzw. Prankenhieb durch die Gitterstäbe gewärtig sein.

Das Niederlegen des Fleisches durch die Wärter geschieht in den Innenstallungen durch die unteren Ritzen des Käfigs, sofern sich die Tiere morgens in diesem aufhalten. Hierbei muß größte Vorsicht angewandt werden. Denn sobald die Raubtiere das rohe Fleisch wittern, gebärden sie sich aufgeregt und wild; die Bestie zeigt hier am ehesten ihren bezeichnenden Charakter. Deshalb ziehen es die Wärter vor, das Fleisch in den Innenstallungen zu verteilen, solange sich die Tiere im Außenzwinger aufhalten; hierbei muß die besondere Aufmerksamkeit darauf verwandt werden, daß die dazwischen vorhandene Schiebetüre fest heruntergelassen ist; niemals ist es den Raubtieren möglich, diese Türen aufzuschieben, da die Krallen der Wildkatzen ein Zugreifen nicht gestatten.

Im Leoparden-Raubtierkäfig sind übrigens vor einigen Wochen drei Junge geboren worden. Die Leopardenmutter nimmt sich liebevoll der Jungen an, die ein possierliches Schauspiel bieten. Trotz ihres kurzen Lebensalters haben die Kleinen schon spitzige, scharfe Zähnchen; ihr munteres Spiel und ihr schrilles Schreien nach Nahrung ergötzt die Besucher. Die Leopardenmutter nährt die Kleinen noch selbst; manchmal ist sie aber auch etwas „ruppig" zu ihnen und versucht sie ein wenig unsanft umherzuschleudern und die Haare des jungen Felles zu zerbeißen. Dennoch scheint sie keine „Bestie" zu sein, wie die Löwenmutter, die im letzten Jahre ihre drei neugeborenen Jungen auffraß! cn.

Erkältungen

In jedem Jahre, wenn der Herbst ins Land gezogen ist, macht sich ein rasches und stetes Anwachsen aller möglichen Krankheiten bemerkbar. Vorwiegend aber sind es Erkältungserscheinungen, Halsentzündungen, Husten und Schnupfen verbunden mit Temperaturen. Früher nannte man das eben eine regelrechte Erkältung, in schwerigen Stadien sagte man auch Influenza dazu und seit einigen Jahren bezeichnet man jede Erkältung mit mehr oder minder komplizierten Begleiterscheinungen als Grippe. Wir kennen die Grippe nun schon als eine Zeitkrankheit, die vielerorts auch jetzt wieder stark grassiert. In einigen Teilen des Reiches mußte man Schulen und Anstalten wegen dieser Grippenerkrankungen vorübergehend schließen, und die Strafanstalt Tegel bei Berlin ist geradezu von einer Grippeepedemie erfaßt. Wenn man durch die Straßen geht oder in öffentlichen Lokalitäten mit seinen lieben Nächsten zusammentrifft, sieht man allenthalben Menschen mit Täschentüchern vor den Nasen, hört krächzende und hustende Leute und erkennt daran, daß die Zeitkrankheit wieder umgeht. Es gab Jahre, in denen die Grippe derartig wütete, daß der Schnitter Tod seine Opfer zu Hunderten hinwegmähte, man hörte von den merkwürdigsten Abarten der Grippe, die als Kopfgrippe, Magen- oder Lungengrippe bezeichnet wurden. Im Grunde genommen aber waren es eben alles sehr starke Erkältungen, die die einzelnen Organe in Mitleidenschaft zogen. Bei der Diphterie und beim Scharlach wird auch der Magen und andere Organe in Mitleidenschaft gezogen. So gefährlich eine Grippeepidemie auch immer war und ist, wir können ruhig zugeben, daß die Grippe vielen Menschen eine Art Modekrankheit war, die einen willkommenen Anlaß bot, sich ein paar Freitage zu verschaffen. Diese Zeiten haben sich inzwischen geändert, niemand wird heute mehr feiern wollen, wenn er es nicht unbedingt muß. Viele von denen, die jetzt wieder durch die Krippe aufs Krankenbett geworfen sind, werden in banger Ungewißheit sein, ob ihnen auch nicht ihre Stellung dadurch verloren gehen könnte. Darum lautet die Parole: Vorsicht ist besser als Nachsicht! Warme Kleidung und warmes Schuhzeug sind die größte Vorbedingung für die Gesundheit; Schutz gegen Infektion ist ebenso unerläßlich. Die Grippe geht wieder um, man kann nicht vorsichtig genug sein!

(:) **Colosseum.** Wie aus der heutigen Anzeige ersichtlich, findet heute abend 8 Uhr die letzte Vorstellung des mit außerordentlichem Beifall aufgenommenen Weltattraktionsprogramm. statt. Am Mittwoch, den 1. Oktober, abends 8 Uhr, findet die Eröffnungsvorstellung des „Brasilianischen Kaleidoskope" unter persönlicher Leitung von Professor C. William Doorlay und unter Mitwirkung von Mme. Sascha Morgcwa, dem Star des Kaleidoskope statt. Der Vorverkauf ohne Preiserhöhung findet den ganzen Tag im Zigarrenhaus Meyle, Ecke Kaiserstraße und Passage statt.

Tages-Anzeiger

für Dienstag, den 30. September 1930.

Badisches Landestheater. 19½—21½ Uhr: Die Nibelungen 1. und 2. Abteilung.
Colosseum. 8 Uhr: Welt-Attraktions-Programm.
Städtische Ausstellungshalle. Ausstellung: Die Hauswirtschaft.
Badischer Kunstverein, Waldstr. 3. Ausstellung: Jüngere badische Künstler.
Badische Lichtspiele, Konzerthaus. Laila, die Tochter des Nordens.
Gloria-Palast. Das Rheinlandmädel.
Union-Theater. Die Nibelungen „Siegfried".
Rest-Lichtspiele. Die letzte Kompagnie.
Kolpingshaus, Karlstraße. Große Wohltätigkeits-Veranstaltung.
Kaffee Bauer. 20.30 Uhr: Operetten- und Schlager-Abend.

Karlsruher Standesbuch-Auszüge

Sterbefälle und Beerdigungszeiten. 26. Sept.: Auguste Federle, ledig, Klavierlehrerin, 69 Jahre alt. — Hildegard Gorr, 3 Jahre alt, Vater Otto Gorr, Reisender. Mühlburg. — 27. Sept.: Emma Wacker, Witwe von Gustav Wacker, Geh. Postrat, 83 Jahre alt. — Wilhelm Reiß, Eisendreher, 77 Jahre alt. — Anton Dietz, Ehemann, Oberlehrer a. D., 69 Jahre alt. — Maria Igelmayer, Ehefrau von Eugen Igelmayer, Kaufmann, 48 Jahre alt. 30. 9., 14 Uhr. — Paul Josef Fritz, 8 Stunden alt, Vater Fritz, Straßenbahnwagenführer. — Christine Moos, Ehefrau von Valentin Moos, Landwirt, 60 Jahre alt. Daxlanden. — 28. Sept.: Sofie Striebel, Witwe von Wilhelm Striebel, Bäckermeister, 62 Jahre alt. Mühlburg.

Herausgeber und Verleger: Badenia in Karlsruhe, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe i. B. Hauptschriftleiter: Dr. J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichtendienst Politik und Handel: Dr. Willy Müller-Reif; für Kulturelles und Feuilleton: Dr. Otto Färber; für Lokales, Badische Chronik und Sport: A. Richardt; für Anzeigen und Reklamen: Philipp Riederle, sämtl. in Karlsruhe. Steinstraße 17. Rotationsdruck der Badenia A.-G.
In Urlaub: Geistl. Rat Dr. Meyer.

Heute **Dienstag** 20.30 Uhr:
Operetten- u. Schlager-Abend
der Kapelle Krämer
mit neuem Programm.
Morgen **Mittwoch:**
Großes Sonder-Konzert
Paraphrase über Ouvert. zu Tannhäuser, f Klavier, Wagner-Liszt
Solist: JOSEF SCHWARZ.

Der neue Gewinnplan der
Preuß. Südd. Klassenlotterie
bietet bei nahezu **114 Millionen RM.** Spielkapital die größten Gewinnaussichten!
Nehmen Sie auch durch Kauf eines Loses **daran teil**

1/8	1/4	1/2	Ganzes Los
RM. 5.—	10.—	20.—	40.—

pro Klassse
Lose, auch nach auswärts, zu haben bei der
Staatl. Lotterie-Einnahme Töpper
Karlsruhe, Kriegsstr. 3a, Ecke Rüppurrer Straße u. Filialen ● Tel. 5286, Postscheckkonto 10 888
Ziehung 1. Klasse 24. u. 25. Oktob. 1930

HANDEL - WIRTSCHAFT - VERKEHR

Die Lage der Oberrheinschiffahrt

Um eine objektive Grundlage für die Beurteilung der Verhältnisse in der deutschen Rheinschiffahrt zu erhalten, wurde vor 2 Jahren vom Reichsarbeitsminister eine Rhein-Kommission unter dem Vorsitz von Professor Dr. Harms (Kiel) mit der Ausarbeitung eines Gutachtens beauftragt. Dieses Gutachten, das jetzt der Oeffentlichkeit übergeben wird, kommt zu sehr bemerkenswerten Ergebnissen, wobei u. a. festgestellt wird, daß der Verkehr der Seehäfen und Duisburg-Ruhrort mit dem Oberrhein im Durchschnitt der Jahre 1925—1927 gegenüber 1911—1913 nur um knapp 8 Prozent von rund 24,1 auf 24,8 Mill. Tonnen, dagegen der Verkehr von Duisburg-Ruhrort abwärts bis zur Rheinmündung um 40,6 Prozent, von rund 27,8 auf 39,1 Mill. Tonnen, zugenommen hat.

Von 1913 bis 1928 nahm die Kahn- und Güterbootstonnage der Gesamtflotte von rund 5,1 auf über 7,4 Mill. Tonnen zu. Die Tragfähigkeit der Flotte erhöhte sich um 47 Prozent gegen eine Steigerung der beförderten Gütermenge um jährlich etwa 25 Prozent. Trotz der starken Zwangsabgabe von Schiffen vermehrte die deutsche Flotte ihre Kahntonnage um über 9 Prozent von 2,3 auf rund 2,4 Mill. Tonnen und ihre Pferdestärken um rund 18 Prozent von 184 000 auf 217 000.

Das Ueberangebot an Schiffsraum und Schleppkraft verursachte einen durchschnittlich niedrigen Stand der Rheinfrachten.

Der Umsatz auf dem Niederrhein war noch insofern besonders beeinflußt, als sich der Talverkehr um fast 72 Prozent steigerte, während der Bergverkehr sich nur wenig über 5 Prozent vermehrte. Der Uebergang von Elsaß-Lothringen an Frankreich beschleunigte am Oberrhein die Ablenkung von Mannheim-Ludwigshafen auf Straßburg. Da an der Abwicklung des Straßburger Umschlags jedoch auch die deutsche Flotte recht erheblich beteiligt ist, wurde die Reichsbahn durch diese Entwicklung stärker betroffen als die deutsche Schiffahrt. Im

Oberrheinverkehr zu Tal

ist die Kommission nur in beschränktem Umfange auf tarifpolitisch bedingte Einbußen des Rheins gestoßen. Im wesentlichen erwies sich wiederum der Rückgang des Holzverkehrs als überwiegend tarifpolitisch bedingt, und zwar erklärt er sich aus den gleichen Verschiebungen wie der Rückgang des Holzverkehrs auf dem Niederrhein. Wo im übrigen tarifpolitische Einwirkungen erkennbar oder doch zum mindesten wahrscheinlich sind, handelt es sich nicht um Mengen, die beachtlich ins Gewicht fallen. Das gilt vor allem für den Stückgüterverkehr, der durch die Seehafentarifpolitik erheblich gelitten hat, aber doch nur einen so geringen Prozentsatz des Gesamtverkehrs ausmacht, daß er nicht ins Gewicht fällt, mag er auch für einzelne Unternehmen größere Bedeutung haben.

Wesentlich anders liegen die Verhältnisse im

Oberrheinverkehr zu Berg.

Aber auch hier konzentrieren sich die Schädigungen, so schwer sie sind, auf einzelne scharf markierte Gütergruppen. Der Steinkohlenverkehr, der stark überwiegt, hat durch Produktions- und Verbrauchsverschiebungen gewonnen, und zwar vor allem durch die Abwanderung der Saarkohle aus Süddeutschland.

Aber dieser Zuwachs ist durch Maßnahmen der Reichsbahn im wesentlichen wieder aufgehoben worden.

Tarifpolitisch ist vor allem der Verkehr nach der Schweiz geschädigt worden, in gewissem Umfange aber auch der Umschlag nach Süddeutschland, insofern, als der Binnenumschlagstarif 6a dem gebrochenen Verkehr nicht die gleichen Kompensationen gegenüber dem Ausnahmetarif 6 des direkten Verkehrs auf der Schiene gewährt, wie der badische Ausnahmetarif 6a der Vorkriegszeit, zumal seit die Tariferhöhung von 1928 weitere Verschlechterungen gegenüber Oberschlesien gebracht hat. Weitaus am stärksten aber ist die Rheinschiffahrt durch den Entzug der Eisenbahndienstkohle geschädigt worden, die die Reichsbahn nahezu vollständig auf die Schiene gelegt hat.

Der

oberrheinische Getreideverkehr,

der in der Vorkriegszeit ausschließlich dem Rhein vorbehalten war, hat über einen großen Verbrauchsrückgang von Futtergetreide hinaus erhebliche Einbuße durch die Seehafentarifpolitik erlitten. Diese Schädigung beruht nur zum geringeren Teil auf den Seehafendurchfuhrtarifen 2 und 4, vielmehr vor allem auf dem sogenannten Auslobungsverfahren, einer Kampfmaßnahme gegenüber der Adria, die für das südliche Ausland aufgehoben, für Süddeutschland aber beibehalten worden ist und durch die Binnenumschlagstarife nicht kompensiert wird. Neben Getreide ist es wiederum das Holz, das durch indirekte Wirkung des Staffeltarifs in erheblichem Umfang vom Rhein verdrängt worden ist. Darüber hinaus äußert sich die Seehafentarifpolitik in beachtlichem, aber keineswegs großem Umfang bei einer Reihe von Gütern vor allem durch das Auslobungsverfahren, und durch normale Seehafentarife im Stückgüterverkehr. Einzelne Ausnahmetarife wie der Ausnahmetarif 153 im Zuckerverkehr nach Frankenthal haben sich schädigend bemerkbar gemacht; auch ist der Staffeltarif auf einigen Gebieten zur Wirkung gekommen. Soweit aber schwere Schädigungen des Massengüterverkehrs über die Einbußen des Verkehrs von Kohle, Getreide und Holz hinaus vorliegen, sind sie im wesentlichen auf tarifpolitisch nicht bedingte Verschiebungen von Produktion und Verbrauch zurückzuführen.

Die katastrophale Lage am Holzmarkt

Der Badische Waldbesitzer-Verband hielt gestern im städtischen Fruchthallesaal in Rastatt seine 13. Mitgliederversammlung ab, zu der als Vertreter der badischen Regierung Landeskommissär Wolf, als Vertreter des Finanzministers Landesforstmeister Philipp, Landtagspräsident Duffner, Oberbürgermeister Renner von Rastatt, mehrere Bürgermeister badischer Städte, sowie eine große Anzahl von Vertretern verwandter Organisationen erschienen waren.

Der Vorsitzende des Verbandes, Oberbürgermeister Lehmann-Villingen, wies in seiner Begrüßungsansprache u. a. darauf hin, daß die gegenwärtige allgemeine Wirtschaftsdepression katastrophal auf die Forst- und Holzwirtschaft eingewirkt habe. Die Entwertung des Holzes habe Milliardenverluste mit sich gebracht. Man könne heute ruhig behaupten, daß der Wald seinen Wert verloren habe. Der Verband sehe nunmehr seine Hauptaufgabe darin, jetzt an die Oeffentlichkeit zu treten, Reich und Länder zu veranlassen, helfend einzugreifen.

Forstassessor Frey hielt ein Referat über die Holzmarktlage. Der Redner führte u. a. aus, das Wirtschaftsjahr 1929/30 sei für die Wald- und Holzwirtschaft ein Jahr schwerer wirtschaftlicher Erschütterungen gewesen. Für die Waldwirtschaft habe sich ein außerordentlich starker Rückgang der Nachfrage ergeben. Gedrängt durch finanzielle Nöte habe sich das inländische Rundholzangebot erhöht. Dazu komme, daß besonders aus Rußland ungeheure Mengen auf den deutschen Markt geworfen wurden. Die Folgen dieser Entwicklung führten zu einem Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage. Hauptaufgabe sehe jetzt der Verband darin, die bestehenden Zustände soweit als möglich zu mildern. Der Redner führte sodann die Maßnahmen an, die der Waldbesitz vorgesehen hat und die sich in der Forderung zusammenfassen lassen: Anpassung an die geänderte Marktlage, Vermeidung der Schleuderkonkurrenz. Der Waldbesitz muß durch zweckmäßige Verteilung der Verkäufe danach streben, das Angebot möglichst klein zu halten, ferner wird es erforderlich sein, sich über die Marktverhältnisse zu orientieren. Der einzelne Waldbesitzer wird noch mehr wie bisher mit seiner Zentralstelle, der Holzverkaufsabteilung des Badischen Waldbesitzerverbandes zusammenarbeiten müssen. Nur ein engster Zusammenhalt sämtlicher Waldbesitzer wird in der Lage sein, die Folgen der Wirtschaftsdepression abzumildern zum Wohle der Wald- und Holzwirtschaft.

In der Aussprache wandte sich Landtagspräsident Duffner gegen die moderne Architektur, die das Holz beim Wohnungsbau heute fast völlig ausgeschaltet habe. Kaum würden heute bei den modernen Bauten noch Holzkonstruktionen verlangt. Hiergegen müsse der Verband eine lebhafte Propaganda entfalten.

Anschließend wurde einstimlig eine Resolution angenommen, in der Regierung und Parlament ersucht werden, ihr Augenmerk auf die überaus schlechte Lage der Waldwirtschaft zu richten.

Wirtschaftsschau

Vogel & Bernheimer, Zellstoff- und Papierfabriken A.-G., Ettlingen. Nach dem Bericht für 1929/30 ist der Ausbau der Werke bei dieser Familiengesellschaft nahezu vollendet worden, was sich in einem Zugang von 2 Mill. RM. auf den Anlagekonten auswirkt. Es stehen nun (alles in Mill. RM.) die Immobilien mit 1,48 (0,88) und die Maschinen und Einrichtungen mit 2,89 (1,79) zu Buch. Im Zusammenhang mit dem fortschreitenden Ausbau steht wohl auch der Rückgang der Debitoren und Vorauszahlungen auf 1,35 (2,02). Dagegen nahmen die Vorräte noch zu auf 3,77 (3,15), wovon 2,74 auf Rohstoffe und 1,03 auf Halb- und Fertigfabrikate entfallen. Andererseits erhöhten sich die Kreditoren auf 4,71 (2,92); offenbar machte der Ausbau verstärkte Beanspruchung von Bankkrediten notwendig, die jedoch nicht besonders ausgewiesen werden. Im Betrieb habe der Ausbau infolge mancher unvorhersehbaren Schwierigkeiten Störungen verursacht und nicht so früh, wie erwartet, die Ausnutzung der erhöhten Kapazität gestattet. Außerdem habe sich seit Mitte letzten Jahres der Konjunkturrückgang fühlbar gemacht, so daß bei einer kleinen Steigerung der Unkosten und Steuern der Rohgewinn zurückging und nach 305 000 RM. (300 000) Abschreibungen nur ein Reingewinn von 214 000 RM. (400 000) erzielt wurde. Daraus wird die bereits gemeldete Dividende von 5 (8) Prozent auf 4,2 Mill. A.-K. ausgeschüttet. Trotz des Konjunkturrückganges habe man aber auch die erhöhte Produktion voll absetzen können.

Cafasö-A.-G. Heidelberg. Die Firma Carl Faß & Söhne in Heidelberg und Mannheim (Cafasö), Kaffeehausbetrieb und Schokoladenfabrik, ist in eine Aktiengesellschaft mit einem Stammkapital von 105 000 Mark umgewandelt worden. Die Aktien sind im Besitz der Familie Faß.

Mannheimer Produktenbörse gegen Weizenzollerhöhung. Die Mannheimer Produktenbörse hat an das Reichfinanzministerium folgendes Telegramm gerichtet: Getreidehandel und Mühlenindustrie Süddeutschlands erheben schärfsten Protest gegen die kurzfristige Benachrichtigung über die Weizenzollerhöhung. Ersuchen, Landesfinanzamt Karlsruhe zu benachrichtigen, die Hauptzollämter anzuweisen, jede Härte bei der Weizenverzollung zu vermeiden. Wir im Süden des Reiches sind das Opfer der überspitzten Agrar- und Zollmaßnahmen der Regierung, und blühende Gewerbe, Getreideimporthandel, Getreidetransithandel, Mühlenindustrie, Mehl- und Futtermittelhandel, Rheinschiffahrt und Lagerhausbetrieb sind dem Untergang geweiht.

Neue Messingpreisermäßigung. Der Verbandspreis für Messingbleche und -Bänder wurde mit Wirkung ab 25. September um 1 RM. für 100 kg ermäßigt.

Börsen

Berlin, 29. Sept. Die Situation hat sich gegenüber der Vorwoche nicht verändert, stärkerer Abgabedruck war nicht vorhanden, doch genügten kleine Auslandsabgaben, um die Kurse zu drücken. Anregungen fehlten, zumal die erwartete Regierungserklärung bisher noch nicht erfolgt ist. Teilweise soll der schwache Schluß der Samstagbörse Exekutionen ausgelöst haben, jedenfalls erklärte man so den neuen 6prozentigen Verlust der Salzdetfurth-Aktien. Rheinische Braunkohlen mußten nach anfänglicher Minusminusnotiz 7,5 Prozent niedriger notiert werden, da an diesem Markt stärker Bestensmaterial herauskam. Schiffahrtsaktien verloren rund 2,5 Prozent, Ilse 5 Prozent, Dynamit Nobel 2,75 Prozent, Berger 3 Prozent und Chadeaktien 2,50 Mk. Durch feste Haltung fielen Hirsch Kupfer und Fahlberg List mit Gewinnen von je 2 Prozent auf.

Im Verlaufe bröckelten die Kurse zunächst weiter ab, Berger gingen um 3 Prozent und Svenska um 2 Mk. zurück. Später war auf der ermäßigten Basis eine gewisse Widerstandsfähigkeit erkennbar, und es kam in den anfangs besonders stark mitgenommenen Werten zu Deckungen und anscheinend auch kleinen Bankinterventionen. Salzdetfurth besserten sich bis auf 4 Prozent über Anfang, Schultheiß lagen 2,75 Prozent höher, und auch auf verschiedenen anderen Marktgebieten traten Gewinne um ca. 1 Prozent ein. Von Anleihen gingen Altbesitz auf 58,75 Prozent zurück, während Neubesitz behauptet waren. Am Markt der ausländischen Renten waren Bosnier ⅝ Prozent schwächer, während Türkenlose im gleichen Ausmaße anzogen. Pfandbriefe lagen wieder stärker angeboten, so daß sich auch hier Rückgänge bis zu ¾ Prozent, zum Teil auch bis 1 Prozent ergaben. Reichsschuldbuchforderungen blieben, besonders in späteren Fälligkeiten, zur Schwäche neigend.

Frankfurt a. M., 29. Sept. Tendenz: leicht gebessert. An der Abendbörse machte die Besserung der Tendenz Fortschritte, wenn sich das Geschäft im allgemeinen auch nur in engen Grenzen bewegte.

Kleine Kauforders, die eingetroffen sein sollen, veranlaßten die Kulisse zu kleinen Deckungen, zumal man vom Zahltag keine Schwierigkeiten befürchten zu müssen glaubt. Rheinische Braunkohlen konnten sich erneut um 3,5 Prozent erholen. Westeregeln lagen 2 Prozent höher, während AEG., Licht & Kraft und Hapag bis 1 Prozent gewannen. I. G. Farben und Bankaktien waren kaum verändert. Anleihen lagen still. Der französische Franc notierte 16,49.

Warenmärkte

Berliner Produktenbörse vom 29. Sept. Weizen, märk. 222 bis 225, Sept. 239, Okt. 241—242,50, Dez. 255—256, März 270, Roggen, märk. 149—150, Sept. 164, Okt. 166—165, Dez. 181 bis 179,50, März 194—192,50, Braugerste 198—220, Industrie- und Futtergerste 172—184, Hafer, märk. 147—158, Sept. 148,50, Okt. 151,50—151, Dez. 162—160,50, März 176, Weizenmehl 26,50 bis 34,75, Roggenmehl 22,25—26, Weizenkleie 7,25—7,75, Roggenkleie 7—7,25, Viktoriaerbsen 30—34, Futtererbsen 19—21, Peluschken 20—21, Ackerbohnen 17—18, Wicken 20—22, Rapskuchen 9,80—10,10, Leinkuchen 16,90—17,20, Soyaextractionsschrot 13,60—14,30, Speisekartoffeln, weiße und blaue 1,10 bis 1,30, rote 1,30—1,50, gelbfl. 1,50—1,70, Fabrikkartoffeln in Pfg. 9 u. 5,5—4,5. Allg. Tendenz: fester.

Berliner Metallbörse vom 29. September. Elektrolytkupfer 100,75, Raffinadekupfer 89—91, Standardkupfer 88—91, Standard-Blei per Sept. 33,50—34,50, Original-Hütten-Aluminium 190, desgl. in Walz- oder Drahtbarren 194, Banka-, Straits-, Australzinn 135,50, Reinnickel 350, Antimon-Regulus 52—55, Silber in Barren per kg 49,50—51,50, Gold im Freiverkehr per 10 g 28—28,20, Platin im Freiverkehr per 1 g 3—5.

Mannheimer Produktenbörse vom 29. Sept. Weizen, inländ. 24,75—25,25, ausl. 32—33,50, Roggen, inl. 16,50—17, Hafer, inl. 15—16, Braugerste, inländ. 21—23, Futtergerste 16,75—17,50, Soyaschrot 13,75, Biertreber 10—10,50, Trockenschnitzel 6,50, Wiesenheu 5,60—6,20, Rotkleeheu 5,80—6,20, Preßstroh, Roggen-Weizen 3,60—4,20, Hafer-Gerste 3,60—3,80, geb. Stroh, Roggen-Weizen 3,60—3,80, Hafer-Gerste 3,20—3,60, Weizenmehl Spezial 0 per Sept./Dez. 40,50, Roggenmehl 27—28, Weizenkleie 6—6,25, Leinsaat 33. Tendenz: ruhig.

Karlsruher Viehmarkt vom 29. Sept. A. Ochsen (Zufuhr 25 Stück) a) 1. junge 55—59, 2. ältere 53—55, b) 1. junge 52—53, 2. ältere 50—52, c) 48—50, d) 47—48; B. Bullen (71) a) 53—54, b) 50—51, c) 49—50, d) 47—49; C. Kühe (29) b) 27 bis 37, c) 19—27; D. Färsen (157) a) 56—62, b) 48—54; Kälber (75) b) 75—78, c) 72—75, d) 69—72, e) 56—61; Schweine (1573) a) 57—59, b) 59—61, c) 61—63, d) 62—64, e) 50—61, g) 41—43. Bemerkungen: Beste Qualität über Notiz bezahlt. Tendenz des Marktes: Bei Großvieh langsam, Ueberstand; bei Schweinen lebhaft, kleiner Ueberstand; Kälber geräumt.

Berliner Devisennotierungen

Geldkurse

	27. 9	29. 9.
Buenos-Aires	1.492	1.493
Kanada	4.200	4.202
Japan	2.075	2.075
Kairo	20.905	20.905
Konstantinopel	—	—
London	20.392	20 393
New York	4.1960	4 1965
Rio de Janeiro	0.437	0 437
Uruguay	3.407	3 377
Amsterdam	169.19	169 27
Athen	5.44[illegible]	5 488
Brüssel	58.48	58 49
Bukarest	2.494	2 495
Budapest	73.39	73 405
Danzig	81.54	81.56
Helsingfors	10.558	10.559
Italien	21.97	21.97
Jugoslavien	7.428	7.435
Kaunas	41.88	41.88
Kopenhagen	112.31	112. 4
Lissabon	18.83	18 82
Oslo	112.25	112 31
Paris	16.465	16.465
Prag	12.457	12.453
Reykjavik	92.31	92.31
Riga	80.85	80.84
Schweiz	81.41	81.44
Sofia	3.045	3.0[illegible]2
Spanien	44.96	44 46
Stockholm	112.70	112.72
Tallinn	111.83	111.83
Wien	59.215	59.215

Berliner Effektenkurse

	29. 9.	25. 9.
Ablösg. m. Ausl. kl.	58.80	59.20
Ablösg. ohne Ausl.	6.60	6.70
6 % Reichsanleihe	88.50	88.75
6 % B.Staatsanl. v. 27	76.25	76.25
Hapag	74¾	79.00
Hamburg-Südamerika	—	—
Hansa Dampfsch.	122.50	—
Nordd. Lloyd	78.00	79¾
Danatbank	161.25	165.50
Deutsche u. Diskonto-Bk.	118.00	118.00
Dresdner Bank	115.50	118.75
Metallbank	98.00	98.75
Reichsbank	220.50	226.50
Akkumulatoren	113.00	113¾
A. E. G.	120.25	123.00
Aschaffenbg. Zellstoff	85.00	83.00
Augsburg-Nürnberg	67¾	67.00
Bemberg	75.25	77.50
Berger. Tiefbau	230.00	240.00
Berlin-Karlsruher	50¼	50.50
Brown-Boveri	96.00	94.00
Buderus	51.00	53.75
Charlottenbg.-Wasser	83.50	83.75
Daimler	25¾	26.00
Dessauer Gas	119.00	118.50
Deutsche Erdöl	63.50	64.75
Deutsche Petroleum	58.00	59.50
Deutsche Linoleum	152.25	153.50
Dyckerhoff & Widmann	84.00	84.00
Elektr. Licht u. Kraft	124.00	126.00
Elektr. Lieferungen	115.00	118.50
Eschweiler Bergwerk	211.00	205.00
Farbenindustrie	137¾	137.00
Feldmühle	120.00	122.50
Felten & Guilleaume	97.50	98.75
Genschow & Co.	50.00	51.00
Gelsenkirchen	98.50	99.25
Gesfürel	124.00	128.50
Gritzner	30.00	30.00
Grün & Bilfinger	165.00	165.00
Hammersen	102.00	102.25
Harpener	7[illegible].00	88.00
Hirsch Kupfer	118.00	119.00
Holzmann	74.50	75.75
Hösch Eisen	78⅝	59¾
Max Jüdel	97¾	95.75
Gebr. Junghans	31.00	31.00
Kali Aschersleben	191.00	192.00
Karstadt	92.00	92.75
Knorr Heilbronn	164.75	165.00
Kollmar & Jourdan	27.50	25.00
Lahmeyer	141.00	145.25
Laurahütte	36.50	36.00
Lindes Eismaschinen	145.50	149.50
Mannesmann	71¾	74¾
Mechanische Linden	75.75	78.75
Miag Mühlenbau	78.00	78.00
Motoren Deutz	67.75	63.00
Nordd. Wolle	65.00	65.50
Oberbedarf	46.00	47.00
Oberkoks	75.00	75.25
Orenstein	49.75	51.00
Ostwerke	153.50	152.00
Phönix	68¾	69.50
Polyphon	150.00	155.50
Rhein. Braunkohle	170.00	184.00
Rheinstahl	71¾	73.00
Rh. W. Elektr.	151.00	152.00
Riebeck Montan	87¾	88.50
Schubert & Salzer	147.00	147.25
Schuckert	135.00	135.00
Schulth. Patzenh.	191.50	190.00
Siemens & Halske	175.75	175.00
Sinner	79.00	81.00
Stolberger Zink	60.00	63.00
Stöhr Kammgarn	74.00	74.50
Südd. Zucker	120.00	129.00
Svenska	297.00	297.00
Ver. Dt. Nickel	1[illegible]5.00	133.00
Ver. Glanzstoff	110.00	109.00
Ver. Stahlw.	69.00	71.00
Voigt & Häffner	151.00	150.00
Wanderer	33.00	35.00
Wayss & Freytag	48.50	44.50
Westeregeln	193¾	193.50
Wieslocher Ton	—	—
Zellstoff Waldhof	121.00	122.50
Bayer. Motoren	52.00	50.75
Rhein-Elektra	124.50	125.00

Ausstellung „Die Hauswirtschaft"

Veranstaltet vom Karlsruher Hausfrauenbund vom 27. September bis 5. Oktober 1930
Geöffnet von morgens 10 bis abends 9 Uhr

Der für Samstag, den 4. Oktober vorgesehene Vortrag d. Herrn Benegger aus Frankfurt über

„Der elektrische Herd u. die Hausfrau"

findet nunmehr am **Mittwoch,** den 1. Okt., nachm. 4 Uhr im Vortragssaal der städt. Ausstellungshalle statt.

Stets frisch gebrannten

KAFFEE

aus eigener Rösterei

Konsum-Mischung	Pfd. 3.—
Haushalt-Mischung	Pfd. 3.80
Spezial-Mischung	Pfd. 4.—
Perl-Kaffee	Pfd. 4.20
Mokka	Pfd. 4.60

Drogerie

CARL ROTH

Herrenstr. 26/28 : Tel. 6180/81

Textil-Markt

Sind Sie umgezogen?

Bei uns finden Sie jetzt alles für die **Neueinrichtung** und **Ergänzung in Ihrer Wohnung**

zu Preisen

die der heutigen Zeit in jeder Weise Rechnung tragen.

Läufer-Reste Muster der Anker-Teppich-Fabrik **weit unter Preis!**

Donnerstag den 2. Oktober bleiben uns. Geschäftsräume **geschlossen.**

HETZ HERMANN KARLSRUHE

Neu eingetroffen:

Große Posten

Herrenkleiderstoffe
Paletotstoffe
Ulsterstoffe
Mantelstoffe

äusserst preiswert.

Lagerbesuch jedermann lohnend.

Arthur Baer
Kaiserstr. 133
gegenüber der kleinen Kirche
Eingang Kreuzstrasse

Ratenkaufabkommen,

Herbst-Spartage

Enormer Preisvorteil für jetzige Möbelkäufer: infolge scharf kalkulierter Preise.

amerik. las. Küchen jetzt Mk. 175.-, 200.-, 295.-, bis 425.- (Höchstpreis),

echt eichene Schlafzimmer Mk. 425.- bis 750.-

Mein Schlager

echt Nussbaum, Birnbaum, Birke-schlafzimmer

hochglanz handpolierte Tischlerware, vollgesperrt nur **Mk. 850.- 925,- 975.-**

Kaufen Sie keine Imitation, wenn Sie für fast dasselbe Geld ein **echtes Zimmer** erhalten.

Eventuell Zahlungserleichterung oder Beamtenratenabkommen.

Emil Schweitzer, Karlsruhe-Mühlburg

Rheinstr. 12 Haltestelle Philippstr.

Badisches Landestheater

Dienstag, 30. Sept.: A 2.

Die Nibelungen

Ein deutsches Trauerspiel in drei Abteilungen von Hebbel.
Regie: Baumbach.
Erste Abteilung:

Der gehörnte Siegfried

Zweite Abteilung:

Siegfrieds Tod

Mitwirkende: Ermarth, Frauendorfer, Genter, Schreiner, Gemmecke, Graf, Hierl, Höcker, Just, O. Kienscherf, Kloeble, Prüter, Schulze, v. d. Trenck, H. Kienscherf, Luther.
Anfang 19½ Uhr.
Ende gegen 22½ Uhr.
Preise A (0.70 bis 5.00 Mark).

Mi. 1. 10.: Falstaff. Do. 2. 10.: Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung. Fr. 3. 10. Die Prinzessin und der Eintänzer. Sa. 4. 10.: Die Nibelungen, 3. Abteilung. So. 5. 10.: Tannhäuser. Im Konzerthaus: Zum erstenmal: Wann kommst du wieder? Mo. 6. 10.: Miss Sissippi.

Garantiert
11—16. Okt. Ziehung

Rote Kreuz Geld-Lotterie

275 000
100 000
60 000
40 000

Preis 3.30 Mk.
Porto u. Liste 40 Pf.

Stürmer
Mannheim O 7, 11
Postscheck 17043 Karlsruhe

Alle Lotterie-Einnehmer u. Verkaufsstellen.

Billiger

Butter	Landbutter Pdt	1.25
	Sennerei „	1.58
	Allg. Tafel „	1.68
	Deutsche pasteuris. Süßrahm „	1.78
	Allerfeinste Dänische „	1.88

Eier-Handelsges. Genger & Co
Kaiserstraße 14b und Filiale
Kaiserstr. 172
Telefon 6348
Lieferung frei Haus

Statt Karten.

Für die vielen Beweise herzl. Anteilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen

Karl Diemer

Gendarmerie-Oberwachtmeister a. D.

sprechen wir auf diesem Wege unseren herzl. Dank aus. Besonderen Dank für die zahlreiche Begleitung bei der letzten Fahrt des Verstorbenen, die reichen Kranz- und Blumenspenden, Kranzniederlegung am Grabe, sowie den barmherzigen Brüdern für die aufopfernde Pflege.

Karlsruhe, den 30. September 1930.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Gustav Leppert u. Frau, geb. Diemer.

Für alle Frauen und Mädchen über 18 Jahre

Vortrag: Frauenglück / Frauenleid Eintritt frei!

mit **Ausstellung** und **Vorführungen** der neuen Modelle (Thalysia-Hygiene-Korsettschau)

Frauen-Vortrag:
Was jede Frau und jedes junge Mädchen von ihrem Körper wissen sollte. Wie Schädigung der Gesundheit, Krampfadern, Beinschwell. Fußschmerz. verhüt. werden.

Fragenbeantwort. und Auskunfterteilung durch die von Herrn Dr. med. H. Garms ausgebildeten Damen.

Ohne Thalysia-System

veranstaltet vom **Thalysia-Werk** in Leipzig
Besteht seit über 40 Jahren

Hygiene-Schau
Von der Jugend bis ins Alter gesund, normal-vollschlank, beschwerdefrei und schönen Formenschutz im Wachstumsalter u. kritisch. Zeit. Schöne Beine u. Füße

Mit Thalysia-System

Vorführungen:
Thalysia-System zum Schutz und zur Wiederherstellung der guten Figur u. des Wohlbefindens, Thalysia-Konstruktionen als einzigartige Original-Schöpfungen.

Verhind. verl. das reichill. Heft „Die gesunde Frau" gegen 15 Pfg. postfrei durch Thalysia, Leipzig-S, Abt. 67

Mittwoch, 1. Oktober und Donnerstag, 2. Oktober im Saale des „Friedrichshofs" nachm. ½4 Uhr und abends ½8 Uhr

Wir warnen vor Hausiererinnen, die mit Bezug auf unsere Vorträge fremde Waren als Thalysia-Fabrikate anbieten.

Ein Posten
1., 2. und 3türige
Schränke
in weiß, imit. Eichen und poliert von RM. 38.— an zu verkaufen.
Möbelhaus
Ernst Gooß
Kreuzstraße 26.

Möbl. heizb.
Zimmer
an ruhigen Mieter billig zu vermieten.
Marienstr. 39, 2. Stock.

Tanz-Lehrinstitut BRAUNAGEL
Nowacksanlage 13
Telephon 5859
1. und 10. Oktober Beginn neuer Kurse
Einzelunterricht jederzeit
12. Oktober: Herbstball
von 7—12 Uhr im „Friedrichshof".

Die deutsche

Continental
Pult-Saldier-Maschine
(Erzeugnis der Wanderer-Werke A.-G. Schönau bei Chemnitz)

addiert und subtrahiert auch unter Null.

Hauptvertrieb:
ALBERT BEIERLEIN
Karlsruhe i. B.
Moltkestraße 17 :: Fernruf 2650

Reform-optik
Inhaber
Franz Hofer
nur Kaiserstr. 247 am Kaiserplatz

ZEISS IKONTA

Billige Preise
Große Auswahl
Krankenkassenlieferung

Schöne 3-Zimmer-Wohnung

2. Stock, mit Mansarde und 2 Veranden, in einem im Jahre 1926 neuerbauten Haus unweit von Bad Mergentheim zu vermieten. Schöner Ausblick auf Tauber und Taubertal. Mietpreis monatlich RM. 50.—. Besonders günstige Gelegenheit für pens. Beamte, Privatiere oder Personen, die einen Landaufenthalt dem unruhigen Großstadt-Leben vorziehen. Zuschriften unter 5219 an die Geschäftsstelle.

Sommersprossen

beseitigt unter Garantie schnellstens das bekannte

Fruchts Schwanenweiß
1.75 u. 3.50

Zu haben:
Drogerie Carl Roth, Herrenstraße 26/28
Salon C. Berger, Ritterstraße 6.
Drogerie Vetter, Zirkel 15.

3-4 jg. Damen

die sich zu Studienzwecken oder beruflich in Karlsruhe aufhalten, finden in meinem Hause

schönes Heim

mit voller Verpflegung. **Näheres Bunsenstr. 7,** III. St. oder in der Geschäftsstelle d. Bl.

Frl., 30 Jahre alt, geschäftsgewandt, umsichtig, m. leichtem Auffassungsvermögen, bisher im elterl. Geschäft tätig, **sucht** für sofort oder später

Vertrauensstellung

Ang. unter 5218 an die Geschäftsstelle.

Günstige Gelegenheit

Ein Waggon eichene

Schlafzimmer

eingetroffen.
Möbelhaus
Ernst Gooß
Kreuzstraße 26.

Frdl. möbl.
Zimmer
in ruh. Hause zu vermieten. Scheffelstr. 43 3. Stock.

COLOSSEUM

Heute abend 8 Uhr

Letzte Vorstellung des **Weltattraktions-Programms**

Ab Mittwoch, 1. Oktober

Gastspiel des **Brasilianischen Kaleidoskope**

Eine Bühnenschau in 62 Bildern von sinnbetörendem Rhythmus.

Bad. Schwarzwald-Verein
(Ortsgruppe Karlsruhe)

nischen Hochschule, 20 Uhr. Vortrag mit **Donnerstag,** 2. 10. 30. Chemiesaal der Techn. Lichtbildern d. H. Dr. Orthmann-Freiburg: **Eine Fahrt in das Heilige Land.** Freiwillige Kostendeckung am Saaleingang.
Sonntag, 5. 10. 30. **Pfalzfahrt des Pfälzer Waldvereins, Ortsgr. Karlsruhe;** unsere Mitglieder sind hierzu eingeladen.
Sonntag, 12. 10. 30. Monatswanderung: Neustadt—Scheffelwarte—Weinbiet (M. u. R.) —Neustadt. Abfahrt 6 Uhr. Führer Moock.
Weitere Veranstaltungen im Oktober sind an den bekannten Aushangstellen ersichtlich. Neuanmeldungen (für 1931) berechtigen jetzt schon zur Teilnahme an den Vorträgen und Vereinsabenden.

Zuckerkranke

Wie Sie ohne das nutzlose Hungern zuckerfrei werden sagt Jedem unentgeltl. Ph. Hergert, Wiesbaden, Rückertstr. 110b.

Schlafzimmer
Speisezimmer
Herrenzimmer
Küchen

schöne, mod. Form in prima Qual. u. groß. Auswahl sehr billig zu **verkaufen.** Weitgehende Zahlungserleichterung.
Ratenkaufabkommen.

Sitzler
Möbellag. u. Schrein.,
Ludwig-Wilhelmstr. 17

Starke
Chaiselongue
wie neu, für 26 Mk. zu verk. Kronenstr. 1, Werkstatt.

STADTGARTEN

Mittwoch, den 1. Oktober, von 16—18½ Uhr:

Streich-Konzert
des Gemeinschaftsorchesters.

Kaufen Sie Ihrem Kinde

ein Los

der

Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie

Auch auf die Weise sorgen Sie für Ihre Familie

Bernhard Goldfarb
Badischer Lotterie-Einnehmer
Kaiserstr. 181 — Ecke Herrenstr.
im Laden des Herrenmodengeschäftes JOS. GOLDFARB
Postscheck-Konto: Karlsruhe 19705